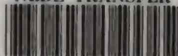
KD
48938



KD 48938 (2)



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

№ 143



Cicaden.

Von

August Apel.

Zweites Bändchen.

Berlin.
Im Kunst- und Industrie-Comptoir.
1811.

Digitized by Google

KD 48938 (2)



Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Zweites Bändchen.

Digitized by Google

Seite

Druck-

Die Silphenbraut.

Erzählung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war schon ziemlich spät, an dem heiligen Sylvesterabend, als der Major Nordmann die durchgelesenen Druckbogen sorgfältig zusammenlegte, und kopfschüttelnd aus dem Fenster sah. Nun endlich . . sagte er halbmürrisch, zog die Klingel, und brach dann ein großes Ohr in einen Bogen des rohen Buchs. Die muntere Gesellschaft trat lachend und schäkernd in das Zimmer, die Damen legten ihre Pelze, und die Herren ihre Schlittschuhe ab, indeß die Bedienten den Théetisch am Kamine ordneten. Der Major wollte etwas schmälen, aber seine Tochter, die schöne Sophie, hüpfte ihm schmeichelnd entgegen. Der Abend ist gar so schön, Väterchen — sagte sie — denken

Digitized by Google

Sie nur den prächtigen hellen Mondschein auf der spiegelnden Eisfläche, und die Bäume am Ufer, die alle wie Krystall flimmern vom Frost, ich hätte die ganze Nacht auf dem Eise bleiben mögen, man schwebt darauf hin, so frei und leicht wie Geister.

Weil du von Geistern sprichst — unterbrach sie der Major, und griff nach seinem Bogen. Doch Sophie ließ ihn nicht zum Worte kommen. Heißt denn das ein Sylvesterabend — rief sie, und sah sich überall im Zimmer um. — Da ist ja weder Lichter noch Kronleuchter, noch Notenpulte, noch Musikanten! Nein, Väterchen, Sie sprechen immer, daß Sie so viel auf die schöne alte Zeit halten, nun glaube ich davon kein Wort mehr! Sie sind ja der erste, der sich an den ehrwürdigen Gewohnheiten unserer Väter versündigt, und seinen leiblichen Kindern mit bösen Exempeln vorangeht.

Wie viel habe ich denn Kinder? Fräu-

Digitized by Google

lein Sittenrichterinn — fragte der Major, und drohte ihr lächelnd.

Zwei, gnädiger Papa, so viel mir bekannt ist — antwortete Sophie sich verneigend — Bruder Edmund und ihre gehorsame Tochter Sophie.

Die Schwester Sophie wird also mit ihrer Tanzlust sich gedulden, bis Bruder Edmund angekommen sein wird — erwiderte der Major.

Ach — sagte Sophie kläglich — das ist ja weit in's neue Jahr, bis zum Feste Epiphanias, oder der Erscheinung Christi!

Allerdings — versetzte der Major — aber bei der Erscheinung fällt mir ein . . .

Und damit streckte er abermahls seine Hand nach dem Bogen mit dem Ohre aus, allein er mußte sie zum zweiten Mahle leer zurückziehen; denn die Gesellschaft war noch zu wenig in Ruhe gekommen, als daß die Rede des Majors hätte zu ihrem Ohre

bringen können. Er setzte sich daher in seinem Lehnstuhle fest, und schien bloß mit seiner Théetasse und Pfeife beschäftigt. Im Grunde aber lauerte er nur auf den Augenblick, wo das redende Orchester sein vollstimmiges Konversations-Ritornell würde geschlossen haben, um schnell mit seiner Solo-Partie einzufallen.

Endlich erschien der ersehnte Augenblick. Haben Sie schon — fing er an, um sich des Momentes zu bemächtigen, und setzte nun erst, während der Pause die er selbst machte, seine Tasse aus der Hand — haben Sie schon das neueste Werk gelesen über meiner Frau Erscheinung nach ihrem Tode? Das ist wichtig — sehr wichtig.

Haben denn die armen Pudel, Katzen und Kanarienvögel noch keine Ruhe im Grabe? — fragte Graf Julius.

Nein, nein, — erwiderte der Major — es ist kein Scherz, es ist Ernst, vol-

Digitized by Google

ler Ernst. Der Verfasser läugnet nun wol die Rückkehr der Todten, aber die Gemeinschaft anderer Geister mit den Menschen und ihre Erscheinungen giebt er zu, und beweiset ihre Möglichkeit mit sehr wichtigen Gründen, die mich nun ganz überzeugt haben.

Der Graf lächelte. Hatte Sie Graf Gabalis noch nicht genug überzeugt? — fragte er in spöttelndem Tone.

O, der Graf spielt nur den Ungläubigen, rief Sophie — er weiß am besten, wie er mit den Geistern steht. Wollen Sie es noch läugnen, daß die schöne verschleierte Dame, die Sie auf dem Rückwege in ihren Schlitten nahmen, ohne sie der Gesellschaft vorzustellen — daß dieses so eine Nixe oder Ondine war?

Sie vergessen, schöne Sophie — antwortete der Graf — daß die Ondinen jetzt

Digitized by Google

in ihrem Eispallaste gefangen sind, der Frost fesselt sie mit krystallenen Ketten.

Oder eine Silphide, eine Salamandrine, oder so etwas — erwiderte Sophie. — Wo wär' sie denn hingekommen? Nein, nein! der Kammerjunker von Allstädt hat Recht, läugnen Sie es nur nicht länger.

Machen Sie meine Gemahlinn nicht eifersüchtig — versetzte der Graf — Silphiden sind gefährliche Nebenbuhlerinnen.

Spotten Sie, wie Sie wollen — sagte der etwas bejahrte Kammerjunker — daß es solche Geister giebt, das soll mir Niemand abstreiten; denn ich habe selbst mit meinen eigenen Augen die Silphide oder Salamandrine, was sie sein mochte, in dem Walde bei Rosenau gesehn.

Wär' es möglich! — fragte der Graf etwas verlegen — Sie können sich getäuscht haben, der Mondschein bildet zuweilen sonderbare Figuren in Wäldern.

Digitized by Google

Ich weiß, was ich sage, und was ich gesehn habe, — erwiderte der Kammerjunker.

Des Grafen Verlegenheit wuchs sichtbar, auch seine Gemahlinn schien aufmerksam zu werden. Der Kammerjunker, dem dieses nicht entging, behauptete immer zuversichtlicher die Aehnlichkeit jenes Waldgeistes mit der verschleierten Dame in des Grafen Eisschlitten. Der Major war voll gespannter Erwartung und avancirte mit seinem Armstuhl gegen den Sitz des Kammerjunkers, während die Gräfinn diesen mit komischem Ernst beschwor, ihr die nähern Aufschlüsse über jene Silphide nicht vorzuenthalten, die so nahe an ihrem väterlichen Schlosse den Wald bewohnt habe. Der Kammerjunker ließ sich einige Zeit bitten, endlich begann er:

Sie wissen, daß ich den Damen nichts

Digitized by Google

abschlagen kann, Ihnen am wenigsten, schöne Gräfinn.

Aber rechnen Sie mir es auch nicht zu, wenn ich Dinge erwähnen muß, die Sie vielleicht nicht gern hören. Ich kam, wie Sie wissen, vor einiger Zeit öfters auf das Schloß Rosenau. Der Zweck meiner Besuche wurde nicht erreicht — nun, lassen Sie uns das vergessen, es that mir leid, aber ich erinnere mich doch immer noch gern an die vergnügten Tage. Da trug mich denn mein Weg oft durch das schöne Wäldchen unweit des Schlosses; freilich die Straße führt nicht durch, aber der Weg ist etwas näher und viel anmuthiger, als der gewöhnliche auf der Landstraße. Furchtsam bin ich nicht, das weiß der Hof und die ganze Residenz, und ich bin vor diesem wol mehrmahl durch gräulichere Forste geritten, aber einmahl hatte ich doch in dem Wäldchen einen Schreck, der mir den Weg lange verleidete.

Digitized by Google

Ich reite so langsam in hellem Mondschein, es war eine Nacht wie heute, nur wärmer versteht sich; denn es war im Monat Mai: auf einmahl seh' ich in der Ferne einen rothen Schimmer. Meinen Reitknecht hatte ich nicht bei mir, ich reite also selbst ein Stückchen weiter in's Holz. Da steht, nicht weit von mir, ein Weib, von oben bis unten in einen rothen Schleier eingehüllt, darauf waren goldne Sterne und allerhand Zaubercharactere, und vor ihr kniet ein junger Mensch, der mir noch dazu bekannt schien, — den hatte die Hexe in ihr Netz gezogen.

War sie denn so schön? — fragte die Gräfinn.

Was wollte sie nicht? — fuhr der Kammerjunker fort — freilich alles durch Zauberei und Sinnenblendwerk. Mein Fuchs merkte es auch, der wurde scheu und brauste gewaltig, daß ich ihn kaum halten konnte; denn das muß wahr sein; die Thiere sind

Digitized by Google

im Geistigen oft weit gescheiter, als mancher Mensch. Ich wußte das und ließ ihm seinen Willen, da zog er aus in einer Strecke bis zu Hause, und das war gut; denn wer weiß, hätte es sonst den Unhold nicht auch nach mir gelüstet, und wer einmahl in solchen Klauen ist, dem sei Gott gnädig! Nachher ritt ich lange nicht wieder durch den Wald. Endlich plagt mich doch einmahl die Neugier — denn das hab' ich immer gehört, wer einer solchen Hexe einmahl ins Gesicht gesehn hat, der kann hernach nicht mehr von ihr lassen — und ich nehme meinen Weg wieder durch den Wald. Es war späte Dämmerung, da hör' ich singen, so anlockend, so zart, wie die Sirenen sollen gesungen haben. Singe du nur! locke du nur! — dacht' ich — mich sollst du nicht fangen. Endlich kam die Hexe selbst durch die Büsche her, und hatte gar den Schleier aufgeschlagen; weil ich ihr zu lange bleiben mochte. Wahr ist es, so eine

Digitized by Google

excessive Schönheit habe ich in meinem Leben nicht gesehn.

Sie machen da den Damen ein artiges Kompliment — sagte der Graf.

Ei was! — fuhr der Kammerjunker fort was hilft solche Schönheit! Hören Sie nur weiter. Ich gebe meinem Fuchs die Sporen. Was thut sie? Sie wirft den Schleier ab. Drückt' ich nun nicht die Augen zu, so war's um mich geschehn; aber basta! Ich zog aus ventre à terre. Früh, wie die Sonne aufgeht, fällt mir aber ein, daß, wo ein Gespenst verschwindet, oder etwas fallen läßt, da soll gewöhnlich ein Schatz liegen, also weil es Tag war, sitz' ich auf und reite wieder in mein Wäldchen. Nun hören Sie! Wie ich an den Ort komme, ich hatt' ihn genau gemerkt, es stand ein alter Wachholderbusch da, da liegt der Schleier noch wie er gelegen hatte. Ich nicht faul, steige ab, da sitzt ein altes Weib am Bu-

sche, die keinen Zahn mehr im Munde und kein Haar mehr auf dem Kopfe hat, und wickelt mir den Schleier vor den Augen zusammen. Das war meine Schöne! Nun hätte sie singen und winken können, so viel sie wollte, ich hätte den garstigen Schatz nicht angesehn, vielweniger angerührt.

Und die verschleierte Dame auf dem Eise wäre ihr wirklich ähnlich gewesen? — fragte die Gräfinn sich verwundernd.

Ich sag' es Ihnen ja, — antwortete der Kammerjunker — wie ein Ei dem andern. Ich will nicht der Kammerjunker Allstädt sein, wenn sie es nicht selbst war. Fragen Sie nur den Grafen aufs Gewissen, der kennt sie recht gut, und könnte uns viel von ihr erzählen.

Ich will meinen Gemahl durch meine Gegenwart nicht an Bekenntnissen hindern — versetzte die Gräfinn — die ich vielleicht

Digitized by Google

zu hören nicht nöthig habe, und die Ihnen sehr interessant scheinen.

Mit diesen Worten stand sie auf und verließ die Gesellschaft. Alle waren bestürzt, der Major wollte ihr nachfolgen, aber Sophie hielt ihn zurück, und eilte schnell der Gräfinn selbst nach.

Ich könnte mich beleidigt finden, Herr von Allstädt — sagte der Graf — allein ich will den frohen Abend nicht stören. Sie sprechen nur halb unterrichtet über Dinge, welche ich einem freundschaftlichen Gespräche nicht würde vorenthalten haben. Ich habe nicht nöthig, irgend Jemand von meiner Liebe oder meinen Abentheuern Rechenschaft zu geben, aber eben so wenig habe ich Ursache mich ihrer zu schämen. Um Ihnen dieses zu beweisen, bekenne ich Ihnen jezt freiwillig: ich selbst war der junge Mann, den Sie, Herr Kammerjunker, in dem Walde von Rosenau zu den Füßen der schönen Silphide

Digitized by Google

fanden, ich war der Glückliche, der die Liebe dieses himmlischen Wesens genoß, der in der Erinnerung an sie noch jetzt seine höchste Seligkeit findet, und der Sie jetzt auffordert, die Lästerungen, welche sie ausgestoßen haben, zurückzunehmen, oder sie mit dem Degen gegen mich zu beweisen.

Alle drangen auf den erhitzten Grafen ein, und suchten ihn zu besänftigen. Er fuhr ruhiger fort:

Ich verlange nichts Ungerechtes. Ich bin bereit, Ihnen mein Geheimniß zu enthüllen. Hören Sie die Geschichte meiner Liebe zu diesem himmlischen Wesen, und dann urtheilen Sie selbst, ob ich von meiner Foderung abgehn kann, ohne mich eines Verrathes an meiner Liebe schuldig zu machen, der mich selbst in Ihren Augen entehren würde.

Freundchen, Freundchen — sagte der Kammerjunker — wo denken Sie hin! Wir

Digitized by Google

Wir werden uns nicht um eine Teufelsbraut schlagen.

Auch für die Teufelsbraut fodre ich Widerruf oder blutige Genugthuung — erwiderte der Graf.

Mein Gott! mein Gott! — rief der Kammerjunker — was die Liebe doch den Menschen verblendet! Hätten Sie nur das Waldweib bei hellem Tageslichte gesehn wie ich!

Eben darum verlange ich das Bekenntniß, daß sie am Tage so schön sei, als in jener Nacht da Sie sich fürchteten, von ihren Reizen geblendet zu werden — antwortete der Graf — oder der Degen entscheidet.

Nun, wenn es sein muß — versetzte der Kammerjunker — aber bedenken Sie nur bester Graf, durch alles Blutvergießen wird die alte Hexe doch nicht hübscher, und bleibt bei Tage ein häßliches Scheusal. Sie sind von der Liebe geblendet, aber hören sollten

Sie doch was Leute mit gesunden Sinnen sagen.

Der Major trat dazwischen und suchte die Streitenden zu versöhnen. Zugleich erinnerte er den Grafen, daß er auf jeden Fall Wort halten, und der Gesellschaft noch vor dem Duell seine Erfahrungen im Reiche der Elementargeister mittheilen müsse.

Der Graf erzählte nun.

Schon in meiner Kindheit — sprach er — hörte ich nichts lieber als Erzählungen und Mährchen von Geistern und Feen. Mein sehnlichster Wunsch war, eins von diesen wunderbaren Wesen im meinem Dienste zu haben, wär' es auch nur ein grüner Zwerg oder ein brauner Gnom oder Kobold. Es war mir dabei auch nicht sowohl um die Person eines solchen Dieners zu thun, als vielmehr um seine Dienste. Denn diese dachte ich mir um vieles prompter, als die der gewöhnlichen Dienstbothen, welche meine

Digitized by Google

Launen und Befehle nicht immer nach meinen Wünschen respektirten. Diese kindische und zugleich herrische Ansicht des Geisterreichs machte indessen bald einer andern Platz. Jenes unruhige Sehnen, welches in jedem Menschen den Uebergang aus der Kindheit in das Jünglingsalter begleitet, lenkte meine Wünsche von neuem nach diesen unbekannten Regionen. Unter allen meinen Umgebungen und selbst unter meinen bisherigen Wünschen fand sich nichts, was in jenem Zeitpunkte mich anziehen, oder das Gefühl meiner Sehnsucht hätte stillen können. So, verlassen von der Welt, die mich umgab, gewöhnte ich mich bald an die Hoffnung, daß aus jenem unbekannten Reiche überirdischer Wesen die Befriedigung meiner Wünsche kommen müsse, die ich selbst nur als ein dunkles Sehnen kannte nach etwas Besserm, als die Welt mir zeigte. Sind wir nicht durch unser ganzes Leben geneigt,

Digitized by Google

die Befriedigung des Sehnens, welches uns über die Welt und das Leben erhebt, auch jenseit des Lebens und der Welt zu erwarten, und war es wol ein Wunder, daß ich für meine Sehnsucht ein Herabsteigen der Geister in meine Welt so zuversichtlich hoffte, wie der tiefe Denker das Hinaufschwingen seiner Natur in das Reich der Geister ahnet? Träume, und Fantasien, die nahe an den Traum gränzten, bestätigten meine Hoffnungen; mehr aber noch aus Büchern und Gesprächen, als aus eignem Gefühle hatte ich errathen, daß mein Sehnen Liebe hieß, und sein Gegenstand weibliche Schönheit. Liebe zog mich nun nach dem geheimnißvollen Reiche der Geister. Mein Ideal, das ich mit den glühendsten Farben mir ausmahlte, aber nie lebhaft, außer in Träumen erblickte, versuchte ich gar nicht auf der Welt zu finden, jede Berührung des Irdischen hätte es mir entheiligt, es mußte mehr

sein als menschlich, um die Glut meiner Liebe zu verdienen.

So hatte ich unter bloßen Träumen von Liebe mein zwanzigstes Jahr erreicht. Ich war der einzige Sohn meines Vaters, und dieser wünschte, weil sein Alter herannahte, mich bald verheirathet zu sehn. Er veranstaltete, von meiner Schwester unterstützt, unaufhörlich Gelegenheiten, mich mit den reizendsten Mädchen in Gesellschaft zu bringen, allein, was ich auch Schönes sah, es vermehrte nur meine Gleichgültigkeit, und wies mich immer von neuem und mit tieferer Sehnsucht zu der Geisterwelt hin, in welcher allein mein Ideal leben konnte. An meinem zwanzigsten Geburtstage hatte aber mein Vater einen Hauptsturm auf mein Herz ausgedacht. Seit wenigen Wochen hatte der General Willamov, einer seiner ältesten Freunde, sich in der Nähe unsres Schlosses angekauft. Der Ruf von den außeror-

Digitized by Google

dentlichen Reizen seiner Tochter war vor ihm hergegangen, und mein Vater selbst schilderte ihre Schönheit mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit. Es gelang ihm auch wirklich, meine ganze Neugierde zu erregen; denn weil ich nur so viel von jener Schönheit erfahren konnte, daß sie alles, und selbst das ernste Alter meines Vaters, wie mit einem unwiderstehlichen Zauber an sich fesselte, so bildete bloß meine Fantasie an ihrer Gestalt, und bildete sie meinen Idealen nicht unähnlich. Ich wünschte sie zu sehn, allein mein Vater spannte meine Neugierde noch mehr, indem er mir diese Schönheit nicht eher zeigen wollte, als bei einer Festlichkeit, die er zu meinem Geburtstage veranstaltet hatte. Sein Plan wurde indessen vereitelt, denn dieser Tag sollte mir früher merkwürdig werden.

Ich saß in den warmen Vormittagsstunden in einem einsamen Pavillon des Gartens, der mein Lieblingsaufenthalt war,

Digitized by Google

und überließ mich meinen Träumereien. Auf einmahl dünkt mich's, als stehe eine himmlisch schöne Gestalt vor mir. Sie war in einen rosenfarbnen, mit goldnen Sternen übersäeten Schleier gehüllt, doch so leicht, daß ich den ganzen Umriß des göttlichen Körpers durchzusehn glaubte. Ich zweifelte, ob ich wirklich wachte, und als ich mich besann, war die Erscheinung verschwunden.

Daß ich die Gestalt wirklich sah, bürgt Ihnen mein Ehrenwort, doch diese Erscheinung ist nicht das Wunderbarste in meiner Erzählung.

Ich war nun selig in der Ueberzeugung, daß meine Hoffnungen mehr waren als leere Träume, und beschloß, mich ganz den Wissenschaften zu widmen, welche die Verbindung der Menschen mit der Geisterwelt lehren. Alle Bücher dieser Art wurden sogleich hervorgesucht, und ich fing meine Studien so ernstlich an, daß man mich eini-

Digitized by Google

ge Mahl rufen mußte, eh' ich mich zu dem Ball einfand, den mein Vater mir zu Ehren angestellt hatte. Aurora — so hieß nämlich die gerühmte Schönheit, die ich jetzt, wie Ihnen bekannt ist, so glücklich bin meine Gemahlinn zu nennen. — Aurora hätte noch tausendmahl liebenswürdiger sein können, als sie wirklich an jenem Tage war, ich hätte sie doch nicht bemerkt, denn meine ganze Fantasie war auf die verschleierte Erscheinung im Pavillon gerichtet, und arbeitete bloß im Zusammenfassen des zu schnell vorübergegangenen Bildes. Ich ward nicht ruhig, bis der Ball geendigt war, und ich in der Einsamkeit meines Zimmers das geliebte Bild wieder ungestört in meiner Fantasie bewegen konnte.

Mein Vater hatte zwar seinen Zweck für diesen Tag verfehlt, aber der Plan war ihm zu lieb geworden, als daß er ihn nach dem ersten mißlungenen Versuche hätte auf-

Digitized by Google

geben sollen. Wenig Tage waren vorüber, als wir eine Einladung vom General auf das Schloß Rosenau erhielten. Der Tag verging unter mannigfaltigen abwechselnden Vergnügen, und am Abend wollte der General meinen Vater durchaus nicht mit den andern Gästen fortlassen, er mußte sich entschliessen die Nacht bei ihm zuzubringen. Ich sollte indessen allein nach unserm Schloß zurückkehren, damit seine Abwesenheit nicht unnöthige Besorgniß dort verursachen möchte. Den Umweg zu vermeiden, ließ ich meinen Wagen auf der Straße bis an den Ausgang des Ihnen bekannten Wäldchens voraus fahren, und ging in der Nacht zu Fuß den kurzen und angenehmen Holzweg. Kaum war ich einige hundert Schritte gegangen, als ich Klänge hörte, wie von einer Aeolsharfe, doch ward ich nirgends etwas gewahr, wovon diese Töne hätten ausgehen können. Indem ich aber um mich blickte, sah ich die

Digitized by Google

himmlische Silphidengestalt in rosenfarbnen Sternschleier gehüllt, nicht weit von mir in dem Walde stehen, und die Klänge umschwebten sie wie eine unsichtbare Glorie von Himmelsharmonien.

Ja, Ja! — unterbrach der Kammerjunker die Erzählung — gerade so habe ich sie gesehen, in der Nacht nämlich.

Um so eher werden Sie mir Glauben beimessen — fuhr der Graf fort —. Ich stand stumm vor Erstaunen und Entzücken, und wußte nicht, ob ich wagen dürfte mich ihr zu nahen. Da hob sie winkend den Arm, und ich eilte durch die Büsche, um mich vor der Göttlichen niederzuwerfen, aber sie schwebte tiefer in den Wald, ich arbeitete mich mühsam durch das Gesträuch, endlich stand sie unter einer blühenden Linde still. Ich sank stumm vor ihr nieder. Hast du noch nie geliebt, Julius? fragte sie, und ich glaubte in ihrem Ton die Melodien des

Digitized by Google

Himmels zu hören. So lange ich empfinde, hab' ich dich geliebt, war meine Antwort, aber in diesem Augenblick erst weiß ich es, bei deinem Anblick wird mir klar, was ich nie zu nennen wußte. — Doch, ich will Sie nicht mit dem Einerlei der ersten Liebesgespräche aufhalten. Versicherungen und Schwüre ewiger Liebe wurden von mir verschwendet, ich war unendlich selig, wiewol meine Geliebte mir nicht erlaubt hatte, ihr schönes Gesicht ohne Schleier zu sehn, ich begehrte nichts, das Gefühl zu lieben und die Nähe der Geliebten erfüllte mein ganzes Herz und stillte alle meine Wünsche. — Endlich befahl sie mir, mich zu entfernen. So lange deine Liebe wie dein Herz rein bleibt, — sagte sie zum Abschied, — so lange wirst du immer hier in der Nacht beim Scheine des Mondes mich finden, aber hüte dich vor Leichtsinn. Der leiseste Verrath deines Glükkes entreißt es dir auf immer.

Digitized by Google

Mein Glück war nun ohne Gränzen. Unter dem Scheine, als zög' mich Aurora nach Rosenau, konnte ich, so oft ich wollte, ungestört meine himmlische Geliebte sehen. Aber mit dem Lichte des Monds verdunkelte sich auch der Schimmer meines Glückes. Wir müssen nun scheiden, sagte sie in einer Nacht mit betrübter Stimme. Bis das erste Viertel des Mondlichtes wieder die weissen Stämme der Birken beleuchtet, wirst du mich nicht finden — wirst du mich aber hernach wieder suchen? Ich betheuerte ihr von neuem die feurigste Liebe, und zum ersten Mahle schlug sie ihren Sternschleier etwas zurück, und erlaubte mir zum Abschied ihre Lippen zu küssen. Lange noch sah ich ihr nach, als sie in den Wald verschwunden war, und verwünschte das Geschick, das das Glück meiner Liebe an den Wechsel des Mondes knüpfte.

Ich durfte nun zwar die Geliebte nicht

Digitized by Google

mehr in dem Walde erwarten, dennoch trieb mich die Liebe noch immer auf den gewohnten Weg nach Rosenau. Die glücklichen Stunden der Nacht, welche mich auf dem Rückwege erwarteten, hatten mich sonst in einem fröhlichen Taumel über alles wegblikken lassen. Jetzt, da zwischen mir und meiner Hoffnung ein Zeitraum von vielen Tagen stand, fing die Gegenwart an meine Aufmerksamkeit an sich zu ziehn, Aurora kam mir so wohlwollend entgegen, sie behandelte meine Schwermuth, mit welcher meine andern Bekannten mich oft neckten, mit so viel Schonung, daß sie mir bald in Rosenau unentbehrlich wurde. Es fehlte mir etwas, wenn sie ein Geschäft oder ein Besuch entfernt hielt, und nur wenn sie zu der Gesellschaft kam, konnte ich meine Silphide einige Augenblicke vergessen, und das Vergnügen der Gesellschaft theilen. Dann ruhte auch mein Blick oft mit Wohlgefallen auf Aurora's

Digitized by Google

reizender Gestalt, welche mir das geliebte Bild meiner angebeteten Göttinn in die Erinnerung zauberte, wie der Duft eines Veilchens das Bild des ganzen blühenden Frühlings lieblich hervorruft.

Mein Vater schöpfte neue Hoffnung, und leitete oft mit mir ein Gespräch über Auroren und eine Verbindung zwischen mir und der Tochter seines besten Freundes ein, aber so wenig ich auch im Stande war meine Neigung zu Auroren mir selbst zu verbergen, so ernstlich widersetzte ich mich doch seinen Plänen. Diese Neigung — so überredete ich mich — war noch ganz Geheimniß meines eignen Herzens, es stand durchaus noch in meiner Gewalt sie so in den Grenzen bloßer Freundschaft zu halten, daß selbst meine Geliebte darüber nicht zürnen konnte. Diese besaß einzig meine Liebe und Treue, Aurora nur meine Freundschaft mit der zarteren Aufmerksamkeit

Digitized by Google

verbunden, welche ihr Geschlecht foderte. So konnte mein Verhältniß zu beiden bestehn, aber durch eine Verbindung mit Auroren war die Treue gebrochen und die Geliebte für mich verloren.

Mit diesen und ähnlichen Sophismen täuschte ich mich selbst. Je mehr ich Auroren mich näherte, je mehr meine Neigung zu ihr wuchs, desto mehr suchte und fand ich Aehnlichkeiten zwischen ihr und meiner ätherischen Geliebten, ja, endlich schien sie mir ganz ihr eignes Abbild zu sein, nur der himmlischen Glorie entäußert und in eine mehr körperliche Hülle gekleidet. Meine Liebe zu ihr rechtfertigte sich täglich mehr vor meiner Treue, denn wenn man das ähnliche Bild der Geliebten in leblosen Farben anbetet, was ist natürlicher, als die lebendigen Formen zu lieben, in welcher die Gestalt der Geliebten bildlich erscheint?

Der Neumond war indessen vorüber,

Digitized by Google

und die schmale Mondsichel fing an sich mit Licht zu füllen. Meine Sehnsucht nach den glücklichen Abenden in dem Walde, war zwar weniger schmerzlich, seit ich in Auroren das Bild meiner Geliebten sah, doch erloschen war sie nicht. In Gegentheil entflammte die Schönheit, welche ich an Auroren bewunderte, meine Fantasie auf eine neue Weise, und der Gedanke an die hohen Reize der Geliebten, welche selbst Aurorens Schönheit überstrahlen würden, erfüllte mich mit unendlichem Verlangen nach ihrem Anblick und mit Erwartung eines überirdischen Glückes in ihrer Nähe. So war mein Wesen auf eine wunderbare Weise getheilt. Mein Herz war an Auroren gefesselt, deren sanfte Liebenswürdigkeit mich immer unwiderstehlicher an sich zog; meine Fantasie strebte der hohen himmlischen Schönheit entgegen, die von der göttlichen Silphengestalt mir entgegenstrahlte. Ich

schwelgte

Digitized by Google

schwelgte im Gefühl meines Glücks, wenn ich einsam meine Lage überblickte; denn der Himmel und die Erde bot mir, jedes seine schönste Seligkeit; aber jede Entscheidung und jeder Besitz vernichtete mein Glück. Meine Liebe mußte mir selbst ein Räthsel bleiben, ich durfte, wie die Psyche des sinnvollen Mährchens, nicht einmal forschen, ob mein Eros göttlicher oder sterblicher Natur sei, wenn ich ihn nicht verlieren, und entweder die Ruhe meines Herzens, oder das Glück meiner Phantasie zerstören sollte. Gleichwohl sehnte ich mich unaufhörlich nach dem hellern Lichte des Mondes, das mir mein Glück verkündigte, und suchte zugleich Aurorens Nähe, so gefährlich ich sie auch selbst für mein himmlisches Glück hielt!

An einem Abend, als mein Blick sehnend an der sinkenden Mondsichel hing, fand ich Auroren einsam in einer blühen-

Digitized by Google

den Laube des Gartens. Fast noch nie hatte sie mir so schön, so unwiderstehlich reizend geschienen, als diesen Abend. Ich setzte mich neben sie in die Laube, sie war sonderbar weich gestimmt, und es kam mir vor, als blickte sie durch glänzende Thränen nach dem Mond, der sich in feurig glühendem Licht gegen den Horizont neigte und dort sinkend über dem fernen See schwebte. Der Abendwind streifte über die Saiten ihrer Guitarre, und ein leises Flüstern tönte dem sinkenden Lichte nach. Aurora griff nach dem Instrumente und stand auf. Lassen Sie uns gehn — sagte sie — der Mond geht unter. Ich bat sie zu bleiben und zeigte auf den Mond. Sehen Sie, sagte ich — wie er sich vom Himmel seinem zitternden Bilde in dem Wasserspiegel zuneigt, bald wird er es küssend berühren, jetzt ..... Er berührt es — sagte sie sinnend — und die Nacht wird schwärzer. — Um so heller

Digitized by Google

glänzen über uns die Sterne! rief ich, und zog sie bittend neben mich auf den Sitz. Sie sträubte sich etwas, aber ein gestatteter Kuß versicherte mich bald ihrer Vergebung.

Sie blieb; das ruhige Dunkel, das leise Flüstern des Abendwindes und der geheimnißvolle Duft, der in stillen Harmonieen über den küssenden Blumen schwebte, jeder Zauber der Nacht bestürmte mich, und wiegte meine Sinne in einen entzückenden Taumel. Bewußtlos entfloh das Geständniß der Liebe meinen Lippen, und Aurora gab mir das Wort ihrer Gegenliebe. Arm in Arm gingen wir aus dem Garten zurück, beide Väter lasen in unsern Blicken, was wir in Worten nicht wagten auszusprechen, und dieser Abend knüpfte mich mit unauflöslichen Banden an Auroren.

Gott sei Dank — unterbrach ihn der Kammerjunker — daß Sie noch bei Zei-

Digitized by Google

ten in Sich gegangen sind! Nun sahen Sie doch das Waldweib nicht wieder?

Hören Sie weiter — fuhr der Graf fort. — Mit der Besinnung ergriff mich auch die Reue. Der Rausch eines Augenblickes hatte mich um mein süßestes Glück gebracht. Ich war der Verzweiflung nahe. Jetzt suchte ich durch das Gefühl von Aurora's Liebe meinen Schmerz zu betäuben, jetzt floh ich meine Braut, wie meinen bösen Geist, um durch Reue die Geliebte zu versöhnen. Das Mondesviertel war noch nicht gefüllt, aber jede Nacht war ich in dem Walde, und hoffte auf die himmlische Erscheinung. Vergebens! Jetzt prangte die Hälfte der Mondscheibe im hellsten Licht, aber noch immer sah mich ihr Schein einsam im Walde. Vergebens flüchtete ich zu geheimnißvollen Mitteln, vergebens fragte ich die Sterne und suchte in den Sternbildern des Schleiers die Hiero-

Digitized by Google

glyphe zu finden, deren Lösung mir vielleicht das Mittel zum Besitz der Geliebten zeigen würde; — sie erschien nicht. Schon füllte sich der Kreis des Mondes, schon bereitete man im Schlosse meine Vermählung mit Auroren, und noch erschien mir die Geliebte nicht. Endlich, als fast alle Hoffnung von mir gewichen war, erklangen in einer Nacht die bekannten Töne; sie riefen mich in den Wald, und ich sah meine schöne Verhüllte, unter der bekannten Linde, auf bunten Wiesenblumen schlummern. Sie erhob sich, als ich mich ihr näherte, und, wie himmlisch reizend, wie unendlich Auroren an erhabner Schönheit überstrahlend stand sie vor mir, im verklärenden Schimmer des Mondes! Gütig, wie sonst, sprach sie zu mir, kein ferner Schein eines Vorwurfs erinnerte mich an meine Untreue, aber ihr Schleier öffnete sich nicht, und ich wagte es nicht, um die kleinste Gunst zu bitten. Endlich, als sie

Digitized by Google

sich zum Abschied bereitete, fragte ich sie schüchtern, warum sie erst nach so langem vergeblichen Warten sich von mir habe finden lassen? — Sie schien ernster zu werden. Bald — sprach sie — kannst du mich nicht mehr sehn. Wer die Gattinn gewählt hat, ist an das Haus gebunden, du wirst meine Erscheinung in den Wäldern nicht mehr suchen; aber, wenn du mich liebst, so vergiß in den Armen deiner Gattinn die Nächte in diesem Walde nicht; vergiß die Sehnsucht nicht, mit welcher du meiner Erscheinung entgegen sahest! Nur in dieser Hoffnung kann ich ohne Schmerz mich von dir trennen..

Da haben Sie die Satansränke — rief der Kammerjunker — sehen Sie nun, wie der Feind nur Zwietracht zwischen Sie und die Gräfinn säen wollte? Vergiß die Nächte nicht! — Nein vergessen sollten Sie die Hexe, und täglich beim Morgen- und Abendgebet um Kräfte dazu bitten.

Digitized by Google

Ein weiser Rath — versetzte der Graf lächelnd, — nur war ich damals etwas zu sehr von der Schönheit meiner Geliebten entzündet. Ich beschwor sie, mich nicht zu verlassen; ich gab ihr die heiligsten Eide der Treue, wollte Auroren nie wieder sehen, ihr auf immer entsagen — aber sie blieb unbeweglich. Mein Schicksal bestimmt es so — sagte sie — du selbst wirst einst zu tieferer Einsicht gelangen, und über deine Wünsche lächeln, wie der Mann über die Träume seiner Kindheit. O Göttliche! — rief ich begeistert — kannst du die Decke von meinen Augen heben, kannst du die Hieroglyphen mir enthüllen, die deine himmlische Natur mir noch im geheimnißvollen Schleier verbergen, so beschwöre ich dich, löse mir diese Geheimnisse und laß mich dich und deine Welt in reiner, unverhüllter Gestalt sehn, wie du selbst mit himmlischem Auge sie erblickst! — Du wirst die Lösung finden,

Digitized by Google

antwortete sie, und schwebte tiefer in den Wald.

Erst am Tage vor meiner Vermählung erschien mir die Geliebte wieder. Wir sehn uns zum leztenmale — sprach sie — wirst du mich nicht vergessen? — Ich wiederholte meine Betheuerungen und zugleich meine Bitten. Willst du ohne ein Pfand deiner Liebe von mir scheiden? — fragte ich wehmüthig. — Soll ich nicht einmal zuvor dein Angesicht ohne Hülle erblicken? Du versprachst mir, die Geheimnisse zu lösen und den Sinn dieser Hieroglyphen zu enthüllen, die, wie eine dunkle Nacht, sich zwischen dich und mich stellen. Vernichte diesen Zauber, Göttliche, und scheide nicht von mir, ohne mir den Talisman zu lassen, mit dem ich die mächtige Scheidewand zwischen uns durchbrechen kann! Was wäre mir das Leben, wenn du mir die Hoffnung daraus nähmest,

Digitized by Google

dich wiederzusehn! — Sie schwieg einige Augenblicke. — Ich erfülle — sprach sie dann — deinen Wunsch, eh' ich dir den Scheidekuß gebe. — Damit verschwand sie vor meinen Augen in den Wald.

Die Hoffnung, meine Geliebte noch einmal zu sehen, war es allein, was mich an meinem Vermählungstage noch aufrecht erhielt. Meine Braut bezauberte alle, die sie sahen; ich allein ging wie ein Träumender, ohne auf sie zu achten. Der Abend kam. Der Mond und alle Sterne sprachen zu mir von meinem schnell dahingeschwundenen Glück, und meine Hoffnung sank, je näher die Zeit rückte, in welcher sonst die Geliebte mir sich zeigte. Ich entzog mich den Neckereien der Gäste und sehnte mich nach einigen einsamen Minuten; aber Aurora's zärtliche Besorgtheit führte sie mir nach. Wir traten in das für uns bereitete

Digitized by Google

Zimmer; sie bat mich dringend, einige Augenblicke mich durch Ruhe zu erholen, und wollte meine Farbe blässer als gewöhnlich finden. Ich mußte ihren Bitten nachgeben, und in der peinlichsten Unruhe warf ich mich halb entkleidet auf das Bett, während sie in ein Nebenzimmer trat, um ihren Brautschmuck abzulegen.

Kaum war ich einige Minuten allein, so tönten die mir wohlbekannten leisen Klänge um mich, und, wie ich aufblicke, steht meine geliebte Silphide in himmlischer Schönheit vor mir. Ich strecke die Arme nach ihr aus; sie sinkt an meine Seite, der rosenfarbene Schleier mit den magischen Sternbildern wich zurück und — die schönste Hieroglyphe war mir enthüllt. Alle Räthsel waren gelöset, und ich war seliger, als meine kühnsten Träume jemals geahndet hatten.

Ei, Herr Graf — fiel der Kammer-

Digitized by Google

junker ein — das sind Märchen; so müssen Sie verständigen Leuten nicht kommen! Da sollten Sie mir nicht so gesund hier sizzen, wenn Sie mit so Einer auf einem solchen Fuß gewesen wären!

Zweifeln Sie an meinen Worten? — rief der Graf etwas beleidigt.

Nun — erwiderte der Kammerjunker — freilich, was das Auge sieht, glaubt das Herz! — wenn ich es sehe. . . .

So glauben Sie Ihren Augen und widerrufen Sie — rief der Graf.

Indem schwebte eine schlanke weibliche Gestalt in einem rosenfarbenen Kleide, mit Sternen übersäet, in das Zimmer und nä herte sich dem Kammerjunker, der zitternd und bebend sich retirirte und in seiner Angst einmal über das andere ausrief: Ja, ja! das ist sie leibhaftig! das ist die leibhafte

Silphide von Rosenau. — Alle sahen voll Verwunderung den Grafen und die fremde Gestalt an.

Sie sehn meine Silphide — sprach der Graf und umarmte die Verschleierte — So stand sie vor mir, und als ihr Schleier sich theilte, erkannte ich — meine Aurora, die neben meinem Herzen auch meine Fantasie erobert, und mich so von allen Seiten und auf immer an sich gefesselt hatte.

Der Graf entschleierte bei diesen Worten seine Gemalin. Der Kammerjunker wollte sich durch den Scherz beleidigt finden, aber der Graf umarmte ihn lächelnd. Statt der Genugthuung — sprach er — können Sie mich nun nach Herzenslust auslachen; denn Sie können nicht fester an die Silphide von Rosenau geglaubt haben, als ich, der die Gelegenheit weit näher hatte, ihre Natur zu untersuchen. Das werden

Digitized by Google

Sie mir nun aber ohne Schwertschlag zugeben, daß meine kleine Teufelsbraut bei Sonnenlicht nicht häßlicher ist, als bei Mondschein, und daß ich ihr zahnloses Mütterchen am Wachholderbusch verdiente, wenn ich für meine Silphide nicht auf Blut und Leben kämpfte.

Nun, weil Sie auch angeführt worden sind — sagte der Kammerjunker noch halb ärgerlich — so will ich mir dießmal den Spaß gefallen lassen. Das hätte ich wissen sollen, Frau Gräfinn, als Sie im Walde den Schleier abwarfen. Da wären Sie mir nicht so weggekommen! — Aber sagen Sie mir doch, waren Sie denn auch die fremde Schlittendame?

Die der Rosenauer Silphide so ähnlich ist, wie ein Ei dem andern? — erwiderte die Gräfinn. — Nun vergleichen Sie selbst!

Sie schlug in die Hände. Da öffnete

Digitized by Google

sich eine Seitenthüre und Edmund, von Sophien geführt, trat mit der fremden Dame an der Hand herein. Der Major wollte kaum seinen Augen trauen, als sein Sohn ihn umarmte, und ihm in seiner Begleiterinn des Grafen Julius Schwester und seine Braut vorstellte.

Ich konnte — sprach Edmund zu ihm — mir die Freude nicht versagen, Sie noch zum Jahreswechsel mit meiner Braut zu überraschen. Wir nahmen die mondhellen Nächte zu Hülfe; allein bald wäre die Sache noch in dem nächsten Dorfe, wo wir diese muntre Gesellschaft antrafen, verrathen worden. Der Graf fuhr deswegen seine Schwester auf dem Eisschlitten voraus, und ich machte den Weg allein auf der Straße. Schwester Sophie konnte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Ueberraschung noch mit Scherzen von ihrer Erfin-

Digitized by Google

dung auszuschmücken, sonst wär' ich schon längst mit meiner Braut hereingetreten.

Soll ich nun die Lichter anbrennen und die Musikanten aufspielen lassen, weil Bruder Edmund doch nun einmal da ist? — fragte Sophie.

Es ist dir schon recht — antwortete der Major — daß dein Späßchen und dein Versteckenspielen dich um den Tanz bringt, so gehst du doch nicht allein ungeneckt aus.

Ei, was wär' denn ein Sylvesterabend ohne Tanz — rief Sophie — und noch dazu in Gegenwart einer Braut! Es lebe das neue Brautpaar!

Auf dieses Zeichen öffneten sich die Thüren eines erleuchteten Saales, aus welchem die Pauken und Trompeten in den Glückwunsch kräftig einstimmten. An das trillernde Trompetenfinale schloß sich ein rascher

Digitized by Google

Walzer, und die Gesellschaft tanzte zum Zimmer hinaus.

Die Weiber haben uns alle angeführt — sagte der Major, der mit dem Kammerjunker den Zug langsam beschloß — und wenn sie es einmal darauf anlegen, so ist jeder Tag Sylvestertag.

Curtius.

Ballade.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bezwungen ist der Feinde Macht;
Rom's Adler schwingt die starken Flügel,
Aus Trümmern steigt auf jedem Hügel
Weitschimmernder Palläste Pracht.
Begeistert rühmt die Wunderthaten
Mit Römerstolz ein jeder Mund,
Sieht in den Helden Rom's Penaten,
Mit Waffenglück in ew'gem Bund.

Von Jubel hallt das Capitol,
Vom Markt, aus freudigem Gedränge,
Verkünden laute Festgesänge
Dem Land des sichern Volkes Wohl.
Doch unten waltet Adrastea's
Erhabner, ernster Richterspruch;
Dem sorglossichern Enkel Rhea's
Bereitet er des Orkus Fluch.

Digitized by Google

Und plötzlich durch die frohe Lust
Ertönt ein dumpf verworr'nes Brausen;
Es wankt der Grund und banges Grausen
Bebt ahndungsvoll in jeder Brust.
Ein grauer Nebel füllt die Lüfte,
Die Sonn' erlischt in blut'gem Schein,
Und schweren Moderhauch der Grüfte
Haucht athmend jede Lippe ein.

Denn auf des Marktes offnem Plan
Hat, gleich dem gifterfüllten Rachen
Des fahlen, sumpferzeugten Drachen,
Ein mächt'ger Schlund sich aufgethan.
Vergebens sucht das Aug' den Boden,
Auf seiner Tiefe herrscht die Nacht,
Und giftig steigt ein feuchter Broden
Verheerend aus dem grausen Schacht.

Die Noth erfordert kurze Wahl,
Nicht Sklav noch Bürger darf hier rasten,
Sie wälzen ungeheure Lasten

Digitized by Google

Vom Morgen- bis zum Abendstrahl.
Es rollt der Fels, Paläste fallen
Und Berge stürzen in den Grund,
Und dumpf und endlos hört man's hallen —
Doch ewig offen gähnt der Schlund.

Bang ahndend, daß durch Götterfluch
Die grause Gruft sich nimmer fülle,
Eröffnen Priester der Sibylle
Weissagend wahres Schicksalsbuch.
Der Götter Zorn heischt theure Gaben:
Nie wird das Unheil abgelenkt,
Bis Roma's Schmuck der Schlund begraben,
Ihr heil'ger Schatz hinein versenkt.

Stumm hört's das Volk und starrt hinab,
Und gift'ger steigt der faule Schwaden
Und reißt auf nachtumhüllten Pfaden
Quirinus' Enkel in das Grab.
Er füllt der Tempel Marmorhallen,
Drängt tödtend sich zum Richterstuhl,

Digitized by Google

Und Hekatomben sieht man fallen
Zum Opfer für den grausen Pfuhl.

Da naht umschleiert sich ein Zug
Von holden, göttergleichen Frauen,
Der frohen Muths und voll Vertrauen
Der nahen Rettung Pfänder trug.
Was Brennus' schwertgefüllte Schale
Verschont, den Schmuck an Arm und Haar,
Das bieten sie zum zweitenmale
Für Roma's Heil zum Opfer dar.

Und plötzlich schweigt der Schätze Gier
In jeder Brust, man bringt das Beste,
Den reichen Purpurschmuck der Feste,
Der Prachtgefäße goldne Zier.
Es sinkt hinab, und frohes Hoffen
Verklärt zur Freude jedes Aug';
Doch weh — der Schlund bleibt ewig offen,
Und dampft empor den gift'gen Hauch.

Digitized by Google

Da faßt Verzweiflung jedes Herz;
Wehklagen hallt zum Göttersitze,
Und, spottend seiner Rächerblitze,
Tobt gegen Jovis' Thron der Schmerz:
Rom weiß zu kämpfen und zu siegen;
Kann nichts dem Schicksal widerstehn,
So laßt uns kämpfend denn erliegen,
Im Kampf mit Göttern untergehn.

Und wüthend bricht die wilde Schaar
Verwüstend in der Tempel Hallen,
Und Götterbilder sieht man fallen,
Zertrümmern Säulen und Altar.
Doch plötzlich, in des Volkes Mitte,
Mit seelenfesselnder Gewalt,
Lenkt die geflügelt schnellen Schritte
Ein Jüngling, göttlicher Gestalt.

„Ihr habt der Götter Wort verkannt,"
Spricht er zum Volk kühn und bescheiden,
„Roms heil'ger Schmuck wird in Geschmeiden,

Digitized by Google

In Prachtgefäßen nicht genannt:
Ein Kleinod ist's, was Nationen
Gleich hoher Sterne Licht umglänzt,
Und ihren Ruhm mit Lorbeerkronen
Für ew'ge Zeiten schön umkränzt.

Ein Kleinod, das vom Himmel stammt,
Nichts Irdisches gibt davon Kunde,
Doch hat es oft zu heil'gem Bunde
Mit Menschen Götter selbst entflammt.
Dies Kleinod glaub' ich zu bewahren,
Mir hat's der Götter Macht gezeigt,
Doch soll ich frei es offenbaren,
Sei mir der schönste Lohn gereicht.

Um theuren Preis nur ist mir's feil:
Ich reiß' es blutend von dem Herzen
Und opfr' es unter Todesschmerzen
Dem grausen Schlund für Roma's Heil.
Drum gönnt drei Tage mir zu leben,
Gesetzlos, frei, nach eigner Lust,

Digitized by Google

Nicht Recht, nicht Macht soll widerstreben
Dem ungebund'nen Wunsch der Brust.

Dann, wenn der dritte Morgen graut,
Eh' noch die goldumlockte Hora
Den Himmel öffnet, und Aurora
Mit Perlenschmuck die Flur bethaut,
Werd' ich der Götter Wort erfüllen,
Rom wird durch meine Hand befreit;
Mein Kleinod soll der Schlund verhüllen,
Schon ist's der ew'gen Nacht geweiht."

Entsetzen hat das Wort gezeugt.
Soll man den theuren Preis gewähren?
Ein schlimm'res Unheil kann gebären
Ein Herz, das Recht und Macht nicht beugt!
Doch neue Todesopfer fallen
Vom gift'gen Nebeldunst bethaut;
Er drängt sich in des Kindes Lallen,
Weht tödtend in dem Kuß der Braut.

Digitized by Google

Und zu der Väter Kreis mit Drohn,
Drängt sich das Volk in wildem Grimme,
Einmüthig fordert jede Stimme
Für Curtius den theuren Lohn:
„Vermag er Götterzorn zu stillen,
So ist er Retter uns und Gott;
Er lebe frei nach eignem Willen,
Ihn fess'le Macht nicht, noch Gebot.

Der schöne Jüngling steht erfreut.
Er winkt, und tausend Sklaven tragen
Geräth zu Spiel und Lustgelagen,
Die er dem Volk verschwendrisch beut.
Rings reihen sich die frohen Tänze,
Im Circus hallt der Sieger Ruhm,
Und Flora's Schmuck und Bacchus' Kränze
Weihn jedes Haus zum Heiligthum.

Und von der Flöten zartem Rohr
Wird niegesehnes Spiel begleitet,
Die Bühne steigt, gemessen schreitet

Mit ernstem Schritt einher der Chor;
Des Schicksals wundervolles Walten,
Des vielverschlungnen Lebens Scherz
Erscheint in täuschenden Gestalten,
Weckt jede Brust zu Freud' und Schmerz.

Und laut von tausend Lippen schallt
Des Jünglings Lob, doch still bescheiden
Sucht er der Feste Glanz zu meiden,
In Tempeln ist sein Aufenthalt.
Vergötternd ihn mit seinen Ahnen,
Hofft schon das Volk der Götter Huld,
Doch unterird'sche Donner mahnen
An Roma's ungesühnte Schuld.

Denn zu des Osten goldnem Thor
Eilt Phöbus schon mit weißen Rossen,
Aurora's Purpurblumen sprossen
Auf Bergesspitzen schon hervor;
Nur Phosphor's Morgenfackel lodert
Noch von der Sterne bleicher Schaar,

Digitized by Google

Und neue Todesopfer fodert
Der schwarzen Unterwelt Altar.

Bang wechseln Hoffnung, Furcht und
Graun:
In endlos ausgedehnten Massen
Drängt sich das Volk durch alle Gassen,
Der nahen Rettung Werk zu schaun.
Und auf dem Markt, nach alter Weise,
Geschmückt mit festlichem Ornat,
In weitem, ehrfurchtwürd'gem Kreise
Sitzt harrend Consul und Senat.

Und mancher forscht und mancher zagt,
Und flücht'ger scheint die Nacht zu eilen;
Schon wird im Volk des Jünglings Weilen
Mit wildem Zorn laut angeklagt.
Dort glühn im Morgenglanz die Wogen,
Schon flammt Aurora's Lichtgewand;
Ist er entflohn? ward Rom betrogen?
Wo bleibt der Rettung theures Pfand?

Digitized by Google

Entsetzen stralt der junge Tag,
Und Donner hört man furchtbar rufen,
Da schallt es, wie von Rosseshufen,
Und nah, und näher tönt der Schlag.
Der Jüngling ist's! Er schwingt die Lanze,
Sein Schlachtroß wiehert freudevoll:
Er naht, umstralt von Eos' Glanze,
In Mavors' Waffenschmuck, Apoll.

Des Helmes Busch umwogt das Haupt;
Von grünem, dichtgewundnem Zweige
Der starken, Jovisheil'gen Eiche
Sind schön die Locken ihm umlaubt;
Hell stralt der Schild in seiner Linken,
Des Panzers Stahl umglänzt die Brust,
Des Schwertes flammengleiches Blinken
Glüht Feindestod und Siegeslust.

Und zu dem Volk mit ernstem Blick
Beginnt er inhaltschwere Worte,
Als spräch' vor Orkus dunkler Pforte

Digitized by Google

Ein Schicksalsgott von Roms Geschick:
Vernehmt, was Götter euch verkünden,
Roms Schmuck ist nicht des Goldes Pracht;
Nicht Reichthum, Schätze nicht begründen
Des Volkes Heil und sichre Macht.

Der Waffen siegreich stolzer Glanz
Der Zweig, der, tapfrer That zum Lohne,
Sich, schöner als die Herrscherkrone,
Um unsre Scheitel schlingt zum Kranz;
Das tapfre Roß, das kühn und mächtig
Der Schlachten heißen Kampf nicht scheut,
Ist unser bester Schmuck, der prächtig
Des Römers Männerbrust erfreut.

Und ungebeugter Heldenmuth,
Der Väter theures Land zu schützen,
Für Heerd und Altar zu verspritzen
Des freien Herzens heißes Blut,
Das ew'ge Recht nicht zu verletzen,
Wenn keine Macht des Richters droht,

Digitized by Google

Und, losgebunden von Gesetzen,
Zu ehren, was die Pflicht gebot;

Das ist der heil'ge Schatz von Rom!
Er sühnt die zürnenden Gewalten,
Und Roma's Macht wird er erhalten
Auf ferner Zeiten ew'gem Strom.
Doch wehe, weh' den alten Laren,
Wenn dies Palladium entweicht!
Dann kehrt zurück das Heer Barbaren,
Das Wag' und Schwert euch herrisch zeigt.

Noch bring' ich rein das Opfer dar.
Empfangt es huldreich, Todesgötter,
Empfangt des Vaterlandes Retter
Auf eurem nächtlichen Altar! —
Er ruft's, und prächtig, gleich Posaunen
Tönt Jovis Stimm' aus blauer Luft,
Der Himmel jauchzt und Völker staunen, —
So stürzt er muthvoll in die Kluft.

Digitized by Google

Und über ihm ist schnell das Thor
Des schwarzen Abgrunds dicht verschlossen,
Und grünend steigt mit jungen Sprossen
Der erste Feigenbaum empor.
Zum Denkmal weiht ihn Göttergüte
Dem Jüngling, den die Erd' umschloß;
Und trauerheilig birgt die Blüthe
Sich in der Frucht verschwieg'nen Schooß.

Digitized by Google

Kleine Gedichte.

Digitized by Google

Verlust.

Der Morgen stralt!
Einst winkte mir der Wolken Purpurschein
Hinaus, wo jubelnd Fluß und Wald erklangen,
Ein jeder Baum schien festlich froh zu prangen,
Den stillen Kuß umwölbte mild der Hain.
Nun flieh' ich aus des Hain's vertrauten Räumen,
Mir glänzt kein Glück, wenn Purpurlicht von Säumen
Der Wolken stralt.

Der Mittag glüht!
Einladend bot sie freundlich mir die Hand,

Digitized by Google

Und rings umfing uns dämmernd grüner
Schatten;
Wie sich mit Rosen Epheuranken gatten,
Vereint' uns süß inbrünst'ger Liebe Band;
Nun winkt kein Schatten mit zu süßer Wonne,
Schmerz glüht in mir, heiß wie vom Stral
der Sonne
Der Mittag glüht.

Der Abend sinkt!
Froh führt' ich sie durch blüh'nder Wiesen
Thau,
Der, wolkengleich, die Liebliche umschwebte,
Und freudig selbst den Silberschleier webte
Um ihrer Glieder göttergleichen Bau;
Doch nun verjagt aus wies'umgrünter Aue
Mich bange Wehmuth, wenn mit weißem
Thaue
Der Abend sinkt.

Auf steigt der Mond!
Du sahst sie, Leuchtender, in stiller Nacht,

Digitized by Google

Als sie dein Licht mit Silberstralen kränzte,
Vom klaren Aug' dir schöner widerglänzte,
Als deiner ew'gen Sterne Himmelspracht.
Mir leuchten nicht mehr meines Lebens
Sterne,
Ich wandl' allein, wenn du in Osten ferne
Aufsteigst, o Mond!

Tief ruht die Nacht!
Einst wich des Tages Glück dem frohen
Traum,
Des Traumes Bild des Tages schön'rem
Leben;
Zu fassen, was mir Glücklichem gegeben,
Bot freundlich Nacht und Tag den Doppel-
raum.
So lebt' ich liebend, sel'ger Wonne trunken —
Doch jetzt entweich', Erinn'rung, und versun-
ken
Ruh' tief in Nacht!

Digitized by Google

Malvina's Fenster.

Täglich erneust du, mit ordnender Hand, buntfarbiger Blumen
Augentzückendes Spiel, wechselnd im Fenster den Ort.
Bald herrscht rothen Granats weitleuchtende Pracht; es ergießet
Goldpomeranzengezweig liebegebietenden Duft;
Bald, aus grünender Myrte Gebüsch blickt zeitiger Rosen
Zarte Gestalt, duftvoll senkt die Narzisse den Kelch;
Frühlingsduft aushauchet das Veilchen, es scherzt mit des Winters
Kleide das Glöckchen und grüßt kaum mit den Lippen den Lenz;
Bald, in gedrungenen Reih'n, hebt mächtige Blumen der Goldlack,

Digitized by Google

Bald die Levkoie, die bunt blühet in
Farben und Duft.
Jedes entzückt, und es mehret die Lust die
gelung'ne Verwirrung,
Und frohblühender Schaar wechselndes
buntes Gewühl.
Einem allein nur gönnt' ich Bestand von
der lieblichen Menge:
Deinem Gesichtchen, wenn froh unter
den Blumen es blüht.

Digitized by Google

Schmetterling.

Scheltet den Flüchtigen nicht, aufknospende
Blüthen; von Manchem
Duldet den Kuß ihr gern; Mancher ge-
währt er den Kuß.

Digitized by Google

Rosenkraut.

Sey willkommen, empfindsames Kraut, noch
ehrst du die Rührung,
Wer dich schüttelt allein reget die Seele
dir auf.

Digitized by Google

Gewinn.

Liebe gewinnt mir den Schlaf; ich träume
von Lila und wachend
Denk' ich an Lila, so wird Schlafen und
Wachen mir Eins.

Digitized by Google

Wahres Leben.

Wahrhaft leb' ich im Traum, da umarm'
ich die liebliche Lila,
Doch kaum bin ich erwacht, schreckt mich
der Zweifel Phantom.

Digitized by Google

Bathyll.

Hier, an des Meers umrauschtem Gestad,
sank tief in der Fluten
Wogenden Schooß, Bathyll's liebliche
Knabengestalt,
Feire der Gruft Klagopfer dem Glücklichen
nicht: der Umarmung
Liebender Nymphen des Meers folgte
der Liebende gern.

Digitized by Google

Arkesilas.

Ueber Arkesilas' Staub, o Wanderer, hebt
sich der Fruchtbaum,
Blüthen ertheilt er im Lenz, Schatten
am heißeren Tag,
Labende Frucht in dem Herbst, Obdach vor
den Fluten des Himmels;
Liebreich decket er ihm auch in dem Tode
das Grab.

Digitized by Google

An die Laute.

Laute, sprich, warum die Saiten
Mit des Wohllauts süßem Klang
Willig stets das Lied begleiten,
Schmeichelnd gern des Herzens Drang?

Weckst du nur in luft'gen Klängen
Gleiches Spiels vertraute Lust?
Tönt nicht liebenden Gesängen
Antwort in des Mädchens Brust?

Bist du mächt'ger als die Töne,
Bist du weicher als ihr Herz,
Sanfte Laute, dann versöhne
Tröstend mich mit meinem Schmerz!

Digitized by Google

Lied.

Wo liebt mit ew'ger Treue
Schuldlos die fromme Brust?
Wo trübt nicht späte Reue
Des Lebens schönste Lust?
Dort nur, bei reiner Sterne Glanz
Schmückt fromme Treu' der ew'ge Kranz,
Trübt nichts die reine Brust.

Wann wird dem Kampf zum Lohne,
Was frommer Sinn geglaubt?
Wann schmückt die Stralenkrone
Des stillen Dulders Haupt?
Einst, wenn der Geist bei Sternen wohnt,
In Glanz verklärt die Liebe thront,
Wird dir, was du geglaubt.

Digitized by Google

Still soll der Blick hienieden
Zum Glanz des Himmels schaun,
Es soll das Herz in Frieden
Dem Herrn des Lichtes traun.
Der finstrer Nacht die Sterne gab,
Führt mächtig uns durchs dunkle Grab,
Sein ew'ges Licht zu schaun.

Maria.

Digitized by Google

Maria.

Bucharische Legenden.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Das Loos.

Um Maria, die arme Waise,
Mit finstren Blicken standen,
Berathend, in weitem Kreise,
Des zarten Kindes reiche Verwandten.

Wer soll die Verlassene nähren,
Statt Vater und Mutter ihr seyn?
Keiner will es gewähren,
Für sich sorgt jeder allein.

Umsonst, mit bittenden Mienen,
Steht vor ihnen das schöne, das zarte Kind;
Der Bittenden bleiben sie taub und blind,
Von ihr will keiner den Dank verdienen.

Digitized by Google

Und jeder drängt sie unhold zurück,
Streckt sie nach ihm die kleine Hand;
Dem Nachbar gönnt jeder das theure Glück,
Das zu hoch ist für seinen Verstand.

Und einer spricht: was zaudert ihr viel?
Einer von uns muß sich bequemen,
Und will sie keiner freiwillig nehmen,
So mag entscheiden des Zufalls Spiel.

Das Kind will sich zu Einem drängen;
So werft eine Feder in's Wasser hinein,
An wessen Hand sie sich wird hängen,
Der soll des Kindes Pfleger seyn.

Sie tauchten alle in's Wasser die Hände;
Wie schnell, daß die Feder abwärts ging!
Sie zogen alle heraus die Hände,
Froh, daß an ihnen die Feder nicht hing.

Da trat der fromme Sacharjas herbei;
Dem Kindlein war er nicht verwandt,

Digitized by Google

Doch hob er vermahnend auf die Hand,
Und sprach von Erbarmen und Lieb' und Treu.

Und spottend wiesen sie ihn zum Faß,
Wo die Feder einsam im Wasser trieb:
„Ist Dir das Kindlein so werth und lieb,
So mache doch selbst die Hände Dir naß!"

Da blickt er zum Himmel mit frommem Gebet,
Und kaum ist er zu dem Wasser gekommen,
So kam, unsichtbar angeweht,
Die Feder ihm schon entgegengeschwommen.

Und eh' noch die Hand das Wasser berührt,
Da wird, von göttlichem Hauche gehoben,
Die Feder ihm hoch entgegengeführt,
Daß alle den Heiligen preisen und loben.

Und ehrfurchtsvoll, mit anbetenden Mienen,
Umstehn sie das schöne, das liebliche Kind;
Die zuvor taub waren den Bitten und blind,
Stehn gebeugt und möchten dem Kindlein
dienen.

Digitized by Google

Aber Sacharjas, in froher Eil,
Führte Mariam über die Straßen,
Und dankete Gott laut für das Heil,
Das er seinem Haus widerfahren lassen.

Digitized by Google

2.

Die Erhaltung.

Zu dem Tempel mußte Sacharjas eilen,
Ihn rief das heil'ge Priesteramt;
Und von des Altars Dienst entflammt
Pflegt' er oft lang im Gebet zu verweilen.

Einst lag er betend vor dem Altar,
Entzückt zu göttlichen Gesichten,
Und sah der Engel glänzende Schaar
Vor dem Thron den heiligen Dienst verrichten.

Und viel Geheimniß ward ihm kund,
Er sah die Wunder der Ewigkeiten;
Weissagend öffneten alle Zeiten
Dem heiligen Seher den ernsten Mund.

Bis endlich ein Tempeldiener den Saum
Des betenden Priesters scheu berühret,

Digitized by Google

Und kindlich sorgsam ihn entführet
Dem unaussprechlichen Himmelstraum.

Drei Tage, sprach er, o Herr, verflossen,
Seit ihr an dem Altar betend lagt;
Nicht Speise habt ihr, nicht Trank genossen,
Da wurden wir alle um euch verzagt.

Drei Tage war ich vom Haus? O Jammer!
Ruft bang Sacharjas, und eilet hinaus:
Ach, einsam haucht in verschlossener Kammer
Maria verschmachtend ihr Leben aus!

Und er eilet zu helfen, und weilt vor Entsetzen,
Daß zu spät die Hülfe der Armen erscheint.
Nichts blieb ihr, die schmachtende Lippe zu netzen,
Als Thränen, vom brechenden Auge geweint.

Und er öffnet die Thür und dem Kommenden winken
Die köstlichsten Speisen mit seltenem Duft.

Digitized by Google

Milch sieht er und Wein in den Bechern
blinken,
Und er höret sein Kind, das ihn freundlich
ruft.

Wer brachte, mein Kind, dir die köstlichen
Speisen?
Wer drang in die heimliche Kammer herein? —
Ach Vater, die Kinder, wie mögen sie heißen?
Um die Locken mit goldenem Morgenschein.

Sie kamen zu mir, und begrüßten mich fröhlich;
Mir war's, als wären wir lange bekannt;
Sie sagten mir viel und ich fühlte mich selig,
Als wär' ich im goldenen Wolkenland.

Viel Gnade, mein Kind, hat der Herr Dir
gegeben,
Dich entrissen die heiligen Engel dem Tod;
Dem Himmel weihten sie selbst Dein Leben! —
So sprach Sacharjas und blickte zu Gott.

Digitized by Google

3.

Die Verkündigung.

Unbewußt der knospend zarten Jungfrau
War Maria's Kindheit hingeschwunden,
Und sie wuchs heran, von Reiz umgeben,
Wie der Tag heranwächst unter Blüthen.

Frühling war, und aus dem Kelch der Blumen
Stieg empor der süße Hauch der Sehnsucht.
Viele küßten sich mit zarten Lippen,
Aber manche stand allein und hauchte
Lieb' und Thränen einsam in die Lüfte,
Welkend an dem Stral der Frühlingssonne.

Und am Abend dampften alle Flüsse,
Aus den Quellen stieg der weiße Nebel,
Und die Erde wob den feuchten Schleier,
Und die Blüthen boten gern die matte

Digitized by Google

Sehnsuchtsvolle Brust dem Bad des Abends,
Hoben frischer dann ihr Haupt zum Himmel.

Und Maria stand, die zarte Jungfrau,
An des Quellborns weichumgrüntem Rande,
Gleich der einsam aufgeblühten Knospe,
Mitten in des dunklen Walds Umschattung.
Von sich legte sie die weiße Kleidung,
Band empor des goldnen Haars Umlockung,
Und des klaren Quells erfreutem Spiegel
Gab sie, statt des Bild's, die reinen Glieder.

Abendluft war in dem Laub der Wipfel,
Nachtigallgesang in tiefen Zweigen,
Aus dem Wiesengrund rief die Cicada,
Und Maria sang mit leisen Tönen
In des Waldes stille Abendfeier.

Aber bang vernahm sie bald ein Rufen,
Sah doch Niemand, denn allein sich selber,
Und: Maria! scholl es durch die Waldung.

Digitized by Google

Scheu ergriff sie das Gewand, und schaam-
voll
Sich verhüllend, floh sie, halb bekleidet.
Aber schnell zu himmlischer Gestaltung
Formte sich die Luft vor ihren Blicken,
Und den Lauf ihr hemmend, trat ein Jüngling,
Lichthell von Gewand und hoch von Bildung,
Vor die schaamerröthend zarte Jungfrau.
Fliehe nicht! so sprach er zu Maria,
Großes Heil will ich Dir jetzt verkünden:
Mutter werden wirst Du eines Sohnes,
Isai sollst du das Kindlein nennen,
Mir zum Zeichen, daß ich ihn verkündet.
Denn hervorgehn soll aus deinem Schooße
In dem Kindlein der Prophet und Heiland,
Der die Menschen lehrt und einst zum Himmel
Unbesiegt vom Tode sich erhebet.

Hocherröthend sprach zu ihm Maria:
Wie vermag ich Deinem Wort zu trauen,
Da ich Jungfrau bin und ohne Gatten?

Digitized by Google

Und der Engel sprach: Kein Mann der
Erde
Wird als Gatte jemals Dich umfangen,
Denn vom Himmel bist Du auserwählet.
Aus dem weiten Reich der todten Oede
Formte Gottes ew'ge Macht die Erde;
Aus der Erde, seiner ersten Schöpfung,
Rief sein Hauch, mit Kraft die Kraft ver-
mählend,
Adams erste hohe Menschenbildung;
In das Fleisch des Menschen haucht' er
mächtig
Neue Götterkraft des ew'gen Wesens,
Und hervor trat holder Frauen Schönheit.
Aus dem schönsten Werk der schönsten Schö-
pfung
Will er sich sein eignes Bild erzeugen,
Und der Schöpfung heil'gen Kreis be-
schließen,
Wenn dem Ew'gen gleich wird das Er-
schaffne.

Digitized by Google

Himmelshauch umwehte nun die Jungfrau;
Von der Schöpfung heiligem Geheimniß
Ward die Brust der Seligen durchdrungen.
So, im reinen jungfräulichen Schooße
Ward der Sohn des Ewigen empfangen.

———

4.

Die Geburt.

Wie des Geistes mächt'ge Gestalten,
Empfangen in des Weisen Gehirn,
Zu des Wortes Geburt sich entfalten,
Und doch nicht furchen die reine Stirn;

So, der Menschen Augen verborgen,
Der jungfräulichen Mutter allein bewußt,
Wuchs, unter der zarten Brust
Das Kind entgegen des Lebens Morgen.

Und als der Scheuren Räume
Voll waren der goldenen Erndte Frucht,
Und dem herbstlichen Wipfel der Bäume
Entnommen die reife saftige Frucht,

Da fühlte mit süßen Schmerzen
Maria die heilige Stunde nah;
Sie fühlt' es im tiefsten Herzen,
Was an ihr kein sterbliches Auge sah.

Digitized by Google

Als den Schmuck die Bäume verloren,
Keine Frucht in dem Laub mehr glühte,
Ward die Frucht des Himmels geboren
Aus der unverwelklichen Blüthe.

Zu dem Wald war Maria geflohn,
Wo das himmlische Glück ihr verheißen,
Daß selig die Engel sie preisen,
Zu gebären den ewigen Sohn.

Sie durchzuckte der Seligkeit Stral,
Und der Schmerz und das ängstende Grauen,
Die Foltrer gebärender Frauen,
Ruhten freundlich zum erstenmal.

Sie träumte der Seligkeit Traum;
Lust beugte die Kreißende nieder,
Und sie senkte die matten Glieder
An des Waldes entblätterten Baum.

Und er grünt' in der üppigsten Pracht,
Es umwehten ihn Frühlingsweste,
Und es wölbten die blühenden Aeste
Um die Jungfrau dämmernde Nacht.

Und

Digitized by Google

Und es blühte das weite Land;
Weich hob sich die Wiege von Moose,
Als den Gott aus göttlichem Schooße
Die seligste Mutter entband.

Und es hallte der Feiergesang
Durch die Opfer der duftenden Fluren,
In die Feier aller Naturen
Tönt der Sterne Jubelgesang.

Und es thaute das ewige Eis
Der demantfesten Krystalle,
Aus der Erde geheimster Halle
Rauscht' es dem Ewigen Preis.

Es drang durch der Erde Rinde
In reiner ursprünglicher Quelle
Und bot die lautere Welle
Zum Bad dem heiligen Kinde.

Und die Engel schwebten hernieder;
Zunächst von des Thrones Stufen
Waren die Ersten berufen,
Zu baden die göttlichen Glieder.

Digitized by Google

Und als sie das Bad vollendet,
Tropften Demant, Rubin und Saphiren
Und den Wassern, die tief sich verlieren,
Ward heilende Kraft gespendet.

Und vor der Jungfrau gebeuget,
Gaben die Engel das Kind zurück,
Und preiseten sie, die erreichet
Lebend des Himmels ewiges Glück.

Von den Wolken herniedergefahren,
Der heiligen Mutter zur Ehre,
Schwebten die himmlischen Heere
Lobsingend in glänzenden Schaaren.

Die Hirten hörten es schallen,
Verwundernd bei ihren Heerden:
Das Heil ist geboren Allen,
Ehr' in der Höh' und Fried' auf Erden!

Digitized by Google

5.

Die Rechtfertigung.

An der Brust den Sohn des Himmels, kehrte
Aus dem Wald die gottgeweihte Jungfrau.
Aber zornvoll sahen's die Verwandten,
Zu Sacharjas kamen sie mit Schelten
Um des Hauses tiefe Schmach und Schande.
Und sie sparten nicht die schnöden Worte,
Nicht des Vorwurfs frech schaamlose Reden;
Doch Maria hörte nicht ihr Toben,
Sprach kein Wort, die Wilden zu beschämen.

Endlich, als der Strom unreiner Worte
Tiefe Schaam in ihrer Brust empörte,
Sprach sie ernst: Ich schweige, denn es ziemet
Nicht dem Menschen, Gottes heil'ge Werke
Vor der Welt rechtfertigend zu nennen.
Doch mein Kind, der Zeuge meiner Unschuld,
Wird das Recht der Mutter selbst vertreten.

Digitized by Google

Und alsbald erhob das Kind die Stimme,
Und es sprach vom seligen Geheimniß,
Das den Himmel mit der Welt vereinet.
Und, im Staub gebeugt dem hohen Wunder,
Flehten alle von Maria Schonung,
Betend an des Himmels Auserwählte.

Aber hochentzückt ergriff Sacharjas
Selbst Maria's Kind, und hob es freudig
Auf den Armen hoch empor zum Himmel.
Und er rief in heiliger Entzückung:
Herr! in Frieden lässest Du mich fahren,
Denn gesehen hab' ich Deinen Heiland!

Digitized by Google

Der Traum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Luftige, leere Gestalten, Bilder aus Nichts, schilt der Erwachte die nächtlichen Gesichte seines Traums. Er schenkt den heitren einen Augenblick froher Erinnrung, sie schweben durch die Stunden des Morgens ein lichtes Wolkenbild, dem Monde gleich, wenn er am Tage durch den Himmel zieht; aber die finstren Bilder verscheucht der Wachende mit dem Licht des Tages und dem Gefühl der wahren Welt.

An diesem Gefühl der wahren, wirklichen Welt allein, erkennt der Mensch die Nichtigkeit der Traumwelt; das Reale belehrt ihn über das Ideale, das Wesenhafte über das Wesenlose, oder, um in einem Gleichnisse die Vorstellung der Verhältnisse

Digitized by Google

schneller zu wecken: das Licht belehrt über seinen Abglanz, die Sonne erklärt den Schimmer des Mondes.

Ganz anders ist das Verhältniß, so lange jenes Gefühl des Wirklichen die Traumwelt noch nicht überstralt und verscheucht hat. Im Traume bildet sich eine neue Welt. Aber das Wesen, welches in dieser neuen Welt meine Stelle vertritt, dessen Empfindung und Thätigkeit ich mir zuschreibe, das ich im Traume als mein Ich fühle und noch in der Reflexion über den Traum mein Ich nenne, — ist es denn eins mit mir, der ich vom Schlummer gefangen liege und träume, oder ist es ein von mir verschiedenes Wesen, ein mir fremder Geist, der bloß meinen schlaftrunkenen Sinnen eine mir bekannte Gestalt vorgaukelt, die ich im Wahn für die meinige annehme, bis ich, erwacht, mich selbst finde und von dem fremden Gaukelspiel unterscheide?

Digitized by Google

Ueber die Gegenstände, mit welcher sich mein geträumtes Ich umgeben fühlt, drin-gen sich mir weniger Zweifel auf. Ich er-kläre sie für Phantome, für wesenlose Schat-tenbilder. Ich beruhige mich auch bei dieser Ansicht, bis mich jene Ungewißheit über die Natur meines Ich's im Traume zweifelhaft und aufmerksam macht. Kann ich denn über das Wesen dieser Dinge entscheiden, so lan-ge mir jenes geträumte Ich, welches mit seiner Welt doch in gegenseitiger fortdauern-der Berührung steht, ein ungelösetes Räth-sel ist? — Ich, Wachender, kann leicht eine, für mich nicht mehr vorhandene Welt für nichtig erklären; ist sie aber deswegen auch nichtig für den, welcher in dieser Welt lebt? — Das Ich im Traume wird so lebhaft von den Umgebungen seiner Welt (der Traum-welt) angeregt, wie ich selbst, wenn ich erwacht bin, von den Umgebungen der Welt, in welcher ich lebe. Für jenes also hat sei-

Digitized by Google

ne Welt dieselbe Wirklichkeit oder sichere Selbstständigkeit (Realität) als für mich die Welt, welche Gegenstand meines Empfindens und Handelns ist. Mit welchem Rechte darf ich nun wol der Traumwelt die Realität überhaupt absprechen, so lang' ich zweifelhaft bin, ob das Ich, welches in dieser Welt des Traumes lebt, mein eignes Selbst ist, oder ein Phantom, fremd meinem Wesen, und erzeugt, ich weiß nicht wie, noch wodurch?

Ich fühle das Gewicht dieser Zweifel. Gleichwohl drängt sich mir ein dunkles Gefühl auf, als sey es mit ihnen kein rechter Ernst, als sey dieses Raisonnement selbst ein leeres, ein Regenbogen für den Verstand. Ich erfahre es ja mit jedem Erwachen, daß die ganze Welt des Traums, bis auf die Erinnerung daran, in Nichts verschwindet, und ich finde mich, erwacht, in einer ganz andern, von der geträumten ganz verschiede-

Digitized by Google

nen, und nur durch Zufall dann und wann ihr ähnlichen Welt. Anders ist es mit dem, was in der Traumwelt die Stelle meines eigenen Selbst einnimmt. Dieses verschwindet nicht, gleich jener Welt, es kehrt nur gleichsam zu sich selbst (als zu seinem Urbild) zurück, befreit von den Fesseln, und den oft ängstenden Beschränkungen der Traumwelt. Es geht mir nicht selbst verloren, wie seine Welt, die es im Traume umgab; nur die Bestimmungen, die Verhältnisse, die Beziehungen, in welchen es sein Daseyn in der Traumwelt empfand, haben es verlassen, und verschwinden: das Ich selbst, abgesehn von diesen Bestimmungen, bleibt, und in ihm erkenne ich mich selbst, mein eigenes wahres Selbst, das ich im Wachen wirklich fühle und empfinde.

Vielleicht gelang es mir, in der nähern Betrachtung meiner Zweifel, ihre vollständige Lösung und einen genügenden Aufschluß

Digitized by Google

über das Verhältniß meines wirklichen Lebens zu meinem Traume zu finden. Das Ich meines Traumes, in den Verhältnissen und Bestimmungen der Traumwelt, — mit Einem Worte: in seiner Traumindividualität — ist von derselben Realität, wie die ganze Welt des Traumes selbst. Erscheint mir, dem Wachenden, diese als Phantom, so ist mein Traum-Ich auf dieselbe Weise auch Phantom. Es entsteht (als Traum-Ich) mit der Welt, in welcher es sich findet; denn es ist selbst nichts anders, als das Wissen um jene Welt, und das, sich selbst erkennende, Gefühl von ihrer Wirklichkeit. Spreche ich daher der Welt des Traumes die Realität ab, so habe ich den Gesichtspunkt wohl in Obacht zu nehmen, von welchem aus ich sie betrachte. Stelle ich mich in das Verhältniß des Ich im Traume, so erscheint mir die Traumwelt vollkommen und im strengsten Sinne real. Stelle ich mich über die-

Digitized by Google

sen Gesichtspunkt hinaus, auf den höhern Standpunkt, so ist mir das Ganze des Traums, sein Ich und dessen Welt, etwas bloß Ideelles; ich begreife, daß mein eignes Selbst, abgeschnitten durch den Schlaf von seiner Welt, in deren Umgebungen allein es sich bewußt wird, seine Kraft und Thätigkeit auf sich selbst richtet. Es strebt, ein Bewußtseyn wiederherzustellen, oder, was dasselbe ist: es sucht sich selbst als etwas Bestimmtes zu erkennen, und unterscheidet sich von diesen Bestimmungen, d. h. es findet sich in einer Welt, deren Einwirkung auf sich es als reell und von sich unabhängig anerkennt, so wie es selbst auf diese Welt, als auf etwas Fremdes, Reelles und von sich Unabhängiges einwirkt. Ich, der Wachende, bemerke, daß sich mein Selbst im Traume gleichsam zerlegt hat, daß eine Welt daraus geworden ist, in welcher das Empfindende und Erkennende sich in Verhältniß mit Et-

Digitized by Google

was findet, welches nur empfunden und erkannt wird; daß aber diese ganze Welt, das Empfundene sowohl als das Empfindende, nur Eins ist, nämlich Ich selbst. Philosophirte das Denkende im Traum, so würde es, so lange es bloß reflektirte, entweder seine Welt als absolut selbstständig betrachten, und seine Umgebungen als Dinge, die, abgesondert von dem Erkennen, für sich bestehen; oder es würde die Dinge aus seinen Vorstellungen herzuleiten, und ihre Existenz daraus zu erklären suchen. Wir, Wachende, würden beide Arten dieser Philosophie nur belachen, wiewohl sie in der Traumwelt nicht ohne bedeutende Anhänger bleiben möchte. Möglich wär' es aber auch, daß das Denkende im Traum über seinen Standpunkt im Denken sich erhöbe, und, von einem höhern aus, die Idealität, nicht bloß seiner Objekte, sondern des ganzen Verhältnisses der Traumwelt erkennte. Ihm würde dann seine ganze

Digitized by Google

Welt bloß als Produkt einer ursprünglichen Handlung vorkommen, oder vielmehr als diese Handlung selbst — nämlich, wie so eben erwähnt worden, als die, auf sich selbst gerichtete Kraft, des im Schlaf von der Außenwelt abgesonderten Selbst. Wir Wachenden würden ihm beistimmen, und ihm zugestehn, daß er, ideell, im Denken, die Welt nachgebildet habe, welche wir, so oft wir träumen, für ihn wirklich, reell, bilden; während die Bürger der Traumwelt über die weltbildende Philosophie, die nicht das kleinste reelle Objekt bilden könnte, spotteten. Seine Philosophie würde uns die wahre, einzige heißen, während er in der Traumwelt manchen Widerspruch und manche Verfolgung erfahren dürfte.

Das wache Leben haben viele schon figürlich, oder auch in religiöser Erhebung, einen Traum genannt, und den Tod ein Erwachen zum wahren Leben. Er bleibt der

schöne Genius mit der verlöschenden Fackel; aber er wendet sie nicht, um die Finsterniß des Nichtseyns herrschen zu lassen, sondern das Sonnenlicht des wahren Lebens ist aufgegangen, und der Geist bedarf nicht mehr der nächtlichen Fackel. Der alte Mythus, welcher den Schlaf und den Tod, als Zwillingsbrüder, der Nacht in den Schooß gab, findet seine tiefere, würdige Bedeutung. Die Mutter aller Götter des Himmels und der Erde konnte ja nicht unmittelbar aus ihrem Schooße den lebenlösenden Tod und den Sinnefeßler, den Schlaf, gebären. Sie gebiert nur schaffende Götter, den Schlaf, den Bildner der Traumwelt, und den Tod, den Wiederhersteller der ewigen Welt. So angesehen sind beide selbstständige Wesen, wie es Götterkindern geziemt; nicht Einer bloß das nachahmende Schattenphantom des Andern, wie eine andre Ansicht des Mythus, mehr auf Zufälligkeiten achtend, sie auffaßt.

Je

Digitized by Google

Je tiefer ich in die Natur des Traumes eindringe, je fester ich die Vergleichung der Traumwelt, mit der Welt, die mich im Wachen umgiebt, auffasse, um so klarer wird mir die Aehnlichkeit zwischen beiden. Nicht nur figürlich, nicht nur in religiöser Erhebung; in der Wahrheit selbst erkenne ich die Gleichheit des Lebens mit dem Traum. Ich fühle es in der tiefsten Seele, daß diese ganze Welt, in welcher ich mich finde, so wenig die wahre, selbstständige, unabhängige Welt sey, als die, welche mit meinen Träumen entsteht und verschwindet; daß über ihr das wahre Wesen sey, und daß, so lange meine Welt mich umgiebt, ich im Glauben lebe, und nur jenseit der Welt im Schauen. Die Ahnung eines höhern Lebens, welche mir oft, gleich einer Geisterstimme, Trost aus einer überirdischen Welt zuflüsterte, rechtfertigt sich vor meinem Verstande, und wird mir zur heiligen Gewißheit schon in diesem

Leben, wie die Hoffnung, die mir oft in die Traumwelt, aus meinem wahren Leben, herüberglänzt: daß wol Alles, was mich ängstet, nur ein Traum sey, sich durch mein Erwachen rechtfertigt.

Nichts als Traum wär' also mein Leben? Unglückselige Gewißheit! Immerhin beweise mir metaphysische Subtilität die gleiche Wirklichkeit der Traumwelt für das Ich im Traume und meiner, mich umgebenden, Welt für mich selbst; ich werde vielleicht nicht Worte finden, jenen Beweis zu widerlegen; aber ich fühle seine Widerlegung in mir. Der Traum ist verschwunden, wenn ich erwache; die Handlungen meines Ich im Traume sind gleichgültig für mich Wachenden. So kann es mit meinem Leben nicht seyn! Es kann nicht verloren seyn, wenn der Tod es endet; meine Handlungen,

Digitized by Google

welche ich nicht einer blinden Nothwendigkeit unterwerfe, sondern mit Freiheit nach einem mir vorschwebenden Gesetz ordne, können einer höhern Welt nicht gleichgültig seyn; ich würde diese höhere Welt, das heilige Objekt meines Glaubens selbst, zu einem Traumphantom herabwürdigen, könnte ich mein Leben, das auf jene Welt gerichtet ist, gleich einem Traume für bedeutungslos achten. Jene Philosophie, welche dieses behauptet, müßte vor ihren Sätzen erröthen, und mein Glaube müßte vor dieser Philosophie erblassen. Darum kann es nicht also seyn. Eine Philosophie, der nicht der ganze Mensch, mit Verstand, Glauben, Phantasie und Gefühl beistimmt, ist unmöglich die wahre!

Wenn der Dichter den Hayfisch die Hyäne des Meers, der Beobachter den vermutheten Centralkörper die Sonne des Weltsystems nennt, so stellt er die Verglichenen

Digitized by Google

nur in dem Hauptpunkt der Vergleichung, nicht aber in jeder ihrer einzelnen Bestimmungen sich gleich. Von der Sonne des Weltsystems z. B. behauptet er durch diese Benennung nicht, daß sie von der Größe unsrer Sonne sey, daß sie in gleicher Entfernung von der Erde ihren Platz behaupte, ja nicht einmal, daß sie, gleich der unsrigen, Licht ausstrale; sondern nur, daß sie in ihrer Sphäre, und für diese das sey, was die Sonne für und in der Sphäre ihres Systems ist. Völlige Gleichheit würde die Möglichkeit der Vergleichung aufheben. So könnte auch wol das Leben, in Beziehung auf eine höhere Welt, ein Traum genannt werden, ohne deshalb in jeder andern Beziehung dem Traume unsers Schlafes gleich zu seyn.

Ich habe mich überzeugt, daß das Ich meines Traumes zwar mein eignes wahres Ich sey, aber bestimmt und beschränkt (in-

Digitized by Google

dividualisirt) von einer, durch dasselbe und für dasselbe vorhandenen Welt, welche mir, dem Wachenden, fremd ist. Es ist mir dadurch klar, daß das Ich meines Traumes mich selbst in einer niederern Sphäre, als die meinige ist, repräsentirt; denn Ich selbst bin der Urquell, nicht nur des Empfindenden im Traume, sondern auch aller seiner Umgebungen, seiner ganzen Welt. Bildlich zu reden, ist also mein Traum-Ich nur ein Theil von mir, und seine Welt der andre (wiewol ich weiß, daß mein Wesen durch den Traum nicht reell getheilt wird). Philosophirte mein Ich im Traume, so würde es mein wahres Ich als seine höchste Idee anerkennen, als sein Absolutes und Ewiges, als Einheit des Denkens und Seyns, des Ich und der Welt (als Subjekt und Objekt). Nenne ich nun mein Leben einen Traum, so dringt mir ja schon diese Benennung das Bekenntniß ab, daß dieses Leben sich zu mei-

Digitized by Google

nem Traum auch eben so verhalte, wie ich sehe, daß sich mein wahres Selbst zu dem Ich im Traume verhält. Der Unterschied zwischen beiden wird mich über die Bedeutung meines Lebens beruhigen, indem mich die Aehnlichkeit beider mit der Wirklichkeit aussöhnt.

Die Umgebungen in meinem Traum zeigen mir eine Welt, aber keine Natur. Ich finde mich im Traum unter einer Menge von Gegenständen, die ich von mir und unter sich unterscheide; aber vergebens suche ich ein Gesetz, nach welchem sie, unabhängig von meiner Vorstellung, entstehn und bestehn. Eben so erlebe ich im Traume Begebenheiten, aber keine Geschichte; die Aufeinanderfolge nur verbindet mein Traumleben zu einem Ganzen, nicht innere Nothwendigkeit; es entwickelt sich nichts aus dem Andern, es erhält nichts das Andre; meine Welt ist ein Chaos, nicht von Elementen, sondern

Digitized by Google

von Gestalten und Begebenheiten, ein solches Chaos, das ich oft wachend nicht mehr denken kann, weil die Formen, unter welchen ich im Wachen denke, seiner Aufnahme widersprechen. Ich erfahre zwar in jedem Traume, daß mit meiner Traumwelt sich auch der Raum und die Zeit bilde; denn wie verschieden ist oft das Raumverhältniß der Dinge im Traum, von dem in der wirklichen Welt; wie weit ist der Raum meiner Thätigkeit im Traume, gegen den physischen, den ich wirklich erfülle; wie oft träume ich Begebenheiten vieler Wochen, Monate oder Jahre, während dem Wachenden neben mir kaum wenige Minuten verstrichen; ich erkenne daher, daß Raum und Zeit — wie der Philosoph spricht — nothwendige, aber nicht den Gegenständen selbst, sondern meinem Subjekte angehörige Formen des Erkennens sind; allein wie verworren ist meine Erkenntniß im Traum, in Ansehung der ursprüng-

Digitized by Google

lichen Begriffe, die jede Erkenntniß ordnen und befestigen (der Kategorien)? Ursachen ohne Wirkung, Wirkungen ohne Ursache, schweben unaufhörlich in dem Traume umher, ohne das Subjekt im Traume zu befremden. Nichts ist unnatürlich, nichts unmöglich; eben weil keine Natur vorhanden ist, und kein Gesetz, welches das Mögliche bestimmt. Allein gleichwohl fühlt sich das Ich der Traumwelt durch diesen Mangel eines Naturgesetzes in seinen Umgebungen am meisten geängstiget; denn es ahndet in seinem Innern ein Gesetz, dem gleichwohl in seinen Umgebungen nichts mit Nothwendigkeit entspricht, das Gesetz einer Naturordnung, welches die phantastische Willkühr der Erscheinungen seiner Welt zügele; und aus dem Widerspruch der Traumwelt mit diesem geahndeten Gesetze — nicht aus dem Widerspruch mit dem Naturgesetz selbst, welches reell und wirkend nicht vorhanden ist —

Digitized by Google

entstehen die Schrecknisse des Traums, in so fern sie dem Traume selbst angehören, und nicht bloße Reminiscenzen aus dem wirklichen Leben sind.

Die Traumwelt ist demnach bloß eine Welt der Sinne, welche den Verstand unbefriedigt läßt. Die Begriffe sind dem Traum-Ich eine höhere Anschauung, der in seiner Welt nichts Reelles entspricht. Das Traum-Ich würde von ihnen, wie Plato von den Ideen, sagen, sie seyen verloren für die Welt, und lebten als Götter im Ewigen. Wir Wachenden würden den Sinn dieser Worte verstehn; in der Traumwelt hingegen dürften sie vielleicht so verlacht werden, wie Plato's Worte in unsrer Welt.

Die Ordnung und Naturgesetzlichkeit, welche das Ich des Traumes vergebens in seiner Welt sucht, ist nun der Grund unsrer sogenannten wirklichen Welt. In ihr finden sich die, für jene Traumwelt verlorenen —

Digitized by Google

d. h. in ihrer Bildung aufgelösten — ursprünglichen Begriffe als reell, und, um das obige Bild zu wiederholen, als weltregierende und erhaltende Götter, durch welche die Welt zu einer Natur wird. Wenn auch der Mensch diese Naturordnung in ihrem ganzen Umfange noch nicht erfahrungsmäßig kennt, so weiß er doch mit Gewißheit, daß seine Welt auf solchen Gesetzen beruht, und daß diese Gesetze wirklich für diese Welt gelten. Auf gleiche Weise sieht er sich und die Welt in einer Geschichte enthalten, deren Vergangenheit bestimmt und sicher in der Erinnerung ruht, deren Gegenwart er sieht, und deren Zukunft, so fern sie mit Nothwendigkeit erfolgt, sich durch die Begriffsverhältnisse von Ursache und Wirkung vorherbestimmen läßt. Ein ganz andres Leben ist also das wirkliche, als das Leben des Traums. Der Mangel einer Natur im Traum, und die Entblößung von Begriffen entzieht jener Welt

Digitized by Google

alle Dauer, alle Selbstständigkeit, alle Bedeutsamkeit; was könnte mich denn aus der Welt des Traumes in die wirkliche begleiten, da mein Ich im Traume, des ordnenden und zusammenfassenden Principes entblößt, nur Sinneneindrücke empfängt, aber keine Begriffe? Nur die Erinnerung an jene Sinneneindrücke folgt mir aus dem Traum in die Wirklichkeit; aber sehe ich nicht sogar in diesen schwachen, flüchtigen Erscheinungen, daß ihr Angenehmes oder Unangenehmes (das Gute und Böse der bloß sinnlichen Natur,) den Zustand meines wachen Lebens bestimmt? Und aus dem wirklichen Leben, welchem Natur und Begriff Dauer, Selbstständigkeit und Bedeutsamkeit geben, sollte mich nichts in eine andre Welt begleiten, wenn der Tod mich von dem Lebenstraume erweckt? Mein Leben sollte verloren seyn für eine andre höhere Welt, da nicht einmal mein Traum für diese Welt mir ganz verloren ist? Ich

müßte den Ausdruck: das Leben sey ein Traum, unbegreiflich mißverstehen, wenn ich dergleichen Folgesätze daraus ziehen zu können glaubte. Was ich in der Welt des Traumes mir wahrhaft eigen machen konnte, folgt mir in meine Welt nach; was ich hier mir wahrhaft eigen mache, kann mir nicht verloren seyn, wenn ich zu einer höhern Welt erwache.

Die Welt des wirklichen Lebens ist also nicht, wie die Traumwelt, bloß eine Welt der Sinne, sie befriedigt auch den Verstand vollkommen. Allein Ich selbst finde mich durch die Befriedigung des Verstandes noch nicht beruhigt. Wie mich im Traum die Gesetzlosigkeit der Erscheinungswelt und die Willkühr ihrer Erscheinungen ängstete, so beunruhigt mich im Leben die Gesetzlosigkeit einer andern Welt, zu welcher ich mich als denkendes und wollendes Wesen erhoben fühle. In mir wohnt ein Gesetz, welches

Digitized by Google

ich als Gesetz des Wollens und Handelns anerkenne; aber in der Welt des Wollens, die mich umgiebt, entspricht nichts diesem Gesetz mit Nothwendigkeit. Die Willkühr herrscht, und selbst die Naturordnung scheint mit jener höhern Weltordnung, deren Gesetz ich in mir fühle, in ewigem Streit. Die physische Kraft giebt den Ausschlag auf der Wage des Schicksals über das Recht; die langen Bestrebungen vieler Geschlechter erliegen der gewaltsamen Erschütterung eines zerstörenden Augenblickes; die Thätigkeit und der Enthusiasmus des Redlichgesinnten scheitern an der trägen Starrheit des Egoismus; Ränke untergraben das Gebäude der Rechtlichkeit und die Krone des Gelingens schmückt das unwürdige Haupt des fühllosen Verbrechers. Aus diesem Widerspruch der Wirklichkeit mit dem Gesetz, das ich in mir fühle, und doch nirgends in meiner Welt realisirt finde, entstehen für mich die Schrecknisse

Digitized by Google

dieser Welt, wie die Schrecknisse der Traumwelt aus dem Widerspruch der Erscheinungen mit der geahndeten, und nirgends im Traum realisirten, Ordnung der Natur. Der Mensch klagt über den Verlust der Ideen, welche die höhere Weltordnung bilden und erhalten, wie die ursprünglichen Begriffe die Naturordnung, und er ahndet ihr wirkliches Daseyn in einer höhern Welt, wo sie, gleich Göttern, in den ewigen Wohnungen leben, und die Welt der Vernunft bilden und erhalten, welche dem Menschen im Leben als eine ideale Welt vor den Augen des Geistes schwebt, deren Wirklichkeit aber er in seinen Umgebungen überall vermißt; die ein Gegenstand seiner Sehnsucht ist und seines Glaubens, die aber niemals in diesem Leben von ihm reell erkannt oder erreicht wird.

Zu dieser Welt der Vernunft werde ich erwachen, wenn der Tod den Traum meines

Digitized by Google

Lebens endet. Wie ich, in meinen wirklichen Umgebungen des Lebens, das Naturgesetz finde und erkenne, welches mein Ich im Traume nur ahndete, so werde ich in jener Vernunftwelt die moralische Weltordnung als nothwendiges Naturgesetz jener Welt finden, welche ich hier nur ahnden und im Glauben an etwas Heiligeres, als die Erscheinungen mir zeigen, hoffen und wünschen konnte. Hier suche ich es, dort werd' ich es finden. Aber so gewiß ich dieses Höhere finden werde, wenn ich es hier suche; so gewiß werde ich es auch, selbst nach geschlossenem Lebenstraume nicht finden, wenn ich es hier nicht mit Ernst und Liebe, mit Eifer und Andacht, mit ausdauernder Geduld und mit Glauben suchte. Kann ich denn wol, selbst im gewöhnlichen Kreise meines Wirkens, etwas finden, dessen Begriff mir fremd ist, und zu dessen Natur ich mich nicht durch innern Trieb gezogen fühle? Ich

Digitized by Google

kann dem, mir durchaus Fremden, wol durch Zufall begegnen, aber mir selbst ist es darum nicht ein Gefundenes. Ich werde ihm vorübergehn, wie das Nahrungsuchende Thier dem künstlich gebildeten Marmor; ich könnte es sogar in mich aufnehmen, aber ich würde mich nicht mit seinem Wesen, sondern nur mit einer Zufälligkeit an ihm in Verbindung gesetzt haben, wie das Thier die Blüthe nicht als Blume, sondern als Kraut genießt. Was ich wirklich finden soll, das muß ich gesucht haben; das heißt, es muß Gegenstand meines Verlangens seyn. Und so erscheint mir nun die Bedeutung meines Lebens in dem klarsten Lichte. Es ist wahre eigentliche Vorbereitung zu dem ewigen Leben. Die Seligkeit der Vernunftwelt würde für mich nicht vorhanden seyn, hätte ich nicht selbst hier ein Leben nach Vernunftgesetzen gelebt; denn meine höchste Seligkeit besteht ja in nichts anderm, als in der Er-

kennt-

kenntniß und dem Gefühl der realen Uebereinstimmung meiner Welt mit den Ideen (den Urprincipien der Vernunft) oder, wie die Religion es ausdrückt, in dem Anschauen Gottes. Wem das Vernunftgesetz in dem Leben gleichgültig war, wer seine Realität nicht suchte, und im Vorbilde in sich selbst und außer sich darzustellen bemüht war, wessen Sehnen bloß auf das Endliche gerichtet war — wie wär' es möglich, daß ein solcher Gott schauen und in sein Reich eingehen könnte? Denn das Reich der Ideen ist das Reich Gottes, und sie sind die seligen Geister, die, als seine erste, reinste Schöpfung ewig um seinen heiligen Thron stehen. Der Irdischgesinnte verbannt sich selbst daraus, er hat sich geblendet für das Licht des Himmels; denn in diesen heiligen Regionen, aus denen Zufall und Willkühr, welche im Leben herrschen, verbannt sind, kann er nicht einmal, indem er Glück sucht, Seligkeit finden, wie

das Thier, Nahrung suchend, die Blüthe antrifft.

Ueber die Bedeutung meines Lebens als eines Traumes, wär' ich denn durch diese Ansicht der verschiedenen Welten vollkommen beruhigt; denn sein Zusammenhang mit dem ewigen Leben zeigt sich mir als der innigste und festeste, die Seligkeit erscheint mir als Belohnung meines ernsten Strebens darnach, und der Olymp wird der Preis für den muthvollen Kampf des Heroen. Aber, indem ich mich über meine Ansicht des Lebens beruhigt fühle, werde ich auch dadurch vollkommen mit meiner Wirklichkeit ausgesöhnt. Was mich mit Grund, in der Wirklichkeit, als Vernunftwesen ängstiget, ist dieses, daß es Wahn ist, wie der Dichter spricht, zu glauben:

an die goldene Zeit,
wo das Rechte, das Gute wird siegen:

Digitized by Google

zu glauben:

daß das buhlende Glück
sich dem Edlen vereinigen werde.

Daß „das Rechte, das Gute ewig Streit führt; daß ihm nie der Feind erliegt, daß das Glück dem Schlechten mit Liebesblick folgt, und dem Guten nicht die Erde gehört" — das sind die Schrecknisse der Wirklichkeit, das die nie verstummenden Klagen des nach dem Bessern aufblickenden Menschen; denn gegen diese Feinde kennt unsre Welt keinen Schutz; es ist Wahn, von ihr und in diesem Leben ihn zu erwarten. Allein eben diese Schrecknisse sind es ja, welche das Traumbild meines Lebens ausmachen; sie sind das Vergängliche, das Phantom, das Schattenbild, das mir gewiß nicht in jene Welt nachfolgt, das bei dem Erwachen verschwindet, weil es einzig und allein dem Traum angehörte. Möge daher mein bester

Digitized by Google

Wille in dieser Welt nie seine Erfüllung finden, möge das Gute, welches ich schon um mich froh emporkeimen sah, von dem eisernen Tritt der Verheerung zu Boden gedrückt werden, möge der Sturm eines Augenblicks die, von Jahrhunderten gepflegten Blüthen erkälten und abstreifen; ich werde es beklagen, daß das Schöne und Gute nicht besteht, aber niemals wird, weder meine Ueberzeugung wanken, noch mein Glaube, der das Bestehn des Guten in der fremden Welt, mit geistigen Blicken, sieht. Noch weniger wird mich das Mißlingen des Guten zu dem Wahne verleiten, als sey mein Handeln verloren, wenn es, vom Erfolg nicht belohnt, sich auf das Gute richtet. Kein Wollen, kein Handeln nach Gesetzen der Vernunft ist verloren, schien auch die ganze Welt mit ihrer Kraft sich dagegen zu setzen und es zu vernichten; denn dieser mein Wille, dieses mein Handeln selbst, ist ja das

Digitized by Google

Bestehende meines Lebens, das, was mir aus diesem Leben in jene Welt hinüberfolgt, und mich fähig und würdig macht zu dem Leben in der ewigen Welt. Ueberzeugt mich also auch die Erfahrung meines ganzen Lebens von der Fruchtlosigkeit meiner Bemühung, das Gute in dieser Welt zu befördern, so werde ich, dieser Ueberzeugung ungeachtet, noch in dem letzten Augenblicke meines Wirkens mit demselben Enthusiasmus für das Rechte und Gute leben, leiden und sterben, als in dem ersten. Die Welt kann aufhören, Gegenstand meines frommen Hoffens zu seyn; aber bis zu meinem letzten Athemzug bleibt sie Gegenstand meiner Pflicht. Ich selbst kann nach einem Leben voll Täuschungen meinen Glauben einzig auf den Himmel richten; aber meine Thätigkeit bleibt unverändert dieser Welt gewidmet. Nur dem, welcher im Wollen des Guten und im Kampf für dasselbe bis an

Digitized by Google

das Ende beharret, wird die Krone des ewigen Lebens zu Theil.

Mein Glaube versöhnt mich also nicht allein mit der Wirklichkeit, er giebt auch dieser erst ihre wahre Bedeutung. Je fester mein Glaube ist, desto mehr und um so dringender fordert er mich auf, meine ganze Thätigkeit auf die, mich umgebende Welt, welche ich als das Objekt meiner Pflicht erkannt habe, zu wenden. Das ist nicht Glaube, in thatenlosem Hinschauen auf eine bessere Welt, die gegenwärtige aufgeben. Trägheit wäre dieses, welche den heiligen Namen des Glaubens durch Heuchelei mißbrauchte. Lebendig muß mein Glaube seyn, in meinen Werken muß er sich zeigen, soll er ein seligmachender, d. h. auf die ewige Welt der Vernunft gerichteter Glaube seyn. Jener todte Glaube würde selbst das Werk der Vernunft stören, indem er mich hinderte,

Digitized by Google

dem vernünftigen Willen angemessen zu handeln. Kann ich übrigens auch nicht mit Zuversicht auf den guten Erfolg meines Wollens und Handelns rechnen, so ist doch das Mißlingen des Guten eben so wenig absolute Gewißheit. Ich würde also durch jene Trägheit beides stören: mein vernünftiges Handeln, das in meiner Macht steht, und die Möglichkeit des Gelingens und der Verbreitung des Guten, welche ich zwar nicht mit Gewißheit erwarten, aber eben so wenig im Voraus als unmöglich behandeln darf.

Noch mehr verkennen würde ich die Natur dieses Glaubens, wenn ich ihn als Beruhigungsgrund wegen solcher Leiden mißbrauchen wollte, die nicht aus dem Widerstreit einer gesetzlosen, unbezwinglichen, physischen Macht gegen die Forderungen der Vernunft entstehen. Auch hier scheuet sich oft die Träg-

Digitized by Google

heit nicht, das Heilige zu entweihen. Alles was in der, mich umgebenden, Welt nach Naturgesetzen geschieht, ist ein Gegenstand meines Erkennens. Ich kann es durchforschen, in die Gesetze seines Wesens eindringen, und durch meine Erkenntniß entweder die schädliche Wirkung der Naturkräfte von mir ableiten, oder, sind sie meiner Einwirkung zu mächtig, mich selbst dem Kreise ihres schädlichen Wirkens entziehen. Unterlasse ich dieses, so versäume ich, eine Kraft zu bilden, welche zu äußern, meine Pflicht, als verständiges Naturwesen, ist; so ist meine Trägheit mit meiner Umgebung in Widerstreit, nicht die Weltwillkühr mit dem reinen Willen der Vernunft, und ich büße dann die Schuld meiner eignen Thorheit, nemlich der Vernachlässigung meines Verstandes. Wie kann ich mir anmaaßen, das Reich der Vernunft fördern zu wollen, so lang' ich noch nicht einmal den Grund

und Boden kenne, auf welchen mein Handeln beschränkt ist? Das Feststehn auf diesem Boden ist Bedingung meines vernünftigen Lebens. Die Welt, mit allen ihren Verhältnissen als Natur und als Menschenverbindung, ist die Sprache, welche ich kennen muß, um in ihr, würdig und vollständig, das heilige Wort der Vernunft aussprechen zu können. Fern sey es also von mir, den Machanismus des Verstandes, und die Kenntniß der Dinge und der Menschen, welche mich umgeben, zu vernachlässigen, oder in verkehrtem Dünkel zu verachten! Diese Kenntniß ist allerdings nicht mein Zweck, aber sie ist unentbehrliche Bedingung desselben. Bei ihr mich beruhigen, hieße, mich aus dem Kreise der Vernunftwesen ausschließen; sie verwerfen hingegen, meine Bestimmung durchaus und in jeder Beziehung verkennen.

Die Bestimmung und Bedeutung mei-

Digitized by Google

nes Lebens ist mir klar geworden; ich betrachte es ruhig als einen Traum, denn ich habe das Wesen des Traums im Allgemeinen erkannt, nicht bloß in den nächtlichen Schöpfungen meines Geistes.

Digitized by Google

Kleine Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Bach.

Oft an des Bachs umblühetem Rand, an der Seite Malwina's
Saß ich, und schnell, wie der Bach, rauschten die Stunden dahin;
Aber unendlichen Quell ausströmte die freundliche Nymphe,
Ewiger Wollust Strom quoll mir in liebender Brust.

Der Rosenbusch.

Seliger Zeit aufblühender Liebe zu holdem Gedächtniß
Pflanzte den blühenden Busch duftender Rosen Myrtill;
Lieblich war, wie des moosigen Zweigs Lenzblüthe der Kuß ihm,
Doch gleich dieser, im Flug, war er zu eilig entflohn.

Digitized by Google

Die Lampe.

Spende des Lichts mondfarbigen Glanz,
sanftleuchtende Lampe,
Wenn in des Weihenden Arm froh die
Geliebteste ruht;
Aber entweiht, treuloses Gemüths, sie den
heiligen Schimmer,
Dann gleich Artemis' Pfeil sey der ver-
derbende Stral.

Digitized by Google

Beispiel.

Arm ward Thanatos' Reich an der Kunst
Asklepios'; Zornvoll
Sandte Kronion selbst ihn zu den Schatten hinab.
Fromm anstaunen der Göttlichen Zorn Asklepios' Jünger;
Mit der verderblichen Kunst reizen sie nicht den Olymp.

Hero-

Digitized by Google

Herophile.

Erde, warum, Grausame, versagst du den pflegenden Busen
Blühendem Grabdenkmal über Herophi- le's Leib?
„Mir in dem Schooß liegt hier die gelieb- teste Blüthe; den Liebling
Schließet die Mutter allein gern an die liebende Brust.“

Digitized by Google

Lord William.

Grau flogen am Himmel die Wolken im
Sturm,
Da rief Lord William vom Schloß:
Zu der Jagd! auf, meine Knappen!
Herbei, mein flüchtiges Roß!

Er jagt mit finstren Blicken dem Wild
Durch Dickig und Heide nach:
„Mylord, der Hirsch ist geschwommen
Durch die Fluten vom Glencoebach.“

Schnell wendet Lord William sich finster
zurück:
„Vor dem Wasser scheuet mein Roß.“
Er eilet davon im Fluge
Zurück in das feste Schloß.

Entgegen ihm treten der Lady Frau'n:
„Mylord, was wird uns zum Lohn?

Digitized by Google

Die Lady ersucht euch, zu schauen
Euren erstgeborenen Sohn."

Und finstrer wird Lord William's Blick:
„Mich widert des Kindes Geschrei!
Auf, bringet mir Wein, ihr Knappen,
Schnell in mein Gemach herbei!"

Zwei Becher setzet der Knappe auf:
„Mylord, ein würdiger Gast,
Mit Pilgerstab und Kutte,
Sucht bei euch Labung und Rast."

Auf springt Lord William mit wildem Blick:
„Heut mag ich Fremde nicht sehn!
Ich hasse Pilger und Kutten,
Heiß schnell vorüber ihn gehn!"

Eintritt ungerufen der Pilgersmann:
„Mylord, folgt schnell mir nach,
Es strömen nach eurem Schlosse
Die Fluten vom Glencoebach."

Digitized by Google

Zum Fenster eilt Lord William bang;
Schon heulen die Wellen laut,
Wohin er wendet die Blicke,
Er schäumende Fluten schaut.

Und die Knappen eilen mit Angst herbei:
„Mylord, besteiget das Boot,
Die Wogen brausen — vor Abends
Eurem Schlosse der Einsturz droht!

Und wilder blickt Lord William umher:
„Mag wogen die Flut heran!
Bis Mitternacht will ich harren,
Heut steig' ich in keinen Kahn!"

Und es schwanken die Mauern, es zittert der Grund:
„Mylord, entfliehet! das Dach
Senkt schon die goldenen Zinnen
In die Fluten vom Glencoebach."

Und Geheul durchstöhnt das wankende Schloß:
„Mylord, flieht eilig herab,

Digitized by Google

Eure Lady mit ihrem Kindlein
Fand schon in den Fluten das Grab.“

Da flieht er und steigt in das nächste Boot;
Ab stößt der Schiffer vom Land,
Lord William sieht das Fahrzeug
Geführt von des Pilgers Hand.

Und es starrt' ihm das Aug', das Gesicht
ward bleich —
„Mylord, was ruft durch den Wind?
Der Ruf gleicht wohl dem Angstschrei
Von einem sterbenden Kind.“

Fahr schnell, o Schiffer, es war nichts mehr,
Als des Käuzleins gellendes Schrein.
„Mylord, so ist's doch, seht dort,
Winkt nicht ein Kind von dem Stein?“

Fahr zu, o Schiffer, es ist nicht mehr,
Als des Monds bleichfarbiges Licht!
„Mylord, so ist's, er scheint hell
Auf des Kindleins bleiches Gesicht.“

Digitized by Google

Fahr schnell vorüber, mein Schiffer, o schnell!
„Mylord, selbst lenkt sich der Kahn,
Nehmt auf das bleiche Kindlein,
Seht, flehend blickt es euch an."

Und er fasset das Kind mit erzitternder Hand
Und er kennet die bleiche Gestalt,
Schwer lastet's im Arm ihm wie Steine,
Starr ist es und marmorkalt.

„O Arthur, du ziehst mich hinunter zu dir,
O Bruder, du fährst mich zum Grab,
In die wogende Gruft deines Sohnes
Wirfst du, Fährmann, den Bruder hinab."

Da strömten die Wellen hoch über den Kahn,
Und Kind und Fährmann verschwand;
In den Glencoebach sank Lord William,
Er sah nie wieder das Land.

Digitized by Google

Luna.

Die Sonne schloß den Stralenlauf
In goldner Abendpracht;
Da hob am Horizont herauf
Sich Luna durch die Nacht.

Erröthend blickt' ihr Angesicht
Zum fernen Westen hin,
Es scheut das prachterfüllte Licht
Der Jungfrau stiller Sinn.

Und höher steigt sie nun empor,
Da Nacht die Welt umhüllt,
Und nur der Sterne stiller Chor
Des Himmels Plan erfüllt.

Und Alles huldigt nah' und fern
Der lieblichen Gewalt,
Und liebend schaut ein jeder Stern
Die holde Lichtgestalt,

Digitized by Google

Die, gleich des goldnen Traumes Bild
Den Schlaf der Nacht durchstralt,
Und lieblich bald, bald himmlisch mild
Die Wolkenbilder malt.

Und eh' noch Hyperions Licht
Oestlich dem Meer' entsteigt,
Hat sich ihr keusches Angesicht
In Westen schon geneigt.

Doch Eos' goldner Morgenglanz
Weckt Luna's stillen Neid,
Ihr gnügt nicht mehr der Schönheit Kranz,
Den ihr die Nacht geweiht.

Sie zögert, bis aus goldner Flut
Auror' in Purpur steigt,
Und sieht entzückt, daß nicht der Glut
Ihr sinkend Licht erbleicht.

Und länger weilt sie, bis das Heer
Der Sterne scheu entflieht,

Digitized by Google

Wenn es dem frohbewegten Meer
Den Gott entschweben sieht.

Und endlich, in vermess'nem Wahn
Dünkt sie dem Gott sich gleich,
Will mit ihm wandeln seine Bahn,
Theilen des Tages Reich.

Da tritt in klarem Himmelslicht
Der Morgenstern zu ihr:
Wo ist dein glänzend Angesicht,
Der Nächte schönste Zier?

Schau dich im spiegelnden Krystall
Des hohen Aethers an;
Du wandelst hin, ein dunkler Ball,
Auf fremder Stralenbahn.

Verschwunden ist der Silberschein,
Der sonst dein Haupt geziert,
Als du der Sterne goldnen Reih'n,
Der schönste selbst, geführt.

Digitized by Google

Und Luna sieht es und sie sinkt
Beschämt zur Nacht zurück:
Dort nur, bei stillen Sternen winkt
Der Lieblichen das Glück.

Digitized by Google

Morgenroth.

Steigst du herauf, goldglänzend, am Thor
des erglühenden Morgens,
Göttliches Licht Eos', siegend in himm-
lischer Pracht?
Sieh, wie des Dunkels umhüllte Gestalt, wie
das feindliche Nachtgrauu
Bange den Lichtglanz flieht, sieh, wie
die Lust sich erhebt!
Froh an der Hoffnung Hand aufschaut sie,
der sorgenden Welt blickt
Glückliches Tags Aufgang heiter die Lä-
chelnde zu.
Schon aufjauchzet der Wald, froh hallt laut-
feiernder Festsang,
Frei von der Nacht Schreckniß pranget
im Licht die Natur.

Digitized by Google

Aber es steigt an dem hochumstraleten Bogen des Himmels
Höher der Lichtkreis auf — weh! es erlöschet der Glanz!
Schwarzes Gewölk umdunkelt den Ost, es verhüllet die Gegend,
Dumpf aufbraus't des Orkans Wuth, in verworr'nem Gebrüll
Stürzt, tiefwühlend im Wald, Steineichen die tobende Windsbraut,
Dort, wo des Purpurlichts goldener Stral sich ergoß,
Zucket der Blitz, graunvoll, aus schwarz herwogendes, Unheil
Drohendes Wettergewölks flutenverschließendem Schooß.
Hoch flammt feurige Glut, auf blicket der Mensch um Errettung,
Weh! furchtbar in der Luft sieht er die schreckliche nahn!

Digitized by Google

Schwarz, wie die Nacht, wälzt tief sich heran,
dumpf brausend im Sturmwind
Schwebender Flut Dunstball, stürzt in
des Waldes Gezweig;
Aus nun bricht in gewaltigem Strom das
verborgene Luftmeer,
Woget heran, und die Glut weichet der
mächtigen Kraft.
Doch hinstürzt des Gebäu's Steinlast, alt-
kräftiger Vorwelt
Heiliges Prachtdenkmal sinkt in den
grausen Ruin.
Weit, bahnlos ausschweifet die Flut, braus't
wild in des Gießbachs
Friedlichen Quell, schaumvoll stürmt er
im Laufe dahin,
Trägt anschwellend weiter das Graun furcht-
barer Verwüstung,
Fern zu dem Volke, das still pflegte der
Blumen am Bach —

Digitized by Google

Himmlisches Purpurlicht, sehnsuchtvoll blickte der Mensch auf;
Doch schreckvolleres Graun führst du dem Harrenden zu!

Digitized by Google

Abendroth.

Stille ruht auf Hügel und Thal, es senkt sich
Kühl des Abends Fittich herab, vom Saatfeld
Kehrt der langsam pflügende Stier, und heimwärts
Läutet die Schaaftrift.

Raschren Lauf lenkt schon Hyperion westwärts;
Lieberglühend blickt er hinab, und Thetys
Lächelt aufwärts, festlich erglänzt die Meerflut
Wallend in Purpur.

Wolken sehn hochzeitliches Fests Entzückung,
Schnell in Goldstral schmücken sie sich; des Himmels

Digitized by Google

Hohe Wölbung feiert in Glanz der Götter
Seligen Brautkuß.

Farben wechseln feurige Glut; harmonisch
Stralt des Azur liebliches Licht zu prangend
Stolzem Purpurglanz, und das zarte Meer-
grün
Stimmt in den Lichtglanz

Sanftes Dufthauchs weichen Accord, bis
endlich
Tief die Dämmrung herrscht, und dem Far-
benlichtspiel
Aus dem Buchhain nächtlicher Stimmen
Wohllaut
Tönet die Antwort.

Aus des Himmels weitestem Reich, mit
Andacht
Blicken horchend Sterne herab; der Mond
hebt,

Froh

Digitized by Google

Froh des erdumwandelnden Laufs, das nächt-
lich
Leuchtende Antlitz.

Stürme ruhn, kein düsteres Wolkengraunbild
Droht mit Unheil, glücklichen Tages Auf-
gang
Stralt der Welt aus glühender Liebe sel'ger
Götterumarmung.

Digitized by Google

Sehnsucht.

Ist jedes Glück mit dir verschwunden,
Der süßen Liebe goldner Wahn,
Will jener himmelvollen Stunden
Nicht eine mehr sich lächelnd nahn?

Aus aller Bäume Wipfeln winket
Schnell hingeblühter Liebe Lust,
Aus Mond und allen Sternen blinket
Erinn'rung Wehmuth in die Brust.

O, kehre lächelnd froh mir wieder,
Geliebter Täuschung süßes Glück;
Tief beugt die Wahrheit mich darnieder,
Komm, gieb den Frieden mir zurück!

Digitized by Google

P h y l l i s.

B a l l a d e.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hoch vom Felsenufer schaute
Phyllis bang' in's Meer hinaus.
Wenn der Morgen dämmernd graute,
Floh sie schon des Vaters Haus;
Wenn der Sonnenkreis sich neigte,
Sah sie noch mit trübem Sinn,
Ob kein Segel fern sich zeigte,
Trostlos in die Wogen hin.

Monden waren hingeflogen,
Seit das theure Schiff vom Strand
Durch der Meerflut öde Wogen
Eilte nach dem fernen Land.
Da ergossen sich die Klagen,
Angstvoll blickt sie weit in's Meer:
Doch, so weit die Blicke tragen,
Bleibt die grüne Fläche leer.

Digitized by Google

„Wo verweilst du, theures Leben?
Hält ein Sturm den Schiffer auf?
Aber leicht am Himmel schweben
Wolken hin in stillem Lauf.
Mächtig hält mit ernstem Zügel
Seine Flut Poseidon an,
Nur der mildern Lüfte Flügel
Ebnet sanft die Wellenbahn.

Wieder hellt die Felsenpfade
Schon Selene's Angesicht,
Und noch immer dem Gestade
Nahn die theuren Segel nicht! —
Könntest du die Schwüre brechen,
Stürzen mich in ew'ges Leid?
Demophon! — die Götter rächen
Zürnend streng den heil'gen Eid.

Stürme sind mir treu geblieben,
Treu des Meeres wilde Flut,
Denn sie sahn mein treues Lieben,
Meines Herzens heiße Gluth:

Digitized by Google

Und auf stiller Wogen Rücken
Schwamm der Flotten sich'res Heer;
Wellen wollten mich beglücken —
Nur dein Herz war liebeleer.

Konnt' ich trau'n den falschen Lippen!
Nannt' er sich nicht Theseus' Sohn?
Theseus', der auf Naxos' Klippen
Treuer Liebe selbst entflohn? —
Götter! ja, ich bin verlassen!
Treulos ist sein ganz Geschlecht!
Doch die Rache wird ihn fassen,
Denn die Götter sind gerecht.

Konnte dieses Lächeln trügen,
Treue heucheln dieser Blick?
Konnten seine Lippen lügen,
Scherzen mit der Liebe Glück?
Nein! der Treue festen Glauben
Hält das liebend treue Herz,
Nicht Verzweiflung soll ihn rauben,
Nicht der hoffnungslose Schmerz!"

Digitized by Google

Und am dunklen Himmelsbogen
Glänzet matt der Sterne Schein;
Nacht ruht auf den schwarzen Wogen,
Dämm'rung hüllt die Felsen ein.
Blicke geben nicht mehr Kunde,
Doch die Liebe weckt den Muth,
Und sie ruft mit bangem Munde
Sehnend in die weite Flut.

Demophon! — so ruft sie bange —
Weit ertönt der Stimme Schall.
Demophon — mit dumpfem Klange
Widerhallt's im Felsenthal.
Doch, von ferner Luft getragen
Schwebt kein Laut der Liebe her;
Einsam schallen ihre Klagen,
Antwort rauscht nur Fels und Meer.

„Tödtet mich mit eurem Blitze!"
Ruft sie laut zu Göttern auf.
Neunmal zu des Felsen Spitze
Wendet angstvoll sie den Lauf.

Und zum kühlen Bett der Wogen,
In das grüne Wassergrab
Fühlt sie mächtig sich gezogen,
Beugt zum Fall sich schon hinab.

Aber schnell, an harter Klippe,
Hemmt den letzten Schritt der Fuß,
Und es stockt auf starrer Lippe
Plötzlich ihres Leid's Erguß.
Des Gewandes Falten weichen
Glatter Rinden engem Band,
Und zu schön verschlung'nen Zweigen
Theilt sich die gehobne Hand.

Und wo ringelnd sich ergossen
Goldne Locken von dem Haupt,
Sieht man Blätter grünend sprossen,
Und der Wipfel steht umlaubt.
Doch die Zweige selbst, — im Winde
Klagen sie der Liebe Schmerz,
Denn des Baumes starre Rinde
Fesselt nicht das treue Herz.

Digitized by Google

In des Meeres blaue Weiten,
Nach Athene's ferner Stadt
Wollen sich die Zweige breiten,
Neigt sich sehnend jedes Blatt.
Doch die Treue wird im Baume
Selbst des Kummers sich'rer Raub,
Von des Leides schwerem Traume
Sinkt der Zweige dürres Laub.

Und beim Stral der Morgenröthe,
Von der Schiffe Ruderklang
Widerhallt die nahe Rhede,
Und es tönt der Schiffersang.
Und voraus im Meer geschwommen
Naht schon Demophon dem Strand,
Denn der Erste will er kommen,
Küssen das geliebte Land.

Und er forscht mit bangen Blicken —
Niemand harrt am öden Meer;
Und er sucht auf Bergesrücken, —
Todt ist's überall und leer.

Digitized by Google

Und es führen ihn die Frauen
Hin zum steilen Felsenhang,
Wo mit der Verzweif'lung Grauen
Die Geliebte sterbend rang.

Und, wie fest mit Liebesarmen
Er den theuren Stamm umschlingt,
Muß die Todte selbst erwarmen,
Daß sie Leben neu durchdringt.
Und es glüht der Liebe Flamme
Mächtig in dem starren Leib,
Und noch in dem harten Stamme
Liebt als Baum das treue Weib.

Wo die Blicke sonst gesprochen,
Blickt ein junges Aug' hervor;
Schnell sind Knospen aufgebrochen,
Blätter drängen sich empor;
Wie die Worte sich ergießen
Liebend von dem holden Mund,
Eilen Zweige jetzt zu sprießen,
Grünend bei der Liebe Bund.

Digitized by Google

Und, wie sich die Purpurlippen
Oeffneten, der Liebe Gruß
Vom geliebten Mund zu nippen
In entzückend süßem Kuß;
Wie die Wange lieblich glühte
Bei der Liebe sel'gem Traum;
So, in Himmelspracht erblühte
In des Lieben Arm der Baum.

Digitized by Google

Kleine Gedichte.

Digitized by Google

Hymnus an Selene

bei'm Fest der Frühlingsnachtgleiche.

Heiliger Nacht schönprangende Königinn, hohe Selene,
Lichtumwallte, gestirnumkränzete, nymphenumtanzte,
Schneeweißschimmerndes Doppelgespann lichtschnaubender Rosse
Führt, glanzmähnenumwogt, aus Okeanos' Weltumströmung
Deine verherrlichte Göttergestalt, schönthronende Jungfrau!
Nachtthauspenderinn prangst du, in luftdurchrollendem Wagen,

Digitized by Google

Sendend farbigerblühendem Grund anfeuchtende Labung.
Wiederbelebt aufrichten die sonnegebeugeten Blumen
Duftaushauchenden Kelch, lobpreisend labende Gottheit.
Dir vorwandelt in Purpurpracht braunlockigen Abends
Heerdengefeierte Göttergestalt; Goldlockiger Morgen
Folget, gefildaufhellenden Augs, hinscheidender Schönheit
Lieblichem Licht mit dem Doppelgestirn nachschau'nd in Bewund'rung.
Dich umschwebend tanzt meerwogengenährten Sternheers
Seliger, lichtaushauchender Chor nierastenden Festreihn.
Menschengeschickweissagenden Stral aus heiligem Aether

Tief-

Digitized by Google

Tiefabsendend, umkränzt dein Lichtdiadem die
Umwallung
Schönambrosischen, wolkenumschleierten, gol-
denen Haupthaars.
Lichtscheubrütenden Frevelgemüths umdunkel-
te Mißthat
Schauet in nachtdurchwandelndem Glanz dein
göttliches Auge,
Gleich umarmender Liebkosung zartschüchter-
ner Jungfraun,
Leichtumgrüneter Laube vertraut in verschwie-
gener Dämm'rung.
Hochherschauende, Alleserspähende, Stralen-
gezeugte!
Himmlische Glanzmelodie umhallt sternpran-
gende Lichtbahn,
Lenznachtfeiergesang durchtönt grünsprossende
Waldung;
Andachtvoll auch hallet das Lied anbetender
Menschen:

Digitized by Google

Schau mildleuchtend herab, anrufenden Bittenden huldreich.
Blüthengefeierten Jahresbeginns gleichnächtiger Tagzeit
Spende bedeutenden Glanz dein glückweissagendes Antlitz,
Wenn vollstralendes Licht du erhebst aus Okeanos' Flut;
Kräuterbegrüntem Grund fruchtbarabrieselnde Feuchtung,
Auch nachtsinkenden Thau's umperlendes, schmückendes Labsal;
Leichte Geburtsarbeit fruchttragenden fröhlichen Müttern,
Junger Geburt, zuströmender Milch süßkräftige Nahrung.
Scheuche gefilddurchschauerndes Nachtgrau'n. Dorrenden Gifthauch
Banne von jungaufknospendem Laub und erblühenden Zweigen.

Digitized by Google

Schirme gesegneten Stall vor milchaussaugendem Unhold;
Hemme des Zaubergesangs baumfruchtaustauschenden Mißlaut,
Wendend böses Geschick zu dem Haupt dumpfmurmelnden Zaubrers.
Birg dein leuchtendes Göttergesicht streng jeglicher Unthat,
Nächtliches, sinnebethörendes Grau'n um Freveler hüllend.
Aber dem frommen Gemüth sey hülfreich; liebender Jungfrau
Helle des Frühlingshains süßduftende, trauliche Dämm'rung.
Schone der Lieblichen zartaufblühende, fräuliche Jugend,
Kränze mit nimmerverblühender Lust ihr bräutliches Lager,
Scheuche der gräßlichen Wehe umnachtete feindliche Schaaren,

Digitized by Google

Daß frohlächelndes Kind frohlächelnde Mutter begrüße.
Glücklichen mehre das Glück und dem Unglücksel'gen die Hoffnung
Dankend schließe das Jahr wer mit flehendem Lied es begonnen.
Höre das Flehn, nachtleuchtende Königinn, hohe Selene!

Digitized by Google

Der Klausner.

Legende.

Ein Klosterbruder war dem Zorn ergeben,
Die Mönche warnten ihn, der Prior schalt;
O, sprach er, lebt' ich einsam in dem Wald,
Wer mag nicht zürnen und bei Menschen
leben!

Cyrillus spricht's, und eh' des Morgens
Helle
Die Brüder weckt, ist er schon weit
Von seines Klosters Zelle,
Und sucht in fernem Wald die Einsamkeit.

Von Palmen wölbt er sich ein leichtes
Dach,
Ein Klotz, von weichem Moos umgrünet,
Beut ihm den Sitz, als Tisch und Altar
dienet

Digitized by Google

Ein rauher Stein, er hilft nur wenig nach,
Denn, was er in der Wüste nöthig hatte,
Trug — meint' er — wol die unbehau'ne Platte.

So kommt der Abend. — Freudig blickt Cyrill
Auf das vollbrachte Werk. Hier find' ich Frieden,
So ruft er aus, von Menschen abgeschieden,
Leb' ich zum erstenmal beglückt und still.
Hier wird kein wilder Zorn die Ruh' mir stören,
Des Frevels Anblick nicht mein Herz empören.

Die Sonne sinkt — der Eremit bemerkt,
So tief er in Beschauung auch versunken,
Daß spärlich glimmt des Geistes matter Funken,
Wenn man den Leib durch Speis' und Trank nicht stärkt;

Digitized by Google

Auch muß er das Kostum der Klausner ehren,
Und suchen gehn Laub, Wurzeln, Holz und
Beeren.

Den Fund zu kochen fehlt es ihm an
Töpfen,
Und roh bereitet er das karge Mahl;
Dann nimmt er seinen irdenen Pokal,
Um einen Trunk am frischen Quell zu schö-
pfen.
Er irrte weit umher und suchte lang,
Bis ihm aus dürrem Sand ein Quell ent-
gegensprang.

Er trinkt, und füllt den Becher bis zum
Rand,
Dann eilt er schnell zu seiner Klause,
Wo zum frugalen Abendschmause
Sich alles schon bereitet fand.
Doch kaum ist mit dem Trunk der Tisch be-
stellt,
So wankt der Becher — ach — und fällt.

Digitized by Google

Der Durst thut weh — der Eremit,
So sehr der Weg ihn mag verdrießen,
Muß noch einmal zur Wand'rung sich ent-
schließen;
Er eilt zum Quell mit schnellem Schritt,
Der Krug wird angefüllt zum zweitenmal,
Doch, ungleich ist des rohen Tisches Fläche,
Der Becher steht nicht fest, und Wasserbäche
Entströmen bald dem fallenden Pokal.

Da schmäht der Eremit und schilt
Auf Tisch und Krug mit lauter Stimme,
Dann greift er nach dem Becher, zornerfüllt,
Und schleudert ihn mit wildem Grimme
Weit von sich weg; der Stein selbst wird
zerschlagen,
Der nicht den Trunk des Klausners wollte
tragen.

Da bricht auf einmal Himmelsglanz
hervor,

Digitized by Google

Und schön, von weißem Lichtgewand umfangen,
Steht ernst ein Heil'ger an der Klause Thor;
Gleich Sternen scheint der Glorie Glanz zu prangen.
Der Klausner staunt und zu des Heil'gen Füßen,
Beugt er sein Haupt, des Kleides Saum zu küssen.

„In Wüsten nicht, nicht in der öden Zelle,
Mein Bruder, findest Du des Himmels Frieden;
Im Herzen einzig fließt die klare Quelle,
In der des Himmels Bildniß glänzt hienieden;
Doch trübt Dein ird'scher Sinn die laut're Welle,
So wird Dir nimmer Glück und Ruh' beschieden.

Digitized by Google

Den Menschen wird Dein Zorn den Frieden
stören,
Und einsam gegen Steine sich empören."

So sprach der Heil'ge, und Cyrillus
kehrte
In seiner Brüder frommen Kreis zurück.
Er bändigte den wilden Sinn und mehrte
In stillem Frieden seines Himmels Glück,
Und mehr als seine frommen Worte lehrte
Des ruhig heitern Aug's verklärter Blick;
Bis endlich ihm in hellem Lichtgewande
Ein Engel löste seines Leibes Bande.

Digitized by Google

Die Krone.

Zierlich umwand, sich schmückend im Spiel, die erblühende Jungfrau
Mit der Tiare des Haars reizend umschlung'nes Geflecht;
Bald zu des Sängers Lohn aus ewiggrünendem Lorbeer
Bog sie des lieblichen Schmucks lockenumschließendes Bild;
Und hoch ehrten die Herrscher der Schönheit Zierde, der Lorbeer
Kränzte den Sieger, der Fürst gab die Tiare dem Haupt.
Aber es stieg der Gewaltigen Macht, gleich Sternen des Himmels
Stralten die Fürsten hervor unter dem niederen Volk.
Bald nun gnügte dem Stolz nicht mehr die bescheidene Binde,

Digitized by Google

Prangend im Lichtstralkranz zierte die
Krone das Haupt.
Doch auf scheuchte der Glanz leichtschlummernde Sorgen; die Krone
Senkte des Lichts Goldstral unter der
drückenden Last,
Und streng herrschte der Erde Gebild; die
gebeugeten Stralen
Neigten das glänzende Haupt unter dem
lastenden Ball.
Aber es drang machtvoll die Gewalt unsterblichen Lichtstrals
Tief in des Balls Last ein, gab den lebendigen Geist,
Da, gleich Knospen des ewigen Lichts aufblühte die Krone,
Schön, wie ein Himmelsstern schmückt
sie das heilige Kreuz.

Digitized by Google

Sonnet.

Wenn Tulpen nicht mehr tausendfarbig
blühen,
Nicht mehr die Rosen, schön wie Mädchen,
prangen,
Da fühlt die Erd' in sehnendem Verlangen
Nach ihren Kindern heiß die Brust erglühen;

Der Blumen Geister wollen nicht entfliehen,
Der Mutter Liebe hält sie fest gefangen,
Und wie den Frühling sie mit Duft durch-
drangen,
So wollen farbig sie den Herbst durchzie-
hen.

In bunten Astern blüht der Tulpen Schat-
ten,
In Malven will der Geist der Rosen leben,
Noch einmal in des Lichtes Meer zu tauchen;

Digitized by Google

So will mit Trauer sich die Freude gatten,
Das Lächeln selbst wehmüth'gen Schmerz
umschweben,
Und Liebe Lust auf bleiche Wangen hauchen.



Digitized by Google

Serenate.

Tritt heraus in's stille Dunkel,
Lausch' am Fenster mild dem Klang;
Nichts verräth das Sterngefunkel,
Unsichtbar tönt nur Gesang.

Leicht, im Flug mit Abendlüften,
Wallet hin des Liedes Lauf,
Steigt zu Dir, gleich Blüthendüften,
Aus der Liebe Sehnsucht auf.

Tritt heraus in's stille Dunkel,
Mich verhüllt der Schatten Flor;
Droben nur glänzt Sterngefunkel,
Und zu Dir blick' ich empor.

Digitized by Google

Winterlandlust.

— ◡◡ — ◡◡ —, ◡̄ — ◡ — ◡̄
— ◡◡ — ◡◡ —, ◡̄ — ◡ — ◡̄
— ◡◡ —, — ◡ —, — ◡◡ —
— ◡◡ — ◡ — ◡̄ — ◡◡ —

Tief in den Hainen verstummt ist jeder Wohllaut,
Dohlen und schwärzliche Krähn nur krächzen Sturm her;
Glänzender Reif deckt das Feld, schimmert am Busch,
Stumm in des Frostes Fesseln starret der Bach.

Aber im Hause darum nicht ziemt der Rasttag,
Reichliche Freuden genug gab uns der Frühling;

Träger Empfang ziemet nicht fröhlichem
Sinn,
Traget hinaus dem Winter Jubel und
Lust!

Fern von der Stadt, zu der waldumfang-
nen Gegend
Eilet in schnellerem Flug auf glatter Schnee-
bahn,
Eh' sich im Ost Morgenglanz röthlich er-
hebt,
Eh' in dem Licht des Vollmonds
Scheibe verbleicht.

Draußen geschwind in den Wald, nach kur-
zem Frühmahl,
Wo sich in schneeigem Grund vom Wild die
Spur zeigt!
Hundegebell, Jägerruf, Hörnergetön
Ziert den entlaubten Forst statt Vö-
gelgesang.

Digitized by Google

Oder empört das Getös blutgier'ger Jagd-
lust
Grau'n in der sanfteren Brust zartsinn'ger
Jungfraun?
Hin zu dem Fluß! spiegelglatt blinket das
Eis,
Tönt von dem Strich des schnell hin-
gleitenden Stahls.

Seht den bequemlichen Sitz auf leichtem
Eisstuhl,
Frauen gerecht, und dem Mann willkommne
Dienstlust;
Oder gewährt eig'nen Laufs kühneres
Spiel,
Dunkelgelocktes Mädchen, freiere Lust?

Wähle den schöneren Stahl, umsonst ver-
suchst Du
Niedlichem Füßchen gerecht ihn auszuprü-
fen.

Digitized by Google

Gleite getrost auf der Flut dünnerem
Glas,
Schwebender Flugberührung weichet
es nicht.

Aber hinaus, wo der Fluß durch Wald und
Berghöhn
Gern in dem Laufe verweilt! Schon glänzt
des Abends
Röthlicher Stral, flammt von Eisklüften
der Bahn,
Schimmert im Reifkrystallglanz gol-
den vom Hayn.

Gleitet zum Hause zurück dann froh der
Eistanz,
Steiget die Scheibe des Monds im Silber-
licht auf;
Dämmernder Stral gießt um uns magi-
schen Glanz,
Elfen und Sylphenchor gleich schwan-
ket der Reihn.

Digitized by Google

Dampfend erwartet das Mahl frohsinn'ge Gäste,
Golden ergießet des Rheins mildernster Trank sich,
Lange bewahrt, deutschen Lands heimische Flur
Grüßte des Vaters Prachtlauf freudiger noch,

Als in dem räumlichen Faß geistvolle Gährung
Pflegte des edelsten Sohns starkkräft'ge Jugend;
Tief im Gewölb' harrt' er still freundlichen Mahls,
Keusch, von dem Mund des Fremdlings nimmer berührt.

Aber den brausenden Geist lustvoller Perlen
Spendet vor allen den Fraun! Hoch sprengt den Kork auf,

Digitized by Google

Laßt von dem Glas himmelan spritzen
den Schaum!
Weihet Gesang dem Erstlingsbecher
des Mahls!

Jedem gewaltigen Geist voll Muth und
Klarheit
Schalle der Becher Getön! Wer göttlich Lied
sang,
Steinen Gestalt, Farben gab lebenden
Geist,
Sternen die Tön' entrief, ihn feire
der Klang!

Aber vor Allen dem Mund voll süßer Küsse
Töne das Lied, und der Brust voll Lieb' und
Wahrheit;
Heiliger nicht flammt das Licht hoch im
Olymp,
Als in der Brust der Lieb' unendli-
cher Stral!

Digitized by Google

Buchstaben-Räthsel.

Ein Trauerbild am schwarzen Sarkophage,
Feind jedes Lebens, Tod der süßen Lust
Erschein' ich dir; mein Kind ist bitt're Klage,
Die Eltern Reu' und trauernder Verlust;
Doch, wäge nicht mit ungerechter Waage,
Auch Götter führ' ich oft in deine Brust:
Der Mutter Natterngift, des Vaters Wermuth
Bring' ich der Welt, doch Wonnen auch der Schwermuth.

Hinweg der Natter zischendes Getön!
Der Bräut'gam naht, laut hallen Feierglocken
Durch Trift und Wald; schön kränzen Thal und Höhn
Der frohen Braut zum Liebesfest die Locken.

Digitized by Google

Sein Herold kommt, gleich Himmelskindern schön,
Mit Blüthenschnee verjagt er Winterflocken.
Er schmückt die Bahn dem frühlingschönen Heros,
Dem ros'umkränzten Götterjüngling Eros.

Der Biene Summen schweigt. Aus kalter Gruft
Steigt ein Tyrann in blendend stolzem Glanze.
Machtvoll durchhallt sein Donnerton die Luft,
Wo blut'ger Krieg aufschwingt die Todeslanze,
Doch wo sanftschmeichelnd seine Stimme ruft,
Erzittert selbst die sturmgeprüfte Schanze.
Erzürnt flieht heil'ge Treu, der bange Bürger
Sieht schaudervoll im Oberhaupt den Würger.

O, komm zurück, du frühversunkner Schatten,

Digitized by Google

Du sanfter Hauch, das Schreckbild ist ent-
flohn,
Willst küssend du mit dem Phantom dich
gatten;
In jeder Brust erbau'st du dir den Thron,
Du siegst im Schlachtfeld, auf beblümten
Matten
Empfängst und giebst du süßer Liebe Lohn.
Du kannst im Kampf mit drohenden Ge-
fahren
Allein des Menschen Geist machtvoll bewah-
ren.

Kommt auch zurück, ihr die zuvor ver-
sunken,
Ihr muntern Gaukler mit dem frohen Spiel,
Mit eurem Lispeln weckt des Witzes Fun-
ken,
Doch ehrt der Sitte leicht umgang'nes Ziel,
Nicht allzuernst und nicht bacchantisch trun-
ken,

Digitized by Google

Spielt nicht zu wenig, tobt nicht allzuviel,
Und selbst im Räthselspiel weicht von der Straße
Zu weit nicht ab, schwärmt, wenn ihr schwärmt, mit Maaße!

Digitized by Google

Lyra.

Auf Arkadischer, weit liederberühmter Flur
Bog Kyllenios' Hand aus der geglätteten
Schaalthierhülle des Wohllauts
Vollaustönenden Widerklang;

Auswärts schauendem, sanftbogigem Doppelhorn
Fügt' ausspannend er leicht zitternde Sehnen ein;
Froh antwortete Lyra
Bald ambrosischer Finger Ruf,

Tönt' aus göttlicher Hand sel'gen Olympiern,
Rauscht prachtvoll in des Volks stürmenden Siegsgesang,
Hallt Preishymnen des Jubels
Mächtig auf zu der Götter Sitz.

Auch nektarischen Mahls wild dithyrambische

Digitized by Google

Festlust feiert in laut brausendem Jubelklang
Bacchus heiligen Widders
Frohaufjauchzende Sehne noch.

Doch, wenn Feiergesang schallt Amathusia's
Holdanlockender Lust, festlicher tönet dann
Meerentstiegener Wölbung
Leis'aufzitternder Widerhall;

Denn, als schäumenden Meers Wogen der göttlichen
Kypris' Fuß sich enthob, schwebte die Lächelnde
Auf buntfarbigen Meerthiers
Schönumpanzertem Rücken auf.

Froh glückseligen Volks goldenen Tagen, scholl
Lyra's heiterer Ton, bis der entgötterten
Welt glückspendender Frohsinn
Spät entwich und zum Himmel stieg.

Digitized by Google

Hoffnung folgte, die rothwangige Schwester
ihm;
Lyra's Saitengetön trug sie hinauf; im Glanz
Klarheithauchenden Sternheers
Tönt Lichtklänge die Göttliche

Durch krystallnen Olymps stralendes Götter-
reich;
Chortanz seliger Lust wecket der Lichtgesang,
Erdumwandelnde Sterne
Freu'n sich leuchtender Melodie.

Digitized by Google

Geduld.

Horch, welch ein klagender, schmerzlicher Klang
Kommt her aus der Ferne gezogen?
Er tönt von dem einsamen Felsenhang,
Rauscht dumpf vom Gestade der Wogen:

„Was wendest du, Sonne, den stralenden Lauf?
Was weht ihr Lüfte gelinder?
Was steigst du, holdlächelnder Frühling, herauf,
Zu wecken die schlummernden Kinder?

Du weckst mir die schlummernde Liebe doch nicht,
Aus dem dunklen nächtlichen Grabe,
Das Gras, das jung aus dem Hügel bricht,
Ist der Lieblichen einzige Gabe.

Digitized by Google

Was blickest du, Mond, zu dem öden Strand
Auf des Schiffs zertrümmerte Splitter?
Einst hattest du doch dein Gesicht gewandt
Und verhüllt in schwarze Gewitter;

Du entzogst der bedrängten Liebe den Schein,
Gabst die Flücht'gen den tobenden Wellen:
O Menschen, o Sterne, ihr freu't euch der Pein,
Wollt das Leid nur feindlich erhellen.

Da sank der Verlass'ne aufs hügliche Grab,
Verzweifelnd in tödtlichen Qualen;
Und lichthell schwebt' es vom Himmel herab,
Wie des Mondscheins silberne Stralen.

Und gleich des Himmels Engeln schön,
Mit blassen Lilienwangen,
Senkt sich ein Bild aus Sternenhöh'n,
Vom Lichtgewand umfangen.

Des Augs sanftblickend Lächeln schien
Mit Thränen mild zu streiten,

Digitized by Google

Und leise glitt die Hand dahin
Auf bebend goldne Saiten:

„Vom Vater bin ich ausgesandt,
Den leiderfüllten Kindern
Mit Trost aus überird'schem Land
Des Lebens Schmerz zu lindern.

Noch hielt des Schicksals Hand der neu
Entstandnen Welten Loose,
Da rief mich heil'gen Glaubens Treu
Aus ew'ger Liebe Schooße.

Geführt vom Frohsinn junger Lust,
Geschmückt mit Rosenkränzen,
Der nahen Götter nur bewußt,
Sollt' ich als Hoffnung glänzen.

Doch bald entfloh das schöne Glück,
In lichterfüllte Fernen
Trat heilig jeder Gott zurück,
Lebt ewig über Sternen.

Digitized by Google

Da schwebt' auch ich zum Sternenheer,
Die Brust voll tiefer Wunden,
Denn auf der Erde ward nicht mehr
Der *Hoffnung* Raum gefunden.

Dort nahte mir des Vaters Huld,
Der Mutter süße Liebe,
Und wieder kehrt' ich als *Geduld*,
Daß Trost den Menschen bliebe.

Denn auf der dunklen Erde nicht
Wohnt Glück, das Niemand raubet;
Hoch oben stralt's wie Sternenlicht
Dem Geist, der *liebt* und *glaubet*."

Sie sprach es, und hoch zu den Sternen hinan
Erhoben sie himmlische Stralen,
Und der Jüngling schaute die leuchtende Bahn,
Ihm ruhten im Herzen die Qualen.

Digitized by Google

Und weit aus zog er ins heilige Land,
Geleitet vom Pilgerstabe,
Heimkehrend ruht er am Meeresstrand
Und erblaßt auf dem theuren Grabe.

Digitized by Google

Wechsel.

Wie gleichst du, holde Luna,
Du schönstes Licht des Himmels,
Wie gleichst du meiner Myrte!
Mit immer hell'rem Auge
Blickst du zu mir hernieder,
Zeigst schöner stets dein Antlitz
Und freundlicher und milder;
Stets weiter weicht die Hülle,
Die dich dem Aug' verborgen,
Und jede Nacht vermehrt sich
Die Zahl der süßen Stunden,
Die freundlich du verweilest;
Doch kaum hat deine Schönheit
Mich ganz entzückt, da hüllt schnell
Dein Antlitz sich in Dunkel,
Und finstrer wird der Abend,
Die Nacht verschwindet lichtleer,
Und dich hat fremder Glanz mir,
Dem Harrenden, entzogen —
Du schönstes Licht des Himmels,
Wie gleichst du meiner Myrte!

Digitized by Google

Der Pantoffel.

Märchen

nach dem Französischen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor vielen, vielen Jahren lebten ein König und eine Königinn, die sich zärtlicher liebten, als es damals unter gekrönten Häuptern Sitte war. Das Volk folgte dem herrschenden Beispiel und das ganze Land glich bald einem Panorama häuslicher Glückseligkeit. Aber ein benachbarter Monarch, dem es zu Hause nicht so wohl gefiel, zog mit großer Heeresmacht heran. Er schlug die Armee des friedlichen Königs, verjagte ihn aus seiner Residenz und setzte sich selbst auf seinen Thron.

Der König vergaß bei seiner Flucht nicht, die Krone mit den andern Reichskleinodien zu sich zu nehmen. Auch die Königinn packte ihre Staatskleider, Points,

Digitized by Google

Diademe, nebst allen dazu gehörigen Kasten und Schränken, ein, und zuletzt führte der König noch die drei Prinzessinnen an den Wagen.

Die Königinn umarmte ihre Töchter zärtlich und versicherte, daß sie über den Schmerz der Trennung beinah vergessen hätte, sie mit zu nehmen. Der Zug ging nun fort, und da der Ueberwinder im Lande manches zu thun fand, so kam der König mit Gepäck und Familie glücklich über die Gränze.

Das Privatleben — sagte der König zu der Königinn — ist nicht so übel, als es vom Throne herab aussieht. Wenn man auch auf dem Throne eben nicht viel Sorge hat, so bildet man sich es doch manchmal ein, weil einem die Unterthanen immer so viel davon vorschwatzen. Ich wenigstens habe in meiner zwanzigjährigen Regierung immer geglaubt, ich lebte nur in den Flit-

Digitized by Google

terwochen des Regiments und der Ernst mit den Sorgen werde noch kommen. Darum bin ich meiner eigentlichen Königsfreuden auch niemals recht froh geworden. Ich wüßte keinen Unterschied zwischen Sonst und Jetzt, als daß ich mich vor den künftigen Sorgen gar nicht mehr zu fürchten habe.

Die Königinn gab ihrem Gemahl Recht.

Die entthronte Königsfamilie zog in eine artige Handelsstadt, machte nach dem ersten Banquier das beste Haus, und fand, daß häusliche Tugend die beste Vorbereitung auf ein Leben jenseit des Thrones sey.

Während der Zeit leerte und füllte sich die königliche Kasse mehrmals, und bald zeigten die Gläubiger des Königs ihm nochmals den Wechsel seines Glücks in seinen eignen Wechseln.

Die Brillanten seiner Krone waren nicht hinreichend, die Schuld zu tilgen; er mußte

Digitized by Google

die ganze Zierde des königlichen Hauptes dem Goldschmiede anbieten. Aber dieser materielle Kritiker bezeigte vor der reinen Form so wenig Respekt, daß er sie bloß nach ihrem wahren Werthe schätzen und bezahlen wollte.

Der König fand sich indessen abermals in sein Schicksal. Er versammelte die vornehmen Trödler der Stadt zu einer Berathschlagung über seinen Mobiliar-Etat, überließ die Reste der königlichen Garderobe dem Schauspieldirektor um ein Billiges, die Sammlung seiner Gewehre dem Stadtmagistrat um ein Ansehnliches, und Haus und Hof seinen Gläubigern um ein Beliebiges.

Dann zog er mit Gemahlinn und Prinzessinnen nach einem kleinen Landhäuschen, um hier der Sorge für seine Familie und seine Finanzen zu leben.

Sie richteten sich schnell ein, um die

Digitized by Google

Bewillkommnungsbesuche aus der Nachbarschaft anständig empfangen zu können. Weil aber acht Tage vergingen, ohne daß sich die Nachbarschaft einstellte, so sagte der König eines Abends zu der Königinn: Mein Schatz, wir sind aus unserm Königreiche und nun sogar aus der Welt vertrieben. Gleichwohl müssen wir leben, und unsre drei Töchter auch. Ich ersuche Dich nun, überlege, wie wir dieses anfangen; denn, was mich betrifft, ich habe nichts gelernt, als Land und Leute regieren; das lernt sich bald, und ist nicht schwer, wenn man nur Land und Leute hat.

Die Königinn hatte einen ungemein aufgeweckten Geist; weil sie nun eben sehr schläfrig war, und nicht Lust hatte, viel zu sprechen, so bat sie sich bis zum Morgen Bedenkzeit aus.

Am Morgen sprach sie: Mein königlicher Gemahl, wir wollen uns um unsern

Digitized by Google

Unterhalt nicht viel Sorge machen. Kaufe Dir eine Heerde Schaafe und einen Hund zum Gehülfen Deines neuen Regimentes. Die Schaafe sind überall nicht allzuwitzig, und den Hund kannst Du Dir etwas beißig auswählen; ich will Dir beim Melken und bei der Schaafschur treulich beistehn, und Deinen Hund karessiren, daß er mit dem schlechten Futter vorlieb nimmt. So werden wir beide von dem Wechsel unsers Zustandes wenig gewahr werden.

Bei diesen Worten umarmte sich das königliche Ehepaar, und die Sprecherinn fuhr fort:

Unsre drei Töchter sollen uns auch nicht lange mehr Sorge machen. Das sind faule Staatspuppen, denen nichts gut genug ist. Sie denken, sie sind noch große Damen, und wollen hier die Prinzessinnen spielen. Deine Schaafe würden nicht Milch genug geben, ihre Lärvchen damit zu waschen. Die

Digitized by Google

müssen wir wegführen, weit, weit, daß sie das Wiederkommen vergessen.

Der König weinte, wie er hörte, daß er seine Kinder einbüßen solle. Er war ein guter Vater, aber die Königinn stellte ihm vor, man müsse mit der Zeit fortgehn, und im Kriege sey das häusliche Glück aus der Mode gekommen. Weil nun die Königinn am Ende immer Recht behielt, so hatte sich der König das Widersprechen bei Zeiten abgewöhnt, und gab ihr bei dem ersten Worte Recht.

Die jüngste Prinzessinn, Betty, hatte indessen Papa und Mama einen guten Morgen sagen wollen: weil aber die Thüre abgeschlossen war, so hatte sie am Schlüsselloche den elterlichen Plan belauscht. Ohne sich lange zu besinnen, nahm sie Butter, Eier, Milch und Mehl zu sich und machte sich auf den Weg zu der Fee Miranda. Diese war nemlich ihre Pathe.

Digitized by Google

Sie lief im Anfang leicht und schnell, wie ein junges Reh: aber bald wurde sie müde. Die dünnen Söhlchen liefen sich bis auf das letzte Häutchen ab, die Strümpfchen dazu, und ihre zarten, niedlichen Füßchen zerstachen und zerritzten sich, daß es ein Jammer war. Endlich konnte sie nicht weiter; sie setzte sich in's Gras, und fing an zu weinen.

Da kam auf einmal ein Pferd herangesprungen, schneeweiß, gesattelt und gezäumt, und schlank wie ein Hirschchen. Zaum und Gebiß waren mit Brillanten besetzt, man hätte drei hübsche Städte dafür kaufen können. Wie das Pferd nahe an Betty kam, blieb es stehn, fing an zu grasen, kam immer näher und beugte die Kniee, wie ein abgerichtetes Kunstpferd. Die Prinzessinn gab ihm Gras aus ihren weißen Händchen, faßte es dann bei'm Zaum und sprach: Du hübsches Hotto'chen, trügst Du mich wol zu

Digitized by Google

meiner Frau Pathe, der Fee? Du bist auch recht hübsch, wenn Du es thust, und ich will Dir mit eignen Händen den besten Hafer geben, und schönes Heu und auch frisches Stroh zum Lager, daß Du Dich recht weich legen kannst.

Das Pferdchen streichelte mit seinen rothen Lippen Betty's Händchen, als wäre es ihm mehr um die Hand, als um den künftigen Hafer darin, zu thun; dann bückte es sich tief, und die kleine Betty sprang leicht wie ein Vogel auf den schlanken Rükken. Nun ging es fort, gerades Weges nach der Wohnung der Fee. Es schien, als hätte das Pferd den Weg gelernt, und so war es auch; denn Miranda war nicht eine ordinäre Fee, wie man sie in Romanen zu Dutzenden findet. Sie hatte das Pferd selbst abgeschickt, weil sie als eine kluge Frau wohl wußte, daß Pathchen Betty sie besuchen wollte.

Digitized by Google

Betty trat in die Grotte der Fee, und verneigte sich dreimal tief, tief vor der Frau Pathe. Dann faßte sie den Saum ihres Kleides und küßte ihn. Guten Morgen, liebe Frau Pathe, sprach sie nun, wie befinden Sie sich? Hier bringe ich Butter, Eier, Milch und Mehl, und will Ihnen einen Kuchen à la Patypata backen, wie er jetzt Mode bei uns ist.

Sey willkommen, liebe Betty, sprach die Fee, und umarmte die Prinzessinn. Ich weiß wohl, was Dich zu mir führt. Du hast an der Thüre gelauscht, und gehört, daß Deine Mutter Dich mit Deinen Schwestern weit, weit wegführen will, und darum bist Du in Angst. Nun, sey nur ruhig: hier hast Du einen Knaul Garn. Binde das Ende an Deine Hausthüre und wickle im Gehn ihn immer nach und nach ab. Der Faden ist beim thée médisant von einer funfzigjährigen Jungfrau gesponnen und

Digitized by Google

reißt nimmer. Wickle also den Knaul getrost ab, so weit Dich Deine Mutter auch führen mag. Wenn sie zurück ist, wirst Du den Weg leicht finden, wenn Du den Faden aufwickelst.

Betty bedankte sich bei ihrer Frau Pathe, und empfahl sich. Diese gab ihr noch ein Päckchen mit schönen Kleidern von Gold und Edelsteinen auf den Weg, umarmte die Prinzessinn und ließ sie wieder auf das schöne, schlanke Pferdchen steigen. In zwei bis drei Minuten war sie schon vor dem Hause Ihrer Majestäten. Sie streichelte das Pferd und sagte: Schimmelchen, Du bist ganz allerliebst, Du sollst schön bedankt seyn, komm' wohl nach Hause! Damit galoppirte das Pferdchen schneller als der Wind zurück.

Betty schlich sich nun in's Haus, legte sich zu Bette, und that, als wüßte sie von allem nichts. Als der Morgen anbrach, stand die Königinn auf, zog ihre dicksten Nah-

menschuhe an, dazu einen kurzen Rock und einen fleischfarbenen Kasimir-Mantel mit großem Kragen; in die Hand nahm sie einen Stock und rief dann ihre drei Töchter, Nanny, Fanny und Betty.

Mich hat diese Nacht von meiner Schwester geträumt, sagte sie, und ich habe Lust, sie zu besuchen. Sie wird uns gut bewirthen und da wollen wir nach Herzenslust essen, tanzen und lachen.

Wenn sie gut zu essen hat, sagte Leckermäulchen Fanny, so geh ich mit bis an's Ende der Welt; denn hier schmeckt mir's gar nicht mehr schön.

Wenn es Bälle giebt, sagte Putzköpfchen Nanny, so bin ich auch dabei; denn hier sieht einen ja kein ordentlicher Mensch, wenn man sich noch so schön putzt.

Wenn's auch dort nichts zu lachen giebt, sagte Schmeichelkätzchen Betty, so lach' ich, wenn

wenn ich nach Hause komme. Nicht wahr Papa?

Dem guten König stand das Wasser in den Augen, aber das Feuer in den Augen der Königinn trocknete seinen Thränenquell. Er blieb still, umarmte die reisefertige Gemahlinn, reichte Betty den Mund und den andern beiden Prinzessinnen die Hand zum Kuß, und befahl die ganze Reisekarawane dem Schutze des Himmels.

Die Königinn führte ihr Kindergefolge beinah so weit, als der berühmte Kindermusaget zu Hameln, und Betty war schon bange, daß ihr Faden nicht bis an das Ende des Weges reichen würde. Endlich, als sie einmal früh aufwachten, war die Königinn verschwunden. Nanny und Fanny meinten, die Mutter wäre vorausgegangen, und nun schalten sie die arme Betty, daß sie nicht munterer gewesen sey; aber Betty

erzählte ihnen die Geheimnisse mütterlicher Zärtlichkeit.

Wär' ich nicht so ein gutes Mädchen, setzte sie hinzu, so hätte ich jetzt die schönste Gelegenheit, mich an Euch zu rächen, weil ihr mich immer kratzt und schlagt. Denn meine Frau Pathe, die Fee Miranda, hat mir ein Mittel gegeben, daß ich bequem den Weg nach Hause finden könnte, während Ihr verhungern und verdursten müßtet, wenn Euch die wilden Thiere noch dazu kommen ließen.

Die Schwestern ließen sie kaum ausreden. Sie fielen ihr um den Hals, küßten sie, und gaben ihr die schönsten guten Worte. Nanny versprach ihr die geputzteste Lyoner Puppe, und Fanny die besten Pariser Bonbons. Betty sagte, ich weiß doch, daß Ihr nicht besser als sonst Wort halten werdet; aber ich kann es nicht über's Herz bringen, Euch allein zu lassen. Damit griff

Digitized by Google

sie nach ihrem Garnknauel und drehete den Faden mit ihren niedlichen Fingerchen so schnell darum, daß die drei Prinzessinnen Abends in der Dämmerung vor dem Landhause des Königs standen.

Sie pochten an die Thüre. Der König fragte: Wer da? Ihre drei Töchter, Papa, war die Antwort: Fanny, Nanny und Betty. Die Königinn fing an zu zittern. Mache nicht auf, sagte sie zu dem Könige, sie können es nicht seyn, und wenn sie da wären, so wären es doch nur ihre Gespenster. Der König war eben nicht in seiner tapfersten Stimmung, und rief: Packt Euch fort; Ihr mögt seyn was ihr wollt, aber nicht meine Töchter. Betty besann sich nicht lange. Papa, sagte sie, ich will mich bücken, sehen Sie durch das Katzenloch, und wenn ich nicht Betty bin, so will ich die Ruthe kriegen. Papa König bückte sich,

Digitized by Google

und weil er seine liebe kleine Betty erkannte, so machte er auf.

Die Königinn drückte die Kinder an ihr mütterliches Herz. Sie sagte ihnen, sie hätte nur etwas vergessen gehabt, und wär' eben auf dem Wege gewesen, nachzukommen. Die Prinzessinnen thaten, als glaubten sie alles, und gingen in ihr Schlafkämmerchen. Nun sagte Betty, wir sind zu Haus. Wo bleibt nun meine Puppe? wo bleiben meine Bonbons?

Da kannst Du warten, hieß es. Wir hätten ohne Dich auch wol den Weg gefunden! — Und nun schlugen sie die arme Betty ärger, als jemals, daß sie sich weinend zu Bett legte, und vor Weinen nicht einschlafen konnte.

Es währte nicht lange, da hörte sie, daß die Königinn zum Könige sprach: diesmal sind sie zurückgekommen, aber nicht wieder. Ich will die Mädchen in eine an-

Digitized by Google

dere, noch weniger bekannte, Gegend führen, und noch viel weiter; da sollen sie wol wegbleiben lernen.

Betty dachte gleich an ihre Frau Pathe, die Fee Miranda. Mit dem frühsten Morgen stand sie leise, leise auf, ging in den Hühnerstall, nahm zwei Hühner und einen fetten Kapaun zu sich, und machte sich auf den Weg.

Sie war kaum eine Stunde gegangen, da sprang ihr das bekannte Pferdchen wiehernd und munter entgegen. Sie begrüßten sich beide, wie gute Bekannte. Betty sprang hinauf, setzte sich seitwärts auf den Sattel, ließ dem Pferde den Zügel, und stützte sich, wie eine junge Kunstreiterinn, ganz nachlässig auf den schlanken Hals des niedlichen Thiers.

So schnell, wie das vorigemal, kam sie auch jetzt vor die Wohnung der Fee. Sie trat ein, machte eine Verbeugung und brachte

Digitized by Google

ihre Geschenke. Dann klagte sie ihr neues Leiden, daß Mama sie nun bis an's Ende der Welt führen werde, wo sie gewiß nicht zurück könnte.

Mein liebes Pathchen, sagte die Fee, so schlimm soll es diesesmal nicht werden. Hier hast du einen Sack mit Asche. Bestreue damit den Weg, den Deine Mutter Dich führen wird, die Asche ist aus assonirenden Dramen und Romanzen gebrannt, und liegt fest auf dem Boden; sie bleibt auch trocken, weil sie bloß Erde und wenig Salz enthält. Laß Dir also vor Wind und Regen nicht bange seyn, sie schaden ihr nichts. Wenn Du nun zurück willst, so hast Du bloß dieser Spur nachzugehen, und kannst nicht fehlen. Aber Deine Schwestern nimm nicht mit zurück. Das sind böse Kinder. Sonst will ich nichts mehr von dir wissen.

Betty bedankte sich und nahm Abschied. Die Fee gab ihr noch in einem

Digitized by Google

Schmuckkästchen für dreißig bis vierzig Millionen Diamanten mit auf den Weg; das Pferd stand gesattelt und gezäumt vor der Thür, und trug seine schöne niedliche Reiterinn, so geschwind als das erstemal, zurück.

Den andern Tag früh sprach die Königinn zu den drei Prinzessinnen: der König wird mir etwas hypochondrisch. Das geht so, wenn man in gewisse Jahre kommt. Da hab' ich nun diese Nacht von gewissen Kräutern und Blumen geträumt, die in einer gewissen Gegend vorzüglich wachsen. Dahin wollen wir einen Spaziergang machen und welche sammeln, um damit den König zu verjüngen.

Fanny und Nanny behaupteten zwar, ihre Botanik beschränke sich bloß auf die künstlichen Blumen zum Schmuck des äußeren Menschen: es half aber nichts, und die Lehre der Mutter, daß sie mit der Zeit gern

Digitized by Google

nach solchen Blumen weit, weit gehen würden, machte sie endlich willig.

Gegen diesen Spaziergang war der berühmte Spaziergang nach Syrakus nur eine Bademotion. Die Asche in Betty's Feensack ging zur Neige, und noch zeigte sich keine Ausbeute dieses botanischen Exkurses. Endlich, an einem sehr schönen Morgen nach einer sehr dunklen Nacht, war die Königinn wieder über alle Berge. Fanny und Nanny wollten verzweifeln, Betty aber war ein mitleidiges Mädchen. Sie vergaß die Warnung der Fee, und führte ihre beiden Schwestern auf der poetischen Asche glücklich nach Hause.

Ihre Majestäten waren nicht wenig erstaunt, die Prinzessinnen wiederzusehn. Sie sprachen die ganze Nacht davon, und Betty hörte, daß die Königinn einen neuen Plan aussann. Sie wollte sie nun gar in eine Wüste führen, wo sie ohne Ret-

Digitized by Google

tung würden umkommen müssen. Betty weckte ihre Schwestern, erzählte ihnen, was sie eben erlauscht hatte, und fing an zu weinen, daß sie ihrer Frau Pathe nicht gefolgt war, und ihre Schwestern dem Hunger und den Bären im Walde überlassen hatte. Wär' ich allein zurückgegangen, sagte sie, so fände ich jetzt gewiß wieder Hülfe bei ihr: nun aber darf ich ihr nicht mehr vor die Augen, sie wird mir das hübsche Pferdchen nicht mehr entgegenschicken, und allein find' ich den Weg nicht zu ihr.

Wir brauchen die alberne Fee nicht, sagte Fanny. Sie wird nicht alle Weisheit allein in sich haben. Wir nehmen einen Sack mit Erbsen auf den Weg und streuen sie aus. Die werden uns den Rückweg so gut zeigen, als die schmutzige Asche.

Nanny fand die Auskunft vortrefflich, und nahm die Erbsen. Betty nahm ihr Diamantenkästchen und das Päckchen mit

Digitized by Google

schönen Kleidern zu sich. Fanny versah sich mit Torten und Bonbons. So waren sie schon reisefertig, ehe ihnen die Königinn noch die Reise ankündigte. Diesmal ging es noch viel weiter, bis in eine Wüste, wo kein Baum und kein Strauch wuchs. In einer dunkeln Nacht machte sich die Königinn unvermerkt auf den Rückweg, und als es Nachmittags bei den Prinzessinnen Morgen ward, sahen sie sich allein. Das Weinen war nun an Betty. Nanny und Fanny schalten sie aus, und meinten, diesesmal schon ohne Pathe Miranda den Weg zu finden. Lachend sahen sie sich nach ihrer Erbsensaat um, aber statt der Erbsen war eine lange, unabsehliche Reihe Tauben zu sehn, an welchen die Wüsten ungemein reich sind. Diese pickten eben die letzten Erbsen auf und flogen dann mit dem Wegweiser der Prinzessinnen hoch in die Luft.

Digitized by Google

Nun gab es großes Wehklagen. Statt zu essen, weinten die armen Kinder zwei Tage, und am dritten, als sie essen wollten, fanden sie nichts und mußten nun von neuem darüber weinen. Der Hunger ist nicht der beste, sondern der schlechteste Koch von der Welt, oder gar nur ein Pfuscher; denn er setzt die Speisen schlecht oder halb gekocht auf, und den armen Prinzessinnen servirte er gar die Kräuter und Wurzeln roh, wie sie die Natur gab.

Eines Tages fand Betty eine Eichel. Ihre Schwestern hätten sie ihr gerne genommen und sich einen deutschen Kaffee gekocht; aber weil sie fürchteten, er möchte für zwei zu dünn ausfallen, so folgten sie einmal Betty's Rath, und pflanzten die Eichel, um einen Baum zu haben, der ihnen die Frucht in Menge trüge. Alle Morgen und Abende lockerten sie die Erde auf und

begossen sie. Dann tanzten sie herum im Kreise und sangen:

Keime schön und grün hervor,
wachse, liebe Eiche;
hebe bald den Stamm empor,
breite bald die Zweige!

So sangen sie täglich, und die Eiche wuchs zusehends frisch in die Luft, wie das allemal bei den Eichen der Fall ist, wenn es nicht natürlich damit zugeht.

Als das Bäumchen etwas herangewachsen war, wollte Nanny hinaufsteigen und sich umsehn, allein die Prinzessin hatte etwas zu viel Embonpoint, das Bäumchen beugte sich unter ihr und setzte sie wieder sanft auf den Boden. Fanny wollte es nun versuchen, aber sie war nicht gewandt genug, um sich an der glatten Rinde zu halten, und glitt sanft am Stamme herab. Betty war leicht und behend; sie klimmte schnell in den grünenden Wipfel hinauf,

Digitized by Google

und das Bäumchen schaukelte sie nur etwas hin und her. Man wußte nicht, wollte es sie necken, oder ihr damit liebkosen.

Siehst Du was? fragten sie die Schwestern, und Betty sah sich weit um. Ja, ja, rief sie, dort, ein großes Schloß! Ach, wie schön, wie schön! Die Wände sind von Smaragd, das Dach von Rubin, die Fenster und Thüren mit Diamanten eingefaßt, und überall hängen goldene Glöckchen, die der Wind bewegt. Ach, wie schön muß das klingeln, und wie muß das in der Nähe erst glänzen, und gar inwendig!

Fanny und Nanny mußten es auf's Wort glauben, und, während Betty sich oben an den Herrlichkeiten nicht satt sehn konnte, untersuchten die Schwestern unten ihr Packet von der Fee, erklärten es für gute Prise, und packten aus. Dann machten sie ihre Toilette, kräuselten sich die Haare mit huile antique, zogen Kleider von Peti-

Digitized by Google

net an, mit diamantnen Sternen, und putzten sich heraus, — man konnte nichts Prächtigeres sehen.

Betty wollte sich geschwind auch putzen; aber als sie ihr Päckchen öffnete, fand sie nichts darin, als Kiesel. Sie wurde nun gewahr, daß ihre Schwestern mit ihrem Eigenthume Staat machten, und forderte weinend ihre schönen Kleider zurück. Aber die ungerathenen Prinzessinnen lachten sie nur aus, und drohten ihr gar mit Schlägen.

Soll ich denn so, wie ich hier bin, auf das Schloß gehen, fragte das arme Mädchen, während Ihr Euch mit meinen Sachen so schön geputzt habt? — Du kannst unsere Magd vorstellen, war die Antwort; zu weiter nichts bist Du gut, und wenn Du das nicht willst, so schlagen wir Dich todt, und begraben Dich hier, ohne daß ein Hahn um Dich kräht.

Betty mußte sich in ihr Schicksal er-

Digitized by Google

geben. Fanny und Nanny zogen geschmückt, wie Königinnen, nach dem Schlosse, und sprachen schon in prophetischer Begeisterung von den Herrlichkeiten der Zukunft. Betty ging in ganz einfacher Kleidung, als Magd, hinter ihnen und wollte vor Betrübniß vergehen.

Als sie an das Schloßthor klopften, kam ein Ungeheuer von altem Weibe heraus, das sie für eine Art von Pförtnerinn hielten; denn sie hatten ehemals in der grossen Welt von Riesen und häßlichen Mohren mancherlei gehört. Das Weib hatte ein einziges Auge, und zwar nicht, wie gewöhnlich, neben der Nase, sondern gerade darüber, in der Mitte der Stirn. Dieses einzige Auge war größer, als alle sechs der Prinzessinnen zusammengenommen, die doch nicht unter die kleinsten gehörten; aber man sah lieber das halb geschlossene der weinenden Betty, als das ungeheure der

Digitized by Google

Riesinn, das sie, wie ein Krebs, beständig offen und ohne Wimper trug. Uebrigens maß das Ungethüm funfzehn Fuß in der Höhe und dreißig im Umkreis, hatte eine platte Nase, einen Teint wie ein alter Eichstamm im Regen, eine Haut, wie eine zerfahrne Chaussée, und einen Mund, der das ganze Gesicht quer in zwei Theile zerschnitt.

Was wollt Ihr hier? sprach sie; wer führt Euch hierher? Das ist das Schloß des Ogers, dem Ihr noch kein Frühstück ausfüllet. Seid froh, daß ihr nur mir in die Hände gefallen seid. Ich bin nicht so ein Vielfraß, wie mein Mann. Kommt herein, ich speise nur Eine auf einmal: da habt ihr doch den Trost, daß die Eine ein paar Tage länger lebt.

Die armen Mädchen zitterten vor Angst, und wollten entlaufen; aber Ein Schritt der Frau Ogerin maß über funfzig solcher Mädchenschritte. Sie haschte sie ein, nahm

alle

Digitized by Google

alle drei unter den Arm, und warf sie in einen Keller, wo viel tausend Eidechsen und Schlangen herumkrochen. Man trat in dem finstern Loche überall auf Knochen von Menschen, welche diese Thiere schon gefressen hatten.

Die Ogerinn hatte eben Essig, Oehl und Salz geholt, um sich gleich aus der zarten Betty einen delikaten Salat zu machen. Da kam der Herr Oger selbst nach Hause. Sie stülpte geschwind ein großes Faß über die Prinzessinnen, denn, weil sie alle drei so jung, zart und weiß waren, so wollte sie den guten Bissen allein schmausen, und dem Oger nichts davon geben.

Herr Oger war sechsmal so groß, als Madame. Wenn er sprach, so klirrten die Fenster, hustete er gar, oder nies'te er, so zitterten die Mauern und der Grund des Schlosses. Er hatte ebenfalls nur Ein Auge, und Haare wie Stachelschweinstacheln. In

Digitized by Google

der rechten Hand hielt er eine Tanne, die von ihm zu einem Spazierstock geschnitzt war, in der linken aber einen Korb mit funfzehn Kindern, die er unterwegs eingesteckt hatte. Er zog sie nach und nach im Gespräch mit seiner Frau heraus, und verzehrte sie, wie eine Mandel Pflaumen.

Die Prinzessinnen zitterten und bebten unter ihrem Fasse; sie trauten sich nicht zu weinen, um sich nicht durch Schluchzen zu verrathen. Weil Mädchen aber doch nicht ganz stumm bleiben können, so klagten sie sich ganz leise, leise ihre Noth, obgleich keine der andern etwas Neues sagte.

Es währte nicht lange, so sah sich der Oger um. Du — sagte er zu seiner Frau — ich wittere frisch Fleisch, gieb her!

Ei, Du witterst immer, sagte die Ogerinn. Die Kinder werden es seyn, die Du eben verzehrt hast.

Digitized by Google

Frisch Fleisch ist hier. Wart, ich will selbst suchen, erwiderte Er.

Suche wo Du willst, antwortete Sie; wenn Du keins bringst, wirst Du keins finden.

Der Oger ward nun böse. Hast Du mir's versteckt — grunzte er — so schneide ich Dir den Kopf ab, und mache Preßkopf daraus.

Die Drohung war der Ogerinn zu ernsthaft. Aergere Dich nur nicht gleich, Ogerchen, sagte sie und krabbelte ihm die Stachelhaare; ich muß Dir nur alles erzählen. Ich habe heute drei junge Mädchen eingefangen, aber es wäre Schade, diese zu verspeisen; denn sie sind sehr geschickt und bethulich. Ich werde, wie Du weißt, mit jedem Tage älter, und möchte auch gern einmal Ruhe haben. Sieh nur unser schönes Haus an, wie alles aussieht! ich kann nicht mehr alles allein zwingen; sonst geht

Digitized by Google

mein bischen Ansehn vollends ganz fort und das wird Dir auch nicht recht seyn. Da will ich denn die Mädchen als Mägde brauchen. Du darfst sie also wenigstens jetzt nicht essen; künftig kann eher einmal Rath dazu werden, wenn Du so großen Appetit hast.

Es kostete noch viel Suade, dem Oger die Prinzessinnen aus den Zähnen zu schwatzen. Er wollte erst zwei, dann wenigstens Eine, und endlich nur die kleinste essen. Zuletzt mußte er doch nachgeben; denn die Frau Ogerinn kannte die Gewalt der Zunge so gut, als ihre schönen menschlichen Schwestern. Um indessen wenigstens etwas von seinem männlichen Willen durchzusetzen, verlangte er, die drei Gefangenen zu sehn.

Die Ogerinn assekurirte ihnen ihr Leben, und sie erschienen vor dem allezeit hungrigen Schloßherrn.

Was könnt Ihr? — grunzte er sie an,

Digitized by Google

und hätte gern von seinem Fastengelübde sich dispensirt.

Betty erholte sich am ersten, und sprach: Wir haben alles gelernt, was zu guten Wirthschafterinnen gehört: sticken, stricken, nähen, flicken, Kuchen backen, Sülze hacken.

Könnt Ihr auch kochen? — fragte der Oger unterbrechend.

Freilich! fuhr Betty fort, und das ganz delikat, englisch und französisch, wie es verlangt wird. Wir haben lange bei dem König und der Königinn, und bei drei Prinzessinnen die Küche besorgt, und sie haben fast die Teller mit aufgegessen, so viel Appetit hatten sie noch nach Tische.

Der Oger aß gern etwas Gutes; da er aber zeither alles roh verspeisen mußte, weil er mit den Köchinnen immer den Anfang machte, so kannte er die Küchenkünste nur dem Namen nach. Jetzt konnte er es nicht erwarten, seine neuen Köchinnen in

Thätigkeit zu setzen. Allein Betty hatte an seinem Küchengeräth überall etwas zu mäkeln. Der Heerd war ihr zu breit, der Rauchfang zu weit, der Ofen zu schief, die Kasserole zu tief. Wollte der Oger etwas Delikates auf seinen Tisch haben, so mußte er sich entschließen, Hand anzulegen und alles nach Angabe der Meisterinn Betty zu arbeiten.

Erst mußte er ihr den größten Kessel über das Feuer setzen, der so weit war, daß ein mäßiges Kriegsschiff darin allerlei Wendungen machen konnte; hierin ließ sie ihn hundert Kälber, funfzig Rinder und tausend Hühner zu einer kräftigen Brühsuppe werfen. Dann sollte er zwei große Backöfen bauen, von welchen sich doch Betty, gleich einem billigen Feldconstrukteur, durch Bitten und Versprechungen die Hälfte abdingen ließ.

Arbeit macht Appetit, und der Oger sehnte sich nach dem Fleischkessel.

Digitized by Google

Ist denn das Fleisch noch nicht gut? fragte er fast bei jedem Stein, den er vermauerte.

Wir müssen probiren, sagte endlich Betty, als der Dampf wie Gewitterwolken in den Rauchfang stieg.

Woran siehst Du das? fragte der Oger neugierig.

Die schlaue Betty merkte wohl, daß ihr großer Schüler nur darum so gelehrig war, um nächstens an dem Fleische seiner Lehrerinn selbst den Versuch machen zu können.

Das ist ganz leicht, sagte sie; man muß die Zunge etwas tief in die Brühe, bis auf das Fleisch, bringen. Wenn es gelinde wärmt, so ist es gut.

Nun so probire, erwiderte der Oger, und führte die kleine Betty zu dem Heerd.

Ich bin nur für den großen Kessel viel zu klein, sagte sie, und sah freundlich an

Digitized by Google

dem Oger hinauf. Eure Hoheit könnten wol eher hinanreichen.

Was wollt' ich nicht, antwortete der Oger; bei der Gelegenheit profitire ich selbst etwas von Deiner Kochkunst.

Damit bückte er sich so weit in den Kessel hinab, daß sein Vordertheil das Uebergewicht bekam, und der ganze Oger zu den Rindern, Kälbern und Hühnern in den Kessel fiel.

Das Feuer zischte laut von der ausprützenden fetten Brühe. Die Ogerinn kam erschrocken herbeigelaufen, weil sie glaubte, das Essen sey in das Feuer gefallen. Als sie aber hörte, daß es sich nicht vermindert, sondern gewissermaßen vermehrt habe, gab sie sich bald zufrieden. Die Prinzessinnen bezeigten ihr das in solchen Fällen übliche Beileid und stellten ihr vor, wie das Leben einer Wittwe in ihren Jahren nicht ohne eigne und bedeutende Annehmlichkeiten sey,

Digitized by Google

und daß, wenn sie nur sich etwas moderner zu kleiden belieben wollte, alle Könige und Fürsten um ihre Hand werben würden.

Das häßliche Unthier hörte diese Schmeicheleien schmunzelnd an, und befahl den Prinzessinnen, sie sollten sie auf der Stelle zur schönsten, liebenswürdigsten Dame umschaffen, wenn sie nicht selbst von ihr in die delikateste Sülze wollten umgeschaffen werden.

Die Prinzessinnen erschraken vor dieser Drohung, gegen welche sie keine Toilettenkunst schützen konnte; aber Betty ersann auch in dieser Noth, gleich dem vielgewandten Ulysses, den besten Rath. Sie wusch, kämmte und salbte nach Möglichkeit an dem häßlichen Ogerkopf; indessen mußten ihre Schwestern eine Waffelform zum Kreppeisen, und ein paar Bratspieße zu Schnabeleisen einrichten und weiß glühen lassen. Betty brannte nun erst mit dem Waffelei-

Digitized by Google

sen ein paar Stachellocken der Ogerinn, um sie an das Feuer zu gewöhnen, dann aber stach sie ihr das neue Schnabeleisen so tief durch das Stirnauge in das Seelenorgan, daß die desorganisirte Seele, noch ehe das Eisen kalt ward, aus dem übelorganisirten Leichnam entwich.

Nun gab es Freude vollauf. Die Prinzessinnen liefen im ganzen Schlosse umher, und konnten nicht satt werden, die vielen schönen Sachen darin zu besehn und zu bewundern. Sie lachten und sangen, und tanzten und sprangen, und wenn sie von dem vielen Glanz geblendet waren, liefen sie auf die rubinenen Schloßzinnen und klingelten mit den goldenen Glöckchen.

Alles, was sie nur verlangen konnten, hatte das Schloß im Ueberfluß. Da gab es Korn und Waizen, Confekt und Früchte, und Puppen von lauter Perlen und Edelsteinen, schöner als in allen Kunstkammern

Digitized by Google

und Raritätengewölbern. Wir sind jetzt reicher, sagte Fanny zu Nanny, als Papa und Mama, wie sie noch ihr Königreich hatten; es fehlt uns in der Welt nichts, als ein paar Männer, die uns heirathen wollen; aber hier sucht uns kein Mensch. Denn das Schloß ist gewiß weit und breit als eine Gurgelschneide verschrieen, und wer weiß es denn, daß der Oger mit seiner Frau todt ist?

Da wollen wir uns helfen, sagte Nanny. Wir machen diesen Todesfall durch ein Avertissement in den Zeitungen bekannt. Oder noch besser, wir gehn morgen selbst in die Stadt und ziehn vorher unsre schönen Kleider an. Jetzt, nach dem Kriege, treffen wir reiche Lieferanten, Commissairs und kassiteridische Kaufleute genug, die sich nach Prinzessinnen umsehen, und wie können wir ein besseres Glück machen?

Beide fanden den Plan allerliebst, und beschlossen, ihn morgen auszuführen. Dann

Digitized by Google

legten sie sich, jede in ein schönes Himmelbett, mit inkarnatseidnen Vorhängen; die Kissen waren mit Flaum von Colibri gefüllt und viel weißer, als frischgefallner Schnee. Die arme Betty wurde in die Küchenkammer verwiesen und erhielt den Bescheid, morgen mit Tagesanbruch die Toilette der beiden Prinzessinnen bereit zu halten, und, während ihres Spazierganges in die Stadt, das Haus zu säubern, zu kehren, zu bürsten, zu fegen und zu waschen, was sich nur zu kehren, zu bürsten, zu fegen und zu waschen fände. Und das war nicht wenig.

Ach, wär' ich doch meiner Frau Pathe, der Fee, gefolgt! seufzte Betty, als sie nun allein in dem weiten Hause war, und Zimmer kehrte und Schlösser putzte. All' mein Unglück kommt davon her, daß ich nicht folgte. Meine Schwestern stehlen mir meine schönen, reichen Kleider und putzen sich damit, und ich muß nicht nur zusehn,

Digitized by Google

sondern ihnen noch gar als Kammermädchen dabei helfen. Ohne mich lebten Herr und Madame Oger noch, und hätten sich meine Schwestern wohlschmecken lassen, und ich bin hier im Hause schlimmer daran, als die niedrigste Magd. Hätte ich mich doch lieber fressen lassen! — Was helfen mir nun alle meine Thaten? Hier fing sie an bitterlich zu weinen, daß ihr die Thränen die Worte erstickten.

Indessen kamen ihre Schwestern aus der Stadt. Sie hatten alle Taschen voll Ananas und süße Orangen, und die Strickkörbchen voll Bonbons und alle Arten von niedlichen Delikatessen. Betty mußte sie auskleiden, und von alle den Herrlichkeiten erzählen hören, welche ihre Schwestern gesehn hatten, und die sie nicht satt werden konnten, sich zu wiederhohlen.

Als ihr darüber von neuem ein paar Thränen in's Auge traten, fielen die bösen

Digitized by Google

Schwestern über sie her, und schlugen ihr blaue Striemen auf die zarte, weiße Haut.

Den andern Tag ging es eben so. Fanny und Nanny vergnügten sich auf dem Ball in der Stadt, und Betty saß zu Hause und weinte. Sie kehrte eben die Küche, als sie zwischen den Fugen der Steinplatten einen niedlichen Schlüssel entdeckte. Er war so schmutzig, daß sie lange putzen mußte, eh' er rein wurde, nun aber sah sie, daß er von purem blankem Dukatengolde war.

Ein Schlüssel von Gold kann nichts Gemeines verschließen, dachte Betty und versuchte ihren Fund an allen Schlössern im Hause; aber vergebens. Endlich fand sie ein allerliebstes Kästchen von Schildkröte, Elfenbein, Marmor und Alabaster, ein wahres Meisterstück. Der Schlüssel öffnete und aus dem Kästchen quollen Kleider, Schleier, Kämme, Ketten, Bänder, Spitzen, Ringe, Schmucknadeln, kurz, alles, was sich ein

Digitized by Google

junges, allerliebstes Mädchen wünschen kann, wenn sie sich zum Balle putzt. Schönheitswasser und Pommaden, Lippenpurpur, Wangenrosen und Halslilien kamen nicht mit heraus; denn das Kästchen wußte, wen es vor sich hatte, und daß es bei Purpurlippen, Rosenwangen und einem Lilienhals diese Spende auf ein andermal sparen konnte.

Alles war auf das kostbarste und geschmackvollste gewählt und der schönen Betty wie auf den Leib gepaßt, so daß keine Putzmacherinn es so artig für sie hätte auswählen und zuschneiden können. Keine Königinn hatte noch als Braut einen so reichen und schönen Anzug gehabt.

Betty konnte vor Freude kein Wort sprechen. Sie hütete sich auch wohl, ihren Schwestern ein Wort von ihrem Glück zu sagen. Aber kaum hatten diese den Rücken gewandt, um wieder nach der Stadt zu gehn, so flog sie zu ihrem Kästchen, und putzte

Digitized by Google

sich heraus, daß sie schöner war, als Sonne, Mond und alle Sterne.

Sie ging nun in die Stadt, auf den nämlichen Ball, wo ihre Schwestern waren. Bei ihrem Eintritt erhob sich ein leises Flüstern, das immer lauter wurde, je weiter sie hervortrat. Die Tänzer vergaßen den Tanz vor Bewunderung und die Tänzerinnen vor Eifersucht. Der Pauker zitterte vor Entzücken und schlug einen Wirbel, die Trompeter riefen ein erstaunendes Ah! in die Trompeten und bliesen einen Tusch. Der ganze Tanz war gestört, man mußte von neuem anfangen. Zwei galante Herren duellirten sich, weil jeder mit Betty vortanzen wollte, indessen führte sie ein dritter an die Spitze der Colonne. Nun vermehrte sich die allgemeine Bewunderung, denn Betty übertraf alle Damen an Gewandtheit und Anstand im Tanz, so wie sie alle an Schönheit und Pracht überstralte.

Die

Digitized by Google

Die Frau vom Hause bezeigte ebenfalls der schönen Fremden ihre Achtung, und bat sie mit vieler Artigkeit um ihren Namen. Betty hatte Grund, ihren wahren Namen nicht bekannt werden zu lassen, und, weil ihr in der Eile kein anderer einfiel, so nannte sie sich Amöne. Alles war nun entzückt. Der getreu'ste Liebhaber vergaß seine Schöne, und seufzte: Amöne! Jeder Dichter zitirte die Kamönen und reimte auf Amönen. Das Echo hallte nur von Klagetönen um Amönen; denn niemals hatte noch ein niedliches Figürchen so viele Köpfe geplündert und so viele Herzen entzündet, als Amöne. Man hatte nicht Augen genug, sie zu bewundern, und nicht Lippen genug, sie zu preisen.

Nanny und Fanny hatten auf dem Balle ausgeglänzt, als Betty erschien. Gleichwohl mußten sie zum bösen Spiele gute Miene machen und sich an Betty's Be-

wunderer anschließen, wenn sie nicht allein im großen Tanzsaale stehen wollten. Sie erkannten ihre Schwester nicht; denn, weil sie zu Hause nur gewohnt waren, sie in dem schlechtesten Aufzuge zu sehn, und so in die Farbe der Küche gekleidet, wie ein Kätzchen, das sich in dem Aschenloche gewärmt hat; so hätten sie in der schönen, glänzenden Ballköniginn Amône eher eine Fee vermuthet, als ihre Schwester Betty.

Als sie zurück in ihr Schloß kamen, war auch Betty schon wieder an ihrer Arbeit. Sie mußte ihre Schwestern auskleiden, und die Herrlichkeiten des Balls von neuem rühmen hören. Diesmal weinte sie auch nicht, sondern als Fanny und Nanny von der wunderschönen Dame erzählten, sang sie ganz leise vor sich: So war ich, so war ich, ach wär' ich noch dort! Was murmelst du? fragten ihre Schwestern, und als

Digitized by Google

sie noch leiser fortsang und dazu lachte, schlugen sie das arme Mädchen beinah wund.

Die Freude in der Stadt dauerte noch einige Zeit fort. Betty war alle Tage auf dem Ball und jeden Tag glänzender. Denn ihr Kästchen war ein Talisman, und jemehr man forderte, desto mehr gab es, und alles, was es heraus gab, war noch neuer, als die neu'ste Mode; denn es ward von dem Augenblick an Mode, da es Betty trug. Alle Damen kleideten sich nach ihrem Modell, und weil dieses alle Tage wechselte, konnten die Modehändler und Putzmacherinnen nicht genug liefern, um die Damen zu befriedigen, und die Ehemänner und Galans nicht genug eincassiren, um die Modehändler und Putzmacherinnen zufrieden zu stellen.

Einmal hatte sich Betty-Amône in der Stadt verspätet, weil ein junger Ritter bei ihr vorüber ritt, der ihre ganze Aufmerksamkeit an sich zog. Er war schlank,

Digitized by Google

wie Apollo, und anmuthig, wie der junge Bacchus. Sein Pferd war schwarz wie die Nacht, aber so prächtig geschmückt, wie das Leibroß der Pathe Fee. Betty wollte nichts weiter sehn, wiewol der schöne Ritter keinen Blick auf sie geworfen hatte. Warum bin ich denn so hübsch, wie alle Leute mir vorreden? sagte sie auf dem Rückwege, wenn der es nicht sehn will, für den ich allein hübsch seyn möchte? Was helfen mir alle meine schöne Kleider, wenn ich ihm darin nicht gefalle?

Sie hing ihr Köpfchen, wie eine Narcisse, und, weil ihre Gedanken bei dem schönen Ritter geblieben waren, so dachte sie nicht an ihre schönen Tanzschuhe von rothem Sammt, die mit Perlen und Diamanten reich gestickt waren. Sie verlor auch wirklich einen davon, und bemerkte es, in Gedanken vertieft, nicht eher, als bis sie nach Hause kam. Der Schade war indessen nicht

Digitized by Google

groß. Denn, obgleich mit dem niedlichen Pantöffelchen ein Solitär verloren war, den allein die Kaufleute höher schätzten, als alle ihre Waarenlager in und außer der Stadt, so hatte doch das Zauberkästchen dergleichen Kostbarkeiten für Betty mehr.

Das Beste aber dabei war, daß Solitär und Pantoffel in Hände gekommen waren, die so einen Fund zu schätzen wußten. Der Kronprinz des Königreichs war der Finder. Er war eben auf der Jagd, und sah am Wege den großen Solitär leuchten, als ob der Abendstern vom Himmel gefallen wäre. Neugierig bückte er sich darnach, und hob den niedlichsten Pantoffel auf, der jemals ein Mädchenfüßchen bekleidet hatte. Er konnte sich nicht satt daran sehn, drehte ihn hin und her auf alle Seiten, herzte und küßte ihn, und trug ihn auf seinem Herzen mit in seinen Pallast.

Von Stund' an schmeckte dem Kron-

Digitized by Google

prinzen kein Bissen mehr. Er ward still, niedergeschlagen, traurig, blaß, mager, und endlich gar krank. Der König nahm andere Köche an, aber der Appetit stellte sich nicht ein. Man engagirte eine andere Schauspielergesellschaft, welche sich auf eigentliche Kunst verstand, aber der Prinz sah und hörte nicht darauf. Man wollte auf den Rath einer Wahrsagerinn fremde Aerzte verschreiben, aber der König hatte so viele Länder erobert, daß überall nichts Fremdes mehr zu haben war. Dabei ward es von Tage zu Tage gefährlicher mit dem Prinzen, und der König und die Königinn waren außer sich vor Schmerz.

Endlich gelang es der Königinn, hinter das Geheimniß zu kommen. Sie überraschte den Prinzen einst, als er sich unbemerkt glaubte, und eben das niedliche Pantöffelchen mit tausend Thränen benetzte.

Du liebst, mein Sohn, redete die Kö-

Digitized by Google

niginn den Prinzen an. Sey ohne Furcht! Dein Leben und Dein Wohl gilt uns mehr, als Alles. Wer auch Deine Geliebte sey, unsre Macht erhebt uns über politische Convenienz, und wir haben Länder genug, Deine Braut zu einer größern Königinn zu machen, als jemals eine gewesen ist.

Der Prinz war gerührt, und sprach, indem er den Pantoffel küßte und emporhielt: Wol liebe ich, meine königliche Mutter! Sehen sie hier die kleine, niedliche, allerliebste Ursache meiner Leiden! Kann ich das Füßchen nicht finden, das dieses Pantöffelchen tragen kann, so will ich sterben. — Damit neigte er das Haupt und sank erschöpft auf das Kissen zurück.

Sey nur ruhig, lieber Sohn, sprach die Königinn, das Füßchen wird sich wol finden. Nimm indessen etwas zu Dir, und werde munter; denn wenn Du eine hübsche Braut haben willst, so mußt Du frisch aus-

Digitized by Google

sehn und lebendig seyn; abgehärmte Liebhaber interessiren nur in der Ferne, und unterhalten in der Nähe schlecht. Steh' auf und setze Dich zum Gabelfrühstück. Ich will Dir Krebspastete schicken und einen Fasan und einen Becher Portwein, daß Du wieder zu Kräften kommst.

Die Königinn trug sogleich die Nachricht von der Liebe des Prinzen zu dem König, und dieser hatte nun nichts Angelegentlicheres, als durch Heroldruf und Trompetenschall alle niedliche Füßchen in Requisition zu setzen. Keine Requisition war jemals ergiebiger. Von allen Seiten strömten mehr Füße und Füßchen zu dem königlichen Fußmesser, als Köpfe und Köpfchen jemals zu dem Wiener Cranioscopen, und Herrn Mercier's Behauptung, daß nicht der Kopf, sondern der Fuß über den Menschen entscheide, fand damals ihre volle Bestätigung.

Digitized by Google

So vielen Fleiß aber die schönen Damen auch anwandten, ihren Füßchen die Königsform zu geben, so drängten sich doch bei allen die Unterthanen- und Bürgerorgane zu sehr vor, als daß alles Fasten und Leiblich-sich-bereiten mehr bei ihnen bewirkt hätte, als eine feine äußerliche Zucht. Die unköniglichen Protuberanzen waren weder durch Schönheitwasser noch feine Pomaden zu extirpiren. Das niedliche Pantöffelchen fing schon vom vielen Probiren an, sich abzunutzen; bei dem Prinzen stellten sich Rückfälle ein, und Stadt und Reich waren noch immer ungewiß, wer auf einem so kleinen Füßchen stehe, um damit auf den großen Fuß einer Königinn leben zu können.

Nanny und Fanny hatten kaum gehört, wie sehr das Wohl des Reichs auf einem kleinen Fuße beruhe, als sie ihre engsten Schuhe hervorsuchten, um sich an die, einer Königinn nöthige, Beschränkung zu gewöh-

Digitized by Google

nen. Als Betty's Schwestern hatten sie in der That ein niedliches Familienfüßchen, und wenn Betty selbst nicht gewesen wäre, so hätte ihnen der Preis beinahe nicht entgehn können.

Sie putzten sich zu der Königsprobe prächtiger als jemals, und Betty fragte, was für besondre Festlichkeiten sie vorhätten. Wir wollen nach der Residenz, war die Antwort. Der Prinz hat einen Pantoffel gefunden, und wer den anziehn kann, wird seine Gemahlinn. Unser Fuß paßt gewiß hinein, und da wird eine von uns Königinn.

Betty dachte an ihren verlornen Pantoffel, und hätte sich bald verrathen. Soll ich da nicht auch mit? fragte sie schnell. Aber die beiden Prinzessinnen lachten sie aus. Dauerten uns unsre schönen Kleider nicht, sagten sie, so wollten wir Dir die Lust vertreiben. Geh in Deine Küche, und wasche auf; dann kannst Du das Haus fegen, bis

Digitized by Google

wir wieder kommen. Betty schwieg. Aber kaum waren die Schwestern fort, da nahm sie aus ihrem Zauberkästchen das schönste Kleid, und putzte sich. So schön war sie noch niemals gewesen, und das Kästchen übertraf alle seine vorigen Lieferungen diesmal noch weit an Pracht, Reichthum und geschmackvoller Wahl. Das Einzige, was die schöne Betty bekümmerte, war, daß sie den Weg nach der Residenz nicht wußte; denn der Ball, den sie oft besucht hatte, war in einer andern Stadt.

Sie überlegte eben, was zu thun sey, da war ihr, als hörte sie Pferdegewieher, und, wie sie die Thür öffnete, da stand das bekannte Pferdchen der Pathe Fee vor dem Schlosse, gesattelt und gezäumt, aber weit prächtiger als sonst. Auf dem Kopfe hatte es einen hohen Busch von Diamanten, Rubinen und Sapphiren, und an dem Busch hingen viele goldne Glöckchen, die wie eine

Digitized by Google

Aeolsharfe klangen, bald leise, bald laut, aber immer so lieblich und schön, daß man nicht müde wurde, ihnen zuzuhören.

Betty karessirte das Rößchen, und dieses bezeigte seinerseits auch seine Freude, der schönen Reiterinn wieder dienen zu können. Es beugte die Kniee, und Betty saß in dem Sattel leicht und schön, wie eine Nymphe. Das Pferdchen wußte den Weg nach der Stadt so gut, wie nach der Wohnung der Fee, und schien mehr in der Luft, als auf dem Erdboden zu laufen, wiewol es keine Flügel auf seinem schlanken Rücken hatte.

Vor der Residenz nahm das Feenroß einen stolzern, prächtigern Schritt an. Die Wachen meinten, wenigstens eine Königinn zu sehn, und traten ungerufen in's Gewehr, der Tambour wirbelte, der Fahnenjunker ergriff die Fahne, die Officiere, welche Bettys Amönen vom Balle her kannten, liefen, als ob sie in der Schlacht wären, von ihren

Digitized by Google

Posten, machten ihr Bahn durch das Volk, und riefen laut: Platz, Platz für Amönen, das Wunder der Schönen! die Juristenfakultät sprach in der Begeisterung das erste unangefochtene Urtheil: daß sie nicht wisse, was sie denken solle; der Bürgermeister gab die erste Resolution ohne den Stadtschreiber: daß man sich näher erkundigen müsse, und die gesammten Rathsherren sagten Ja, als ob sie in der Rathsversammlung votirten. Die ganze Stadt war auf den Straßen, und die Räuber hätten in den offenen Häusern gutes Spiel gehabt, wenn sie nicht über Amönen ihr Metier vergessen hätten.

Betty trat endlich in das Gemach des Prinzen, und ihre schönen Wangen rötheten sich höher; denn sie erkannte in ihm ihren schlanken Ritter, dessen Bild ihr manchmal auf ihrer Reise zum Throne in den Weg getreten war. Der Prinz vergaß seinen Pantoffel, warf sich der schönen

Betty zu Füßen, und beschwor sie, nicht durch einen Versuch damit ihn zu beschämen; denn er verlange von Göttinnen weder Ahnen- noch Pantoffelprobe.

Er war schon im Begriff, zu Bekräftigung seiner Worte den Pantoffelsolitär dem versammelten Gassenpublikum durch das Fenster zuzuwerfen. Aber Betty war ihrer Sache zu gewiß und wollte nicht Gnadenköniginn heißen, wo sie mit vollstem Recht Gerechtigkeitsköniginn seyn konnte. *) Sie hielt den Prinzen von dem raschen Wurf zurück. Halten Sie ein, mein Prinz, sagte sie lächelnd; trennen Sie nicht das Paar, welches für einander gemacht ist und unzertrennlich bleiben soll.

---

*) Gerechtigkeits-Ritter heißen bekanntlich diejenigen Ordensritter, welche der Strenge der Ahnenprobe volle Gnüge leisten. Gnaden-Ritter hingegen nennt man die, welche durch Verdienste die Mängel der Geschlechtsregister bedecken.

Mit diesen Worten überreichte sie dem Prinzen den Compagnon zu dem gefundenen Pantoffel, und indem er und Alle die Augen verwundert darauf hefteten, wechselte sie schnell den Schuh an ihrem Fuße mit dem gefundenen Modellpantoffel. Der König, die Königinn und der Prinz umarmten sie nun auf's zärtlichste, der Hofmarschall gab ein Zeichen, und alle Kanonen auf den Wällen salutirten mit einem feurigen Zuruf die königliche Braut. Alles Volk schrie laut: Lebe hoch! und was sich nur von Instrumenten streichen, schlagen und blasen ließ, das wurde gestrichen, geschlagen und geblasen. Es war eine Freude, dergleichen sich Männer von ausgezeichneter Erfahrung am Hofe nicht zu erinnern wußten.

Betty erzählte nun ihre Geschichte. Wie man erfuhr, daß sie eine Königstochter

Digitized by Google

war, freute man sich noch mehr, und beinahe über die Hofsitte. Der König ließ das Hauptbuch seiner Eroberungen nachschlagen, und fand darin, daß er Betty's Vater sein Königreich genommen hatte. Er machte sich einige Vorwürfe darüber, und fertigte ihm geschwind ein Patent aus, worin er ihn nicht nur als wirklichen König mit Land und Leuten anerkannte, sondern ihm auch zum Ersatz der bisher entbehrten Reichsnutzungen das erste Königreich verhieß, welches er erobern würde. Er konnte es thun, denn er hatte weit über hundert Königreiche; eins ab und zu kam gar nicht in Betrachtung.

Indessen waren Fanny und Nanny auch angekommen; sie hörten das Krachen der Kanonen, und erfuhren, daß der entscheidende Pantoffel seinen Fuß gefunden habe. Voll Verdruß wollten sie umkehren, aber

Digitized by Google

aber Betty hatte sie schon bemerkt, und ließ sie vor sich führen. Sie hätten ihre Schwester im Königsglanze nicht erkannt, noch weniger, als auf dem Ball; allein Betty redete selbst sie an. Erschrocken warfen sie sich ihr zu Füßen; denn sie erwarteten nicht eben die freundschaftlichste Aufnahme bei ihr. Doch Betty hob sie liebreich auf, stellte sie der Königinn vor und sprach: Ew. Majestät, hier sind meine Schwestern, ein paar liebenswürdige Prinzessinnen. Ich ersuche Ew. Majestät, ihnen Ihre Liebe zuzuwenden. Dann erzählte sie ihren Schwestern, daß der König ihrer Familie ihr voriges Königreich zurückzugeben entschlossen sey, und daß sie daher beide mit ihren Eltern in die Residenz zurückkehren könnten.

Betty schrieb nun an ihre Pathe, die Fee Miranda; denn sie glaubte, alles Glück ihr allein schuldig zu seyn. Sie lud

sie zu ihrer Hochzeit, und schickte das schnelle artige Pferdchen mit dem Briefe an sie ab.

Am Hochzeittage kam die Fee Miranda mit Betty's königlichen Eltern in der Residenz des Brautpaars glücklich an. Alle umarmten sich auf das Zärtlichste, und die Hochzeit ward mit einer Pracht gefeiert, daß das Papier im Lande nicht zureichte, die Feierlichkeiten zu beschreiben, und der König sich genöthigt sah, den Kanzleien engere Schrift vorzuschreiben, um Papier zu gewinnen. Zwei fremde Könige verlobten sich noch während Betty's Hochzeit mit ihren Schwestern, und der Vater von Betty's Gemahl stellte ihnen zum Hochzeitgeschenk einen Revers aus, daß er ihre Länder niemals erobern wolle.

Alle reisten nun voll unendlicher Rührung zurück. Beim Abschied nahm die Fee

Digitized by Google

Betty's Pantoffel, und sprach: Liebes Pathchen, folge mir jetzt besser als vorher, so wirst Du glücklich leben. Halte den Pantoffel hoch, und wenn Dein Mann launisch wird und grillenfängig, wie es alle Männer zu werden pflegen, wenn ihnen alles nach Wunsch geht, so zeige ihm den Pantoffel, und erinnere ihn dadurch an die Zeit seiner Sehnsucht und treuen Liebe; Du selbst aber erinnere Dich dabei an die Geduld, welche Du Deinen Schwestern beweisen mußtest, und beweise sie freiwillig und gern auch Deinem Mann.

Mit diesen Worten schied die Fee. Betty versprach, zu folgen, und hielt das Versprechen bis an ihren Tod. Ihre Enkelinnen aber, welche im Scherz von der Pantoffelgewalt der schönen Betty gehört hatten, deuteten dieses Symbol des Hausfriedens anders, und, statt schöner Erinne-

Digitized by Google

rungen an die heitersten Stunden der Liebe, weckte in der Folge der Pantoffel zuweilen böse Ahnung von trüben Tagen künftigen Unfriedens.

Digitized by Google

Das Geschlecht der Frommen.

Ballade.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was starrt die Menge voll Grausen
Hinauf zu des Bergs rothflammender Glut?
Dumpf tönt in dem Grund das Brausen
Der gährenden Feuerflut.
Entflieht! bald drängt durch den finstern Schlund
Sich Feuer und Wasser zum dampfenden Mund.

Es erhebt sich hinauf zum Himmel
Hellglühend und blitzend der mächtige Dampf,
Und es wüthet in wildem Getümmel
Der Natur lautdonnernder Kampf.

Digitized by Google

Wer eilet hinauf in vermeßnem Wahn
Durch flammende Pfade die grausende Bahn?

Zwei Brüder sind es, sie wagen
Die tödtliche Bahn auf dem flammenden
Steg;
Sie kennen nicht Furcht, nicht Zagen,
Sie wandeln den grausenden Weg;
Zu tragen die Aeltern aus strömender Glut
Entflammt die Tapfern der liebende Muth.

Und entschwunden ist schon den Blicken
Der Jünglinge rascher, kräftiger Lauf:
Da zittert des Berges Rücken,
Es wälzen sich Fluten herauf,
Es berstet der Boden, in gräßlicher Kluft
Bereitet der Berg sich die eigne Gruft.

Und es stürzen die Felsen, es fallen
Die Wälder hinab in den gähnenden Schacht,

Digitized by Google

Und herauf aus der Tiefe wallen
Gluthwogen in flammender Pracht;
Dampfwolken hüllen den Himmel ein
Und es flammt durch die Nacht nur der grausende Schein.

Denn hoch von dem Berg' ergießet
In das Thal sich der flammende Strom hinab,
Und in tausend Armen fließet
Das glühende Wogengrab;
Es wälzet sich fort und verhüllet weit
Das Gefild und die Stadt der künftigen Zeit.

Dumpf krachen zertrümmerte Säulen,
Es stürzt der Pallast und das niedere Dach,
Und es schallt der Verzweif'lung Heulen
Der wilden Verwüstung nach;
Der Schnelle fliehend die Rettung sucht,
Und findet den Tod oft selbst in der Flucht.

Digitized by Google

Und die Brüder — noch einmal wagen
Sie die tödtliche Bahn auf dem grausenden Steg,
Und die heilige Bürde tragen
Die Frommen auf flammendem Weg,
Und schon ist der Hang des Berges erreicht,
Wo den Kühnen die nahe Rettung sich zeigt.

Da plötzlich aus tiefstem Grunde
Erhebt sich der Flammen wildestes Heer,
Und es stürzt sich aus dampfendem Schlunde
Roth glühend ein Feuermeer;
Es woget hinab auf der Brüder Bahn,
Und sie sehn das Verheerende furchtbar nahn.

Doch es hemmet die Last die Tritte,
Und Rettung nur bietet die eiligste Flucht,
Und umsonst vom schwankenden Schritte
Wird der schnellere Lauf versucht.

Digitized by Google

Schon fordern die Aeltern mit ernstem Gebot,
Die Kinder zu retten, den Flammentod.

Doch zum erstenmale versagen
Den Gehorsam beide der Aeltern Wort,
Und die liebevoll Zürnenden tragen
Auf dem tödtlichen Wege sie fort;
Und schon erreichet der Eilenden Fuß
Des glühenden Meers breit strömender Fluß.

Und sie flehen hinauf zu den Göttern,
Sie rufen des Himmels schützende Macht:
Doch es schäumet, in donnernden Wettern,
Das Gewog und der Boden kracht,
Und weit aufreißt sich ein mächtiger Spalt, —
Und hinab braus't flammend des Stromes Gewalt.

Und sicher an stürzenden Gluthen
Vorüber wandelt der Brüder Paar

Digitized by Google

Mit der theuren Bürde, sie ruhten
An der schützenden Götter Altar.
Und weit durch das ganze bewundernde Land
Ward ihr Stamm das Geschlecht der Frommen genannt.

Digitized by Google

Kleine Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Päan

der Korinther.

— ⏑ ⏑ ⏑ —, ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏓
— ⏑ ⏑ ⏑ —, ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏓
— ⏑ —, — ⏑ —
— ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏓

Schau von des Olymps hellglänzendem Lichtthron
Gnädig in das Land voll Jammer und Trübsal;
Nah dich uns hülfereich,
Steig hernieder, o König Apollon!

Spanne das Geschoß goldprangenden Bogens,

Digitized by Google

Finsteres Gewölk umschatte das Antlitz,
Wenn du hernahst und Zorn
Drohend flammt von dem göttlichen Augstern,

Ueber das verhaßt, hoffärtig im Siegsglück
Pralende Gezücht fremdsprechenden Auslands.
Schau, die unreine Hand
Legt es schon an die heil'ge Korinthos.

Tempel, wo Gesang aufstieg zu den Göttern,
Hallen vom Getös barbarischen Siegslieds;
Statt des Weihrauches dampft
Durch Prachtsäulen verderbliche Pestluft.

Göttliches Gebild weißglänzenden Marmors
Senket in den Staub spätheilige Trümmern;
Unerkannt dient es fern
Eitlem Schimmer ein müßiger Zierrath;

Digitized by Google

Lodernde Gewalt hochflammenden Feuers
Leuchtet in der Nacht aus künstlichem Prachtbau,
Lös't in formlosen Guß
Schöngetriebene Bildnergestaltung.

Kaum zu dem Altar noch waget der Sühnung
Feirendes Gepräng lautklagender Festzug,
Weihgeschenk bringen nicht
Unsre Hände, sie leerte die Raubsucht.

Pythios Apollon, göttlicher Päan,
Grausendes Geschick todhauchender Krankheit
Bannst Du machtvoll vom Land,
Scheuchst es tief zu der nächtlichen Wohnung;

Banne von dem Volk jetzt größeres Unheil,
Schmähliches Geschick umfesselter Knechtschaft,

Digitized by Google

Laß der Freiheit Geschenk
Nicht entweichen den heiligen Mauern.

Schallte von dem Mund heimathlichen Sängers
Lieblichen Getöns jemals Dir ein Loblied;
Hob den marmornen Schaft
Wohlgefälliger Tempel Umsäulung;

Dann von dem Olymp schnell sende den Flugpfeil,
— Wie zu Niobe's stolzprangender Hoffahrt —
Auf den siegtrunknen Feind,
Lehre pralende Zungen die Demuth!

Wie an Agamemnon's Heer Du, des Priesters
Klagendes Gebet anhörend, in Zorngluth
Rache todsendend einst
Nahmst, Allmächt'ger, so strafe die Frevler!

Digitized by Google

Scheuche sie zurück durch tödtliches Schreck-
bild,
Oder so die Kraft hochwaltenden Schicksals
Deinen Arm mächtig hält,
Send' uns Thanatos' sichere Rettung!

Digitized by Google

Erinnerung.

◡◡ — — ◡◡ — — ◡◡ — — ◡◡ — —
◡◡ — — ◡◡ — — ◡◡ — — ◡◡ — —
◡◡ — — ◡◡ — —

O wie graunvoll die Erinn'rung von dem
Tag naht, wo das Volk sank,
Wo der Bergstrom von dem Blut roth in
die Herbstflur sich herabgoß
Und die Gluth hoch zu Gewölk stieg;

Wo die Luft weit vom Gekrach scholl, und
vom Schlachtruf die Gebirgswand,
Wo der Angstruf mit Geheul laut im Pal-
last tönt' und zum Altar
Das Gestöhn drang der Verzweiflung;

Wo das Kriegsheer um die Freiheit von Ko-
rinthus sich den Tod focht,
Und der Feldherr, o wie schändlich! dem Ver-
rath feil, um den Kaufpreis
In die Knechtschaft es dahingab,

Digitized by Google

Wo die Freiheit in Entrüstung von dem
schmachvollen Geschlecht wich,
Und das Land Raub der Gewalt ward, und
entgöttert der Altar stand,
Und das Volk tief in Erniedrung

Zu dem Feind floh, und Verrath sann, und
die Braut selbst der Umarmung
Um Gewinn gab, um ein Lächeln von dem
Fremdling zur Belohnung,
Und mit Dank nahm die Beschimpfung.

Mit Gewölk trübt um des Volks Schmach
in der Luftbahn sich der Lichtkreis,
Da die Herbstflur in dem Jahrlauf sich er-
neu't, nicht mit dem Antlitz
Zu erschau'n mehr die Entwürd'gung.

Digitized by Google

Buchstaben-Räthsel.

Ermüdet wank' ich durch das Leben,
Des Wanderns satt, voll Ueberdruß,
Kaum kann ich noch den matten Fuß
Zum letzten schweren Schritt erheben.

Fragst Du, was ich hier mühsam suche?
Nimm mir den Kopf, so ist's genannt.
Hier trägt's die dürre Birk' und Buche,
Das feuchte Feld in fernem Land.

Gibt mir's der Baum, so ist gefunden
Die Wehr die meinen Feind vertreibt,
Hast du mir noch ein Glied entwunden,
So nennt ihn, was dir übrig bleibt.

[Preis – Reis – Eis.]

Lord Hereford.

Bei dem Liebchen saß Lord Hereford,
Sie tranken den perlenden Wein:
„Gute Nacht, Du trauteste Molly,
Heut bleibst Du bis morgen allein.

Nach der Stadt hin muß ich eilen
An den Hof des König's zur Stund,
Bewahre mir Lieb' und Treue,
Versprich es mit Hand und Mund!"

Sie gab ihm Hand und Küsse,
Er eilte geschwind davon;
Doch schwang er sich nicht zu Rosse,
Er harrt' auf der Minne Lohn.

Digitized by Google

Schön Harriet wollt' ihn finden
In dem Garten um Mitternacht,
Da harret' er lang' und hatte
Den Morgen herangewacht.

Es trat schön Harriet leise
Zu der Schwester an's Kämmerlein:
Ach, Molly, thu auf die Thüre,
Laß Schwester Harriet ein.

Da war ein Küssen und Kosen,
Sie legten sich beid' ins Bett;
Nie waren Schwestern so liebend,
Als Molly und Harriet.

Sie hatten noch viel sich zu sagen,
Als die Lerche das Frühlied sang;
Da ward im Garten Lord Hereford
Die Zeit des Wartens zu lang.

Digitized by Google

Er schlich zu Molly's Kammer,
Den Schlüssel in der Hand,
Wie ward ihm, als er bei Molly
Einen Schlafgefährten fand!

Er zog das scharfe Eisen
Und schwang's hoch über das Bett;
Laut schrie die zärtliche Molly,
Stark faßte den Lord Harriet:

„Gemach, gemach, Lord Hereford!
Hast Du so wenig Vertraun,
Weil an Dir, Du falsche Seele,
Weder Lieb' noch Treue zu schaun?

Du wolltest Harriet finden
In dem Garten um Mitternacht,
Drum hast Du Molly betrogen,
Und wirst nun ausgelacht.“

Digitized by Google

Lord Hereford bat vergebens,
Die Schwestern eilten davon;
Statt neues Liebchen zu finden,
War ihm auch das erste entflohn.

Digitized by Google

Ständchen.

Bist Liebchen dort oben im Stübchen allein,
Ist heut nicht die Mutter zu Haus,
So tritt an das Fenster im Mondesschein,
Und guck' mit dem Köpfchen heraus!
Am Himmel da blinken
Die Sternlein und winken
In's Freie die blinkenden Aeuglein heraus.

Bist, Liebchen allein, daß die Mutter nichts hört,
So sprich mir ein freundliches Wort!
Die Gassen sind leer und wir sind nicht gestört,
Laß nicht ungetröstet mich fort!
Die Saiten die rauschen,
Beim Schalle, da tauschen
Wir beide manch heimliches, trauliches Wort.

Digitized by Google

Schläfst Liebchen vielleicht in dem Stübchen allein,
Wirst nicht von der Mutter bewacht,
So laß mich, Du Schönste, zum Fenster hinein
Und gieb mir die fröhlichste Nacht!
Mit Seelchen und Leibchen
Bist bald ja mein Weibchen,
Da hüt' ich Dich selbst statt der Mutter bei Nacht.

Digitized by Google

Sermonen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Dankentblößt wol schiltst du, o Freund, mit
Recht die Bemühung,
Welche dem Brettergerüst zuführt Schauspie-
ler und Dichter,
Lockend scheinet es wol Anfangs, von er-
leuchtetem Prachtbau
Sprechen zu hören das Wort eingreifenden
Sinns, das Begeist'rung
Tief in der Brust aufweckte dem nachtdurch-
wachenden Jüngling;
Lockender noch, vor dem staunenden Volk
auf stolzem Kothurnus
Ernst herschreitend in würdigem Kampf zu
begegnen dem Schicksal,

Digitized by Google

Oder in leichtem Gewand buntfarbige Spiele des Zufalls,
Sinn und Gemüth des bethörten Geschlechts kurzsichtiger Menschen,
Frei von der Bühne herab zu bezeichnen der lachenden Menge.
Vielen erhitzte die Brust solch lockendes Ziel, und der Arbeit
Mühsal scheuten die Wackeren nicht. Dem gewaltigen Weltgeist
Forschten sie nach, tiefkundige Schrift der Geschichten der Vorwelt
Ernst ausprüfend, und eigenen Sinnes Gestalt und Bedeutung
Tief anschauend im Geist — (denn Aeußeres gleichet dem Innern,
Sieht es ein Mann, durchdringenden Blicks voll Eifer und Wahrheit.)
Auch in des Weltlaufs wechselndem Spiel auffaßte das klüglich

Spähende Aug' manch Zeichen verhaltener tiefer Empfindung,
Heimlich entschlüpft achtlosem Gemüth in der Stunde der Wallung,
Oder bedeutende Worte, die kaum zu versenden der Mund wagt.
So ausrüsteten sich der Natur Günstlinge mit Kenntniß
Mancherlei Art, und sie übten den Geist, wie der Glieder Bewegung,
Daß der Natur Gunstgabe sie nicht ihr lohnten mit Undank.
Früchte des sinnenden Geists nun stellten sie auf der Beschauung:
Völkergeschick, der gewaltigen Könige Sturz und der Freiheit
Siegende Kraft, in dem göttlichen Geist voll ewigen Glaubens,
Sang der begeisterte Mund mit gewichtvollhallendem Prachtwort.

Klügelnden Sinns Schwachheit, umstrickt von dem eigenen Netzgarn,
Oder vom helleren Blick durchschaut frohlebender Jugend,
Zeichnete scharf, nichts sparend am Bild, der Beschauer des Weltlaufs.
Treu auffaßte das Bild, in Geberd' und Gestalt, die Gewandheit
Mimischer Kunst, in gewaltiger Göttergestalt des Heroen
Bald herschreitend, nimmergesehn, doch jedem befreundet,
Bald alltäglichem Thun nachbildend im Spiel die Gewohnheit —
Sollte das Volk nicht jauchzen, da ihm so reicher Genuß wird?

Doch, wie kommt es, o Freund, daß, wenn aufwärts sich der Vorhang
Faltet, und auf dem erleuchteten Zaubergebäu des Theaters

Digitized by Google

Nun vor dem harrenden Volk sich zeigt das
Gewebe des Schauspiels —
Selten die Lust gleichkommt der erwarteten,
seltner der Beifall
Krönet das Werk, das im Bunde mit jeg-
licher Kunst Poesie schuf?
Leicht wol ist es gesagt; auch tönt nicht sel-
ten die Antwort:
„Gebt uns treffliches Werk, Schauspieler
und Dichter! es lohnt euch
Gern lauthallendes Zeichen des Danks und
die frohe Bewundrung;
Doch, umsonst nicht zollet der Mann, der
verständige, Beifall!"
Wahr auch ist es, genügend indeß scheint
nicht die Gewährung.
Selbst einst, sitzend im Kreis, anhöret' ich
muntere Zweisprach
Kritischer Herrn, von den Frauen gemischt
mit lieblicher Anmuth;

Digitized by Google

— Denn unkundig waren sie nicht kunstwägender Ford'rung,
Früh von dem Geist einheimischer Kunst viel hörend und Abends
Lauschend wichtigem Wort der gefeierten Kunde der Vorzeit —
Erst flog leicht das Gespräch von des Heers gleichfarbigem Kriegszug
Hin zu des Tanzsaals buntem Gemisch vor nahender Fastnacht;
Aber es lenkt' oft fragend ein platzunkundiger Nachbar
Bald das gefällige Wort zu der Bühne Gestalt und dem Schauspiel,
Dann zu der Dichtung Kunst. Viel waren der Köpfe, der Sinne
Mehr noch, jeglicher fast entlud sich doppelter Meinung,
Wie des Gesprächs umwandelnde Zaubergewalt sie hervorrief.

Digitized by Google

Dem dünkt lose das Spiel, trägt nicht tiefsinniger Weisheit
Heiligen Ernst das gewichtige Wort. Fern, rufet der Andre,
Bleibe Gesetz und pedantisches Schulengeschwätz von der Dichtung!
Macht das Unendliche kund in dem Endlichen, fordert ein Dritter.
Welche Verblendung! Schafft im Objekt von den Beiden die Einheit,
Rufet der Viert', einseitiges Schattengebild, wo vereint nicht
Alles erscheint, vollendend im Bild das geschlossene Weltall!
Bleibet getreu altgriechischem Geist, sagt wichtig ein Fünfter,
Wecket des Chors kolossale Gestalt, in erhabenem Prachtschritt
Wandle der Held und in rhythmischer Kraft laßt tönen den Wortfall!

Digitized by Google

Nichtiges Formengeschwätz! entgegnet ein Chor in dem Einklang:
Weg mit der Kunst Hellas! Deutschheit ist jetzo vonnöthen,
Kraft in dem Arm, in dem Mund Schlachtliedergesang und Posaunhall! —
Lang fortwogte der Meinung Kampf; was den Einen entzückte,
Dünkte den Andern zu schlecht, drob nur zu verlieren ein Scheltwort.
Endlich, ermüdet vom Streit, aufriefen die Kämpfer ein Mägdlein,
Jung, geistblickenden Augs und den Mund voll lächelnder Anmuth,
Daß sie mit zartjungfräulichem Sinn ausspräche das Urtheil.
Nimmer gebührt dir entscheidende Richtergewalt, so begann sie,
Mir, die den tieferen Sinn kaum ahnet der dunkelen Worte:

Digitized by Google

Aber betrübt ist sicher das Loos für Künstler und Dichter,
Theilet die Richtenden selbst solch unauflöslicher Zwiespalt.
Ungern hörten das Wort die Befragenden; spät zu der Antwort
Oeffnet den Mund der behendeste Sprecher. Da hob sich der Vorhang.

Doch, der Betrachtung werth schien mir, was gesprochen die Jungfrau.
Weniger oft trägt Künstler und Dichter die Schuld, wenn es mißlang
Tief zu entflammen mit himmlischer Gluth die Gemüther der Menschen,
Als, wie es scheint, der Beschauer besondere Sinns- und Gemüthsart.
Keltre den reinesten Most, und erfülle der geistigen Gährung
Dunkles Gesetz, es begünstige selber das Werk dir Jakchus,

Digitized by Google

Lege die Jahre dazu langlebender Parzen Verschonung,
Daß starkkräftig und mild nektarische Flut in das Glas strömt;
Netzet den frohauskostenden Mund der gelungene Trank nicht,
Trinket der durstige Staub den vergeudeten; feuchtet den Steingrund
Tief im Gewölbe der goldene Strom, entlassen dem Stückfaß
Durch fluchwürdige Hand schlachtfeldentronnenen Wüthrichs,
Oder verschlingt in beängsteter Eil zweideutigen Siegsglücks,
Ihn rauhfordernde Schaar, unkundigen Sinns und geschmacklos,
Gießt dem gestumpfeten Gaum ihn ein schwachlallende Sattheit —
Wirst du des göttlichen Kraft ausspähn in dem schmählichen Mißbrauch?

Digitized by Google

Also des Dichters Werk! Es verlangt hingebendes Anschau'n,
Ruhigen Sinn, leicht reges Gemüth und der Sorgen Verbannung;
Dann entzückt es die Brust, schnell findend erfreulichen Eingang.
Manches Gesetz der poetischen Welt aufstellten die Weisen:
Wie der Natur nachahme die Kunst; wie den heftigen Ausbruch
Wilden Gemüths sanft mild're der sinnige Geist; wie der Wohllaut
Adle das kräftige Wort, die Gestalt Anstand und Gewandtheit;
Aber gelehrt hat keiner bisher, wie die Menge den Schauplatz
Möge betreten: ist nicht auf Seiten der Dichter das Recht auch?
Lehrt doch jeglicher Arzt, anordnend heilende Kräuter,

Digitized by Google

Wie von der Sechszahl nicht natürlicher
Dinge die Wirkung
Seines Recepts abhänge. Besorgt folgt je-
der der Vorschrift
Durch sorgfältige Wahl des Getränks und
der Speisen Bereitung.
Aber die Dinge, die nicht natürlichen jeder
Begeist'rung,
Bringet die Welt sorglos zu des Schauspiels
göttlichster Dichtung;
Schilt dann, weil vor dem trüberen Sinn
die Gebilde der Kunst fliehn,
Auf das Gedicht, nicht fühlend im Inn'ren
die Schuld der Verkehrtheit.

Solches erwog ich, tiefen Bedachts, von
der Rede des Mägdleins
Innig erfreut: da entriß mich der Lärm auf-
stehenden Volksschwarms
Schnell den Gedanken, und sieh! schon war
vollendet das Schauspiel.

Digitized by Google

Schaamvoll trat ich heraus, denn strafend
im Herzen die Andern,
Uebt' ich ähnliche Schuld. Abwesenden Sinns
und Gedankens
Saß ich starrenden Blicks, nichts sehend in
fremder Beschauung.

Digitized by Google

II.

Tadel ersinnt leicht jeder und predigt;
doch in des Uebels
Grund eindringen, und bannen das Schädliche, Wenigen glückt es.
So auch meinst du, o Freund, anklagen der
schauenden Menge
Unregsames Gemüth, sey leichtes Geschäft;
die Erstarrung
Lösen, den trüberen Sinn aufhellen, erfordre
Bemühung,
Nimmerbelohnte, verspottete gar. Schlecht
kennet die Sinnsart
Bühnebesuchenden Volks, wer zu lehren es
meint und zu meistern.
„Zahl' ich doch die Gebühr, die geforderte,
wegen des Eintritts,
Tadeln mag ich es auch, mißfällt das bezahlete Werk mir.“

Digitized by Google

Also des Sinns Rohheit. — „Ich suche die Lust und es langweilt
Mich das gedehnt hochtragische Werk,“ — entgegnet der Lüstling. —
„Von den Geschäften des Tags, den ermattenden, such' ich am Abend
Süß abspannende Ruh, schier schwindelndem Haupt zur Erquickung,“
Gähnt, schwerfällig im seufzenden Stuhl ausruhnd, der Geschäftsmann. —
So, von der Bühne, verlangt nur jeder das eig'ne Bedürfniß,
Eigenen Sinnes Gelüst: kein einziger folgt der Belehrung.

Wie du gesprochen, so ist's. Doch weil nichts frommt die Vermahnung,
Mußt du deswegen im Mund einschließen die goldenen Worte?
Schaue dich um: wie lebet das Volk? — Scheint ihnen das Leben

Digitized by Google

Nicht bloß Karnevalzeit vor des Tods trüb-
nahender Fastnacht?
— Anders deuten sie nimmer die Pflicht der
empfohlnen Bereitung —
Wollten darum die Verständigen gleich von
der Lehre sich abziehn,
Längst ja stünden um uns Lehrstühle ver-
ödet und Kanzeln,
Akademieen zur Schmach und zur Schande
der kirchlichen Ordnung;
Aber sie hoffen von besserer Zeit, was der
schlechteren mißlang.
Ziehet das Licht den erfreulichen Stral doch
nicht von der Welt ab,
Rühret er gleich Anfangs kalt starrendes
Eis, und empfängt ihn
Später das anmuthlose Gesicht aufthauen-
der Landflur.
Stillfortwärmend erzeuget er bald des be-
kränzeten Frühlings

Digitized by Google

Holdauflächelndes Bild; es erscheint schneefarben das Glöcklein,
Oft Froststürmen zum Raub, doch Bote der siegenden Sonne,
Bis allfarbiger Glanz einstralt in des Waldes Triumphlied,
Und Siegsfahnen von jeglichem Baum weißprangend herabwehn.
So auch — duldet das größere Werk mit dem kleinen Vergleichung —
Mag das verlorene Wort ausströmen; verlach' es die Menge,
Oder entgegne sie gar anmuthentblößte Gesinnung.
Bessert es nicht, doch zeiget es an, daß vor dem Theater
Weniger nicht Unziemliches wohnt, als hinter dem Vorhang.

Bring' ein freies Gemüth zu der Bühne! Der Sorgen Beschwerung

Digitized by Google

Stört den Genuß. Es verkennt ja den Wein,
den gewähltesten, oftmals,
Ward sie von herberem Safte gestumpft, die
getäuschete Zunge.
So das Gemüth. Starr bleibt das be-
kümmerte jeder Berührung,
Schauend allein, in verschlossener Oede der
Brust, die Betrübniß.
Willst du jedoch mit der Kunst gottgleicher
Gewalt die Verbannung
Wirken des lästigen Grams, gieb muth'gem
Beschluß die Erfüllung,
Selbst angreifend im Streit; dem Begin-
nenden helfen die Götter;
Tritt zu der Bühne; vielleicht, daß in mäch-
tiger Kämpfe Beschauung
Klein und gering dein Schmerz dir erscheint;
vielleicht, daß im Anschau'n
Fröhlichen Spiels sich das trübe Gemüth
aufhellt, und des Schicksals

Schrek-

Digitized by Google

Schreckensphantom sich lös't in die neckende
Larve der Thorheit.
Doch, mißlingt der Versuch, nicht tadle
darum das Versuchte.

Trauer allein nicht stört den Genuß;
auch froher Entzückung
Herzdurchströmende Lust. Dir, Glücklichem,
glühet die Wange
Hoch von dem Erstlingskuß der Geliebtesten.
Bleibe vom Schauspiel!
Himmlisches Glück schon gab dir ein Gott;
was die Seele des Dichters
Ahndend schauet im Geist, das erlebtest du
selbst. Zu der Wahrheit
Fordre mit ungnügsamen Gemüth nicht
schimmernde Täuschung!
Oder dafern ruhlos dich umher treibt mäch-
tige Wonne,
Kalt dich dünket der Busen des Freunds,
und am nächtlichen Himmel

Wehrt, in die Flur, den beflügelten Schritt, sternhüllender Schneesturm,
Nahe dem leichthinschwebenden Spiel; schnell rauscht es vorüber,
Störet den Traum, den beglückenden, nicht, und erweckt es gewaltig:
Wahrlich, es lohnt den Erwacheten dann, und ersetzt den Verlust ihm.
Doch, wenn süßer die Zeit hinschwand in dem Traum: mit dem Tadel
Nimmer beschaueten Spiels entheilige nicht das Empfundne.

Glücklich wäre der Bühne Geschick, entführte die Lust nur,
Oder des Leids bangtraurender Gram den verdieneten Beifall.
Trauer und Lust aussenden die Himmlischen; aber in niedrem
Kreise gezeugt, stört öfters ein anderer Feind die Beschauung.

Digitized by Google

Viel, unzählige fast, umschweben das Volk
in dem Schauspiel,
Gleich Dämonen der Nacht aufregend im
Sinn die Verwirrung.
Welcher vermöchte zu zählen die feindlichen?
— Einige nenn' ich.

Führe den Reihn, du bejahrte Matrone,
gefeierte Kritik,
Göttlicher Mutter entartetes Kind, der ge-
heiligten Wahrheit!
Vormals sprach, was die Mutter gelehrt,
dein kindlicher Mund aus,
Und gern lauschte der Genius dir, wie das
Auge der Jungfrau,
Selbst sternklar, aufblicket mit Lust zu dem
himmlischen Sternglanz.
Doch, dich, glänzendem Ruhm Nachbuhlende,
lockte Gefallsucht
Bald in die Schule der starren Manier,
und der flatternden Mode,

Digitized by Google

Bis du, geschwätzig und jeglichem feil, in die schmähliche Knechtschaft
Sankst, unrühmlichem Sinn zu bestehn unredliche Kämpfe.
Dir folgt, nimmer getrennt, bleichfarbiger Neid, und die Mißgunst,
Scheelausblickenden Augs, mit schadenbelachender Nachsucht,
Feigheimtückischer Groll, und flammenden Blick's Parteigeist.
Schlau das verhaßte Gesicht dem betrachtenden Volke verbergend,
Dingen die Larven von dir das Gesicht und die blendenden Worte.
Manche bethört die erborgte Gestalt, und der bessern Empfindung
Blöd' mißtrauend, ertauschen sie Dunst und des Sinnes Verkehrtheit.
Doch den Verständigen täuschet sie nicht, wohl kennt er die Geister:

Digitized by Google

Urtheil prüft er am Werk, nicht prüft er das Werk an dem Urtheil.

Weiter bewohnet das Haus vornehm nachlässige Neugier.
Gern auswählet sie sich den gesuchteren Platz, wo den Umkreis
Weit durchschauet das Aug' und das Volk hinstaunt in Bewund'rung
Ueber der Kleider Gepräng' und des Schmucks buntstralenden Lichtglanz.
Nicht an dem Spiele den Geist zu erfreun umsitzt sie die Bühne;
Spät ankommend, in weitem Bezirk mit dem künstlichen Hohlglas
Rings ausspähnd in der Schaar die Bekannteren, oder den Fremdling,
Sendet sie kaum halbstreifenden Blick zu der Welt des Theaters,
Wenn in dem Reiz prachtvollen Gewands sich erhebet die Schönheit,

Digitized by Google

Oder dem gluthaufflammenden Grund ent-
steiget ein Nachtgeist.
Passender wählte sie wol in dem bunten
Gewühl der Versammlung,
Bei dem geselligen Thee und dem Tanz an-
ständigen Wohnsitz;
Doch nicht stört sie den fremden Genuß,
mißt gleich sie den eig'nen.

Herrischer stets blickt dienendes Volk,
als hohe Gebieter,
Derb auftragend, im grellesten Tünch nach-
äfft es die Herrschaft;
So das Gefolge der weitumblickenden lässi-
gen Neugier.
Träg ausstrecket die Glieder im Sitz miß-
muthige Schlaffheit,
Sich mit erkünsteltem Schein aufschmückend
ersättigter Wünsche.
Nimmer zufrieden entladet die Brust groß-
prahlende Flachheit,

Digitized by Google

Rühmt der bereiseten Städte Gepräng, und erzählet des Auslands
Sitten, erzürnt dem verfehleten Bild auf heimischer Bühne.
Lächelnde Blicke dem müßigen Spiel schenkt schwache Beschränktheit,
Mild unschädlichem Ruf nachgebend herrschenden Zeitgeist's,
Dem Poesie mehr gilt, als schwermühseliger Arbeit
Wichtiges Werk von den Alten geehrt in verständiger Vorzeit.
Alles beschwatzt mit geläufiger Zunge die thörige Geckheit;
Gab dir im Zorn dein böses Geschick solch lästigen Nachbar,
Fruchtlos öffnete sich dir selbst der Olympus und fruchtlos
Sängen die Engel im himmlischen Chor die bezaubernden Lieder.

Digitized by Google

Bessere Sänger verkündet er dir, noch hört er die Töne,
Hört der Begleitung süße Musik, luftsäuselnder Flöten,
Flußnachlispelnder Geigen Getön und die Pracht der Posaunen.
Richtet mit Ernst dein Blick zu der Bühne sich hin, der Verfolgung
Nimmer entgingst du darum, er belehret dich über den Dichter:
Shakespeare sey der gewaltigste Geist, doch leid' er an Rohheit,
Lebet' er jetzt, in der Zeit der Kultur, leicht würd' er ein Muster.
Bist du bewegt durch würdige Kunst, so erseufzt die Empfindung
Ihm in der Brust, und er mahnet zu hören, daß durch die Vermahnung
Nichts du vernimmst, und den besten Genuß dir scheuchet der Unmuth.

Digitized by Google

Mehr noch schwärmen im Hauſ' Dämo-
nen umher, legionweis.
Doch nicht fülle das Blatt die gehäſſige
Menge; genugſam
Zeuget die Zahl der Benenneten ſchon von
der Bühne Bedrängniß.
Möchte mit heiterem Sinn doch wieder das
Volk in dem Schauſpiel
Suchen der Freuden ermunternde Luſt, und
der Herzens Erhebung,
Daß, ſtatt finſt'ren Geſchlechts, frohlächelnde
Töchter des Himmels
Sähen erfreut das vereinete Spiel helikoni-
ſcher Schweſtern.

Aber, o Freund, der du menſchliches
Herz durchſchau'ſt, und Gedanken
Lieſeſt, den Lettern gleich, auf preſſengeglät-
tetem Druckblatt,
Nenne die Formel, du findeſt ſie aus, die
gewaltigen Bannfluchs

Digitized by Google

Scheuchet den Feind, und bereitet im Herzen den Göttlichen Wohnung.
Jeglichem Guten verheißt die Natur zwar sich'res Gelingen,
Doch mild gaben die Götter dem Geist das erhabene Machtwort,
Welches dem Werk der Natur vorgreift und das Säumende zeitigt:
Drum ernsthaft zu der That, und belohne das Werk dir Apollo!

Digitized by Google

Lucine und Medoro

oder

die Zauberbälle.

Musikalisches Intermezzo.

Digitized by Google

Personen:

Ubaldo, König.
Lucine, Prinzessinn.
Medoro, ihr Gemahl.
Phöbe, Sonnenköniginn.
Sirene, Meergöttinn.
Proteus, Meergott.
Chor von Nymphen und Tritonen.
Chor von Ubaldo's Gefolge.



Die Scene ist ein felsiges Meergestad.

Digitized by Google

Chor
der Nymphen und Tritonen.

Auf, hebet die glänzenden Glieder
Zu fröhlichem Wellentanz!
Laßt schallen die lockenden Lieder,
Wie Schwäne das weiße Gefieder,
Umwall' uns magischer Glanz!

Zwei Nymphen.

Wir schweben in festlichen Tänzen
Auf schäumender Wogen Schnee,
Wir winden zu bräutlichen Kränzen
Die Lilien der wallenden See.

Zwei Andre.

Wir weben aus thauigen Dünsten
Den Schleier mit emsiger Hand,

Digitized by Google

Wir wirken aus Muschelgespinsten
Der Königinn Brautgewand.

Chor.

Auf, hebet die glänzenden Glieder
Zu fröhlichem Wellentanz!
Laßt schallen die lockenden Lieder,
Wie Schwäne das weiße Gefieder,
Umwall' uns magischer Glanz!

Die Tanzmusik geht nach einigen Wiederholungen in pathetische Bewegung über.

Proteus (steigt auf.)

Zu früh webt ihr das Brautgewand,
Verbergt euch, Unglück naht vom Land.
(er verschwindet)

Chor.

Weh! welches Wort der Schrecken
Sprach des Propheten Mund!
Laßt Wellen uns bedecken,
Hinab zum Meeresgrund!

Sie versinken im Wasser. Unter passender Musik treten auf:

Digitized by Google

Ubaldo, Lucine, Gefolg.

Ubaldo.

Recitativ mit Begleitung.

O, senke nicht das trauerschwere Haupt,
Geliebtes Kind, so tief gebeugt zum Boden!
Der starre Grund hält den Geliebten nicht
Mit unzerbrechlich schwerem Band gefangen.
Er ruht im schwankendweichen Meeresschooß,
Von froher Götter Liebesarm geraubt,
Nicht von der kalten Hand des stummen
Grabes.

(Nach dem Zeitmaaß)

Horch, fernes Murmeln schallt!
Die Wellen rufen Trostesworte,
Sie öffnen gern die leichtbewegte Pforte
Von des Geliebten Aufenthalt.

Lucine.

Ja, öffne dich, wogendes Thor!
Kommt, Wellen, den Raub zu empfangen,

Laßt im Tode mich liebend umfangen,
Was ich schmerzlich im Leben verlor!

(sie eilt nach dem Meere.)

Ubaldo und der Chor des Gefolges.

Halt ein, halt ein! zurück!

Ubaldo.

Arie.

Traue den Himmelsmächten,
Stille das bange Klagen;
Hoffen und nicht verzagen
Führt dich allein zum Glück.

Bald, aus den dunklen Nächten
Hebet das Haupt die Sonne,
Leben und Götterwonne
Kehrt in die Welt zurück.

Lucine.

Recitativ mit Begleitung.

Vergebens tönt des Trostes holder Laut;
Kein frohes Echo wohnt in meinem Herzen!
Ein Räthsel gab die Fee statt Rath und Hülfe!

Wie

Digitized by Google

Wie lös' ich es? Mir grau't vor ihren Gaben!
Hier, dieser klare, helldurchsicht'ge Ball,
Gleicht nicht den hellen Fluten sein Krystall?
Die rothe Kugel von Korallenzweig,
Auch sie gebar der Wellen falsches Reich;
Und tief im grausenvollen Meeresschlund
Wuchs dieser Riesenperle weißes Rund;
Doch sollen sie den Theuren zu mir führen,
Wenn in Gefahr den Boden sie berühren.
Gebt mir Vertrauen,
Himmlische Götter!
Sendet den Retter
Gnädig herab!
Laßt mich ihn schauen,
Gebt mir den Gatten,
Oder dem Schatten
Folg' ich hinab.

Ubaldo.

Hier ist das Meergestad. Wir sind am Ziele!

Schützt uns mächtige Gewalten,
Hört der Liebe banges Flehn!

Lucine.

Götter, die im Himmel walten,
Laßt mich froh ihn wiedersehn!

Chor.

Hört uns, himmlische Gewalten,
Hört der Liebe banges Flehn!

Lucine.

Medoro! Medoro! Medoro!

Chor.

Schon wogen die Wellen,
Sie schäumen, sie schwellen
Zum Ufer empor.
Weh, wehe, welch Brausen!
Wild stürmen die grausen
Orkane hervor.

Lucine.

Rett' uns, rett' uns, heller Krystall,
Rolle zum Boden, magischer Ball

Indem der Krystall den Boden berührt,

Digitized by Google

schweigt der Sturm und es erklingen liebliche Harmonieen.

Chor des Gefolgs.

Horch, welche Wunderklänge
Entströmen dem Krystall!

Chor
der Nymphen und Tritonen.

Wo tönen die Gesänge?
Woher der süße Schall?

(Sirene steigt auf.)

Sirene.

Aus tiefem Reich der Wellen
Lockt mich die Melodie.
Zeigt mir der Töne Quellen,
Sagt mir, wo find' ich sie?

Lucine.

Liebliche Töne quellen
Aus dem krystall'nen Ball,
Weit auf des Wohllauts Wellen
Woget der süße Schall.

Digitized by Google

Chor.

der Meergötter und des Gefolgs.

Himmlischer Lust Gesänge
Strömen aus dem Krystall.
Horch, welche Zauberklänge,
Horch, welcher süße Schall!

Sirene.

Mir glüht die Brust von Verlangen
Nach dem lieblichen Zauberton;
Du sollst, was du willst, empfangen;
Fordre den reichsten Lohn!

Lucine.

Willst du den Ball empfangen
Mit dem lieblichen Zauberton,
So stille mir mein Verlangen,
Medoro fordr' ich zum Lohn.

Sirene.

Medoro? — Wohl! du sollst ihn sehn.

(Medoro steigt auf.)

Digitized by Google

Medoro.

Lucine!

Lucine.

Ach, Medoro!

(Medoro versinkt.)

Chor des Gefolges.

Entsetzen! Es schwellen
Zu Bergen die Wellen,
Sie decken ihn schon.
Wild kommen auf Wogen
Unthiere gezogen;
Auf, fliehet davon!

Lucine.

Rett' uns, rett' uns, korallener Ball,
Rolle zu Boden mit lockendem Schall!

Der Sturm schweigt. Es ertönen noch liebliche Melodieen. Sirene steigt auf.

Sirene.

O, Falsche, du hast mich betrogen!
Noch süßer tönen die Klänge,

Digitized by Google

Mich locken die Zaubergesänge
Herauf aus des Meeres Grund.

Lucine.

Um den Gatten hast du mich betrogen;
Doch sollst du den Zauber empfangen,
Nur laß mich Medoro umfangen,
Und küssen den theuren Mund.

Sirene.

Umarm' ihn! Wohl! es sey gewährt.

Medoro steigt nah am Ufer auf.

Quartett.

Lucine.

Dich hab' ich Theurer wieder,
Du ruhst an meinem Herzen;
O sel'ge Himmelslust!

Medoro.

Dich hab' ich, Theure, wieder,
Vergessen sind die Schmerzen,
Ich ruh' an deiner Brust.

Digitized by Google

Sirene.

Hinab zur Tiefe wieder!
Der Liebe heiße Schmerzen
Fühl' ich in meiner Brust.

Ubaldo.

Was rufst du ihn hernieder?
Gönne den treuen Herzen
Der Liebe Himmelslust.

Lucine.

Willst du die Gattinn lassen?
Ist das der Treue Lohn?

Medoro.

Sieh, wie die Fluten mich fassen,
Sie reißen mich wild davon.

Ubaldo.

Eil' aus der Flut zum Lande,
Dir winkt der Liebe Kuß.

Medoro.

Ach, es fesseln des Zaubers Bande
Mir an die Wellen den Fuß.

Digitized by Google

Sirene.

Hinab zum Meeresgrunde,
Hinab im Arme der Braut!

Medoro.

Fluch deinem schnöden Bunde!
Fluch der verhaßten Braut!

Sirene.

Reißt ihn hinab, Tritone!

Lucine.

Schreckliche, schon', ach schone!

Sirene.

Umsonst, er ist ewig mein!

Lucine, Medoro, Ubaldo.

Nein, Nein, Nein, Nein!

Alle.

O qualvoll herbe Pein!

Lucine.

Unglücksel'ge Schreckensstunde!
Grausam reißt von meinem Munde
Dich verhaßter Liebe Wuth.

Digitized by Google

Medoro.

Unglückſel'ge Schreckensſtunde!
Grauſam reißt von deinem Munde
Mich verhaßter Liebe Wuth.

Sirene.

Unglückſel'ge Schreckensſtunde!
Grauſam drohet meinem Bunde
Fremder Liebe heiße Glut.

Ubaldo.

Unglückſel'ge Schreckensſtunde!
Neu droht Trennung ihrem Bunde
Von verhaßter Liebe Wuth.

Chor des Gefolgs.

Unglückſel'ge Schreckensſtunde!
Weh! hinab zum Meeresgrunde
Reißt ihn wilder Liebe Gluth.
Furchtbar brauſ't das Heer der Wogen,
Nacht umhüllt des Himmels Bogen,
Grau'nvoll tobt der Stürme Wuth.

Digitized by Google

Lucine.

Perle, du liebliche Felsenbraut,
Stille den Zorn mit melodischem Laut!

Der Sturm schweigt und die lieblichsten Melodieen ertönen.

Chor aufschwebender Nymphen.

Horch, wie der Zauberton lieblich erklingt,
Wie er mit Himmelslust alles durchdringt!

Chor des Gefolgs.

Horch, wie der Zauberton alles bezwingt,
Stürme besänftiget, Herzen durchdringt!

Lucine.

Hilf uns, o Mächtige, daß es gelingt,
Daß mir der Zauber den Gatten erringt!

Ubaldo.

Hilf uns, o Mächtige, daß es gelingt,
Daß ihr der Zauber den Gatten erringt!

Beide.

Sie naht, sie naht! Sirene steiget auf.

Sirene erscheint.

Digitized by Google

Duett.

Sirene.

Mächt'ger, als der Liebe Wonne
Ruft des Zaubers Allgewallt,
Bannt herauf mich an die Sonne,
Wo der süße Ton erschallt.

Lucine.

Süßer, als die Töne schallen,
Ruft der Liebe mächt'ger Laut,
Tief hinab zu Meereshallen
Folgt dem Liebling gern die Braut.

Sirene.

Ew'ge Sehnsucht glüht im Herzen,
Leben athm' ich in dem Klang,
Stille mir die heißen Schmerzen
Durch die Macht, die mich bezwang!

Lucine.

Sehnend schmilzt mein Aug' in Thränen,
Seufzend wein' ich um mein Glück.

Digitized by Google

Stille mir mein banges Sehnen,
Gieb den Gatten mir zurück!

Sirene.

Wohl, dein Arm soll ihn umfassen,
Noch einmal zum Abschiedsgruß.

Lucine.

Aber ganz der Flut entlassen
Schwebe frei empor sein Fuß!

Sirene.

Doch, dann ist der Zauber mein?

Lucine.

Ja, dann ist er dein!

Sirene.

Mein!

Lucine.

Dein!

Sirene.

Weit in aller Fluten Reichen
Kann nichts meiner Wonne gleichen,
Froh zum Meer kehr' ich zurück.

Digitized by Google

Lucine.

Weit in aller Welten Reichen
Kann nichts meiner Wonne gleichen,
Bald glänzt mir der Liebe Glück.

Sirene versinkt. Man hört aus der Ferne einen Marsch. Bald erscheint ein Zug von Tritonen und Meernymphen. Zuletzt Sirene und Medoro auf Delphinen stehend. Mit dem Chor fällt auch das vordere Orchester in die Musik ein.

Chor
der Meergötter und Nymphen.

Preis der Beherrscherinn wogender Meere,
Heil ihr, der Königinn bläulicher Flut!
Singt ihr, Tritonen und Nymphenheere,
Jauchz' ihr, der See frohwimmelnde Brut!

Einzelne Stimmen.

Laßt in den Felsenhallen
Hymnen der Lust erschallen,

Tief bis zum Meeresgrunde
Halle der Feierklang!

Seid zu dem Fest geladen,
Götter von Meergestaden;
Singt bei der Göttinn Bunde
Festlichen Jubelsang!

Chor

Preis der Beherrscherinn wogender Meere,
Heil ihr, der Königinn blaulicher Flut!
Singt ihr, Tritonen und Nymphenheere,
Jauchz' ihr, der See frohwimmelnde Brut!

Einzelne Stimmen.

Streuet in dunkler Grotte
Blüthen dem neuen Gotte;
Perlen und Glanzkorallen
Leuchten der süßen Nacht!

Hoch auf Delphinenrücken
Prangt er, der Braut Entzücken.

Laßt

Digitized by Google

Laßt frohen Klang erschallen,
Preis't seiner Gottheit Macht!

Chor.

Preis ihm, dem Herrscher der wogenden Meere!
Heil ihm, dem König blauwallender Flut!
Singt ihm, Tritonen . . .

Genien schweben herbei und erheben Medors über das Meer in die Luft.

Sirene.

Verrath! Verrath! Rache!

Chor.

O sehet ihn schweben!
O Wunder, es heben
Ihn Geister empor!
Den schäumenden Wogen
Hat schnell ihn entzogen
Ein Genienchor.

Lucine.

Soll ich hoffen, soll ich zagen?

Medoro.

Hoffe treuer Liebe Lohn!

Sirene.

Soll ich solchen Hohn ertragen!

Ubaldo.

Fruchtlos ist dein eitles Drohn.

Sirene
und
Chor der Meergötter.

Auf, ihr brausenden Stürmer der Lüfte,
Eilet heran mit donnerndem Schall!
Schleudert ihn nieder in schäumende Grüfte,
Stürzt ihn hinab in zertrümmerndem Fall!

Lucine, Ubaldo
und
Chor des Gefolgs.

Weh! wild brausen die Stürme der Lüfte,
Laut umkracht uns der donnernde Schall.

Digitized by Google

Weit schon öffnen sich wogende Grüfte,
Sturmwind reißt uns zu gräßlichem Fall.

Phöbe, die Sonnenköniginn, erscheint in einer glänzenden Lichtwolke.

Phöbe.

Halt ein! Entweicht ihr Stürme, ruht ihr Wogen!
Zum tiefsten Meergrund scheuch' ich dich zurück.
Nicht Tyrannei erzwingt der Liebe Glück,
Du hast, Sirene, selbst dein Glück betrogen.

Sirene
und
Chor der Meergötter.

Weh uns, es ist alles verloren!
Mich vernichten die Schaam und die Wuth.
Hinab zu des Oceans Thoren,
Hinab in die Tiefe der Flut!

Während des Chors hat Phöbe Medoro'n in

Digitized by Google

ihre Wolke aufgenommen. Das Theater verwandelt sich in einen prächtigen Lichttempel, und die Wolke in den Thron der Fee. Die Genien führen Medoro herab zu Lucinen, welche von andern erscheinenden Genien mit Blumenguirlanden Medoro'n entgegengeführet wird.

Lucine.

Hab' ich dich wieder,
Süßestes Leben?

Medoro.

Bist du mir wieder,
Theure, gegeben?

Beide.

Selige Wonne!
Göttinn der Sonne,
Preis dir, und ewiger
Dank sey dein Lohn!

Digitized by Google

Chor.

Feindesmächte sind bezwungen,
Freiheit, Freiheit ist errungen,
Alles Leid ist nun entflohn;
Bringt der Göttinn Huldigungen,
Heißer Dank sey ihr gesungen,
Laut umhall' er ihren Thron!

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler

im zweiten Bändchen der Cicaden.

S. 54 Z. 5 statt: frohen Muths, lies: frohes Muths
— 61 letzte Zeile, st. vor, l. von.
— 68 Z. 1 st. rings, l. kühl.
— 70 — 6 st. rothen Granats, l. rothes Granats.
— 85 — 5 v. u. st. ehrfurchtsvoll, l. ehrfurchtvoll.
— 91 — 1 st. Sehnsuchtsvolle, l. Sehnsuchtvolle
— 96 — 7 st. daß selig, l. deß selig.
— 127 — 10 st. Machanismus, l Mechanismus.
— 149 — 6 v. u. st. so ist's doch, seht dort, l. so ist's, doch seht dort.
— 161 — 5 st. glücklichen Tages, l. glückliches Tages.
— 175 — 6 v. u. st. Okeanos' Weltumströmung, l. Okeanos' Weltströmung.
— 176 — 8 st. braunlockigen Abends, l. braunlockiges Abends.
— — — 11 st. gefildaufhellenden Augs, l. gefildaufhellendes Augs.
— — — 16 st. meerwogengenährten Sternheers, l. meerwogengenährtes Sternheers.
— 177 — 3 st. Schönambrosischen, wolkenumschleierten, goldenen Hauptshaars, l. Schönambrosisches, wolkenumschleiertes, goldenes Haupthaars.
— — — 5 st. Lichtscheu brütenden, l. Lichtscheu brütendes.

Digitized by Google

S. 178 Z. 3 st. Blütengefeierten Jahresbeginns, l. Blütengefeiertes Jahresbeginns.

— — — 9 st. Kräuterbegrüntem, l. Kräuterbegrünetem.

— — — 11 st. Nachtsinkenden Thau's, l. nachtsinkendes Thau's.

— 179 — 6 st. dumpfmurmelnden Zaubrers, l. dumpfmurmelndes Zaubrers.

— — — 2 v. u. st. Wehe, l. Wehn.

— 188 — 12 st. unsterblichen, l. unsterbliches.

— 194 — 13 st. eignen Laufs, l. eignes Laufs.

— 196 — 6 st. deutschen Lands, l. deutsches Lands.

— — — 14 st. freundlichen Mahls, l. freundliches Mahls.

— 203 — 3 st. Bacchus heiligen Widders, l. Bacchusheiliges Widders.

— — — 9 st. schäumenden Meers, l. schäumendes Meers.

— — — 13 st. buntfarbigen Meerthiers, l. buntfarbiges Meerthiers.

— — — 15 st. glückseligen Volks, l. glückseliges Volks.

— 204 — 4 st. Klarheithauchenden, l. klarheithauchendes.

— — — 6 st. krystallnen, l. krystallnes.

— 210 — 4 u. 22 st. Myrte, l. Myrto.

— 287 — 2 st. goldprangenden Bogens, l. goldprangendes Bogens.

— 288 — 6 st. fremdsprechenden Auslands, l. fremdsprechendes Auslands.

— — — 11 st. barbarischen, l. barbarisches.

— — — 15 st. weißglänzenden Marmors, l. weisglänzendes Marmors.

— 289 — 1 st. hochflammenden, l. hochflammendes.

— 290 — 3 st. heimathlichen Sängers, l. heimathliches Sängers.

Digitized by Google

S. 290 Z. 5 st. lieblichen Getöns, l. liebliches Getöns.
— 291 — 3 st. hochwaltenden, l. hochwaltendes.
— 303 — 7 st. eingreifenden Sinns, l. eingreifendes Sinns.
— 304 — 13 st. eigenen, l. eigenes.
— — — 17 st. durchdringenden Blicks, l. durchdringendes Blicks.
— 306 — 1 st. Klügelnden Sinns, l. Klügelndes Sinns.
— 310 — 13 st. geistblickenden, l. geistblickendes.
— 312 — 12 st. schlachtfeldentronnenen, l. schlachtfeldentronnenes.
— — — 14 st. zweideutigen, l. zweideutiges.
— — — 15 st. unkundigen Sinns, l. unkundiges Sinns.
— 314 — 15 st. tiefen Bedachts, l. tiefes Bedachts.
— — — 18 st. aufstehenden, l. aufstehendes.
— 315 — 3 st. abwesenden, l. abwesendes.
— — — 5 st. starrenden, l. starrendes.
— 316 — 1 st. predigt, l. prediget.
— — — 13 st. Bühnebesuchenden, l. Bühnebesuchendes.
— 317 — 13 st. eigenen, l. eigenes.
— 321 — 1 st. Schreckensphantom, l. Schreckenphantom.
— 322 — 11 st. beschaueten, l. beschauetes.
— 324 — 7 st. Scheelausblickenden, l. Scheelausblickendes.
— — — 9 st. Flammenden, l. Flammendes.
— 325 — 2 v. u. st. prachtvollen, l. prachtvolles.
— 327 — 7 st. herrschenden Zeitgeists, l. herrschendes Zeitgeists.
— 329 — 11 st. finstren, l. finstres.
— — — 20 st. gewaltigen, l. gewaltiges.

Digitized by Google

Ueberhaupt hat sich bei dem Drucke in dieses zweite Bändchen, durch einen Mißverstand, die fehlerhafte Endung des Genitivs der Adjektiven ohne Artikel in en fast durchgehend eingeschlichen. Der Verf. bittet die geneigten Leser, in solchen Fällen überall die richtige Endung in es wiederherzustellen.

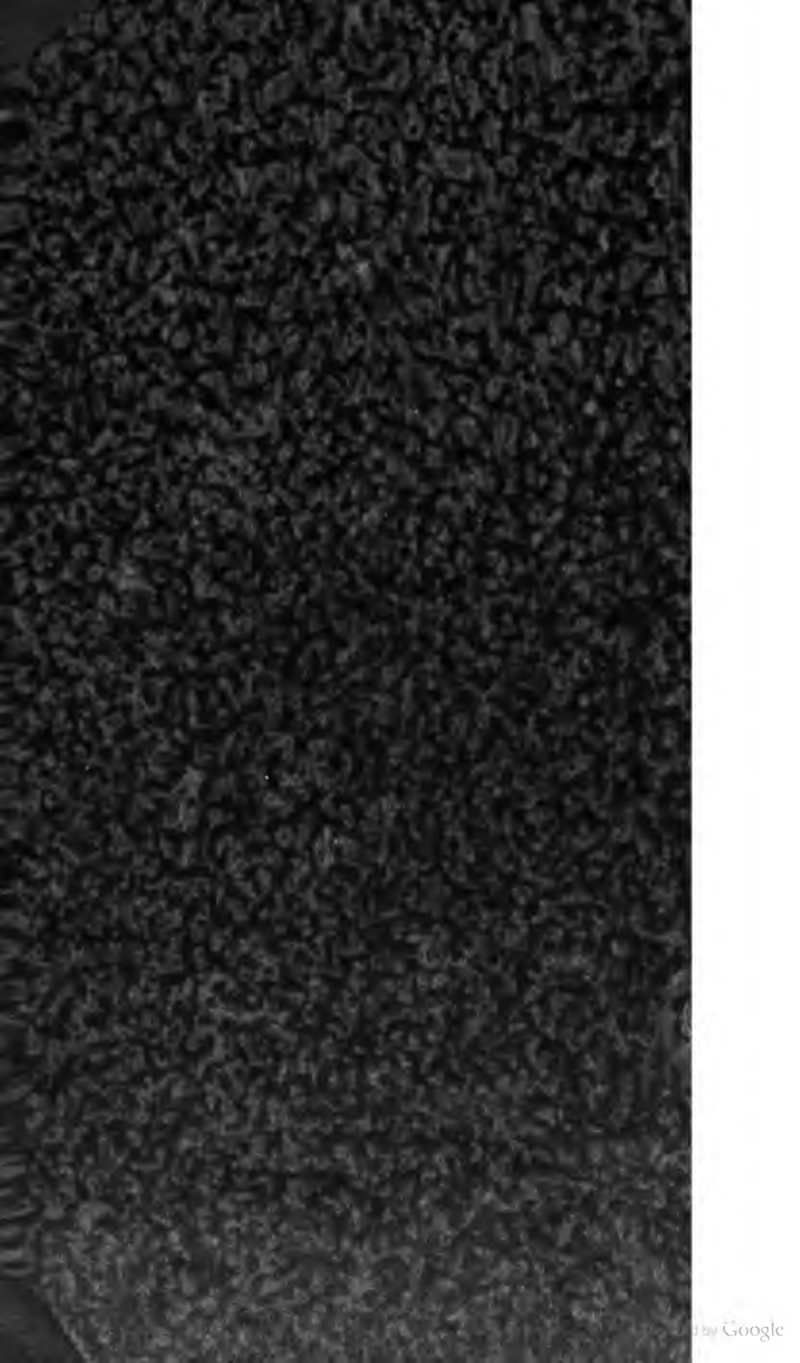
Die

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



by Google